D 39998

Erbauliche Sittenlehren,

in welchen
das guten Theils abgehandelt, und mit lauter Stellen aus der heiligen Schrift beleuchtet wird,
was
einem Christen in seinem Stand und Pflicht zu thun, zu lassen vorfallet, oder an dessen Ausübung hinderlich seyn mag.

Davon folgende Vorrede und Vorbericht mehrere Auskunft geben, mit erfoderlichem Register sorgfältig versehen

von
R. P. Eduard Maria Fresacher,
Ordens der Diener unser Lieben Frauen, und gewöhnlichen Sonntagsprediger bey Mariä Verkündigung, in der Rossau zu Wienn.

Erster Theil,
acht Reden von dem Irrgeiste der Welt.

Mit Erlaubniß der Obern.

AUGSBURG,
verlegts Joh. Jacob Mauracher, Cathol. Buchhändler, 1771.

PROTESTATIO.

Alles, was in diesen Sittenlehren immer vorkommet, will ich nicht anders, als nach dem wahren Sinn und unfehlbaren Urtheil der heiligen Römisch-katholisch allein seligmachenden Kirchen verstanden, und genommen haben, und unterfe mich mit schuldiger Ehrerbietung dem sichern Ausspruch dieser wahrhaften, und einzigen Mutter.

Approbatio Censoris.

Præsentes Sermones morales, a R. P. Eduardo Maria Fresacher, Ord. Servorum B. M. V. Concionatore emerito, & actuali, idiomate germanico compositi, ac diligenter a pluribus discussi inventi fuerint, nihil contra fidei & religionis principia, aut contra bonos mores continere, sed cuncta ex divini verbi fontibus ac genuinis morum doctrinis desumpta, & solide deducta fuerint; eapropter digni censeatur, ut per typum publica luce donentur. Augustæ Vindelic. die 24. Octobr. 1770.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. & Ser. Electoris ac Archiep. Trev. nec non Episc. August. Consf. Eccles. Visitator Generalis, Consist. Assessor, & Librorum Censor.

Imprimatur ex Vicariatu
JOANNES HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. & Ser. Elector. ac Archiep. Trev. nec non Episc. Aug. Consil. Eccles. Fiscalis, Visit. Gener. & Can. ad S. Gertrudem, ac Provicarius Generalis.

NEM ADHATÓ EL! A BP. KÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL

Approbatio Ordinis.

Cum Sermones morales, a R. Patre Eduardo Maria Fresacher, Ordinis nostri Servorum B. M. V. Concionatore emerito & actuali, idiomate germanico compositi, a duobus RR. PP. Theologis Provinciæ nostræ, ad id singulariter deputatis, revisi, atque tales, in quibus nedum nihil contra fidem, aut bonos mores, sed potius omnia bono ordine disposita, singulari materiarum delectu distincta, moralibus doctrinis, ex genuino Verbi Dei fonte, atque ex sacra Scriptura desumtis argumentis, solite deducta & referta esse inventi fuerint; Quapropter, ut sicuti publici lucis ac præli, ita quoque publicæ Christi fidelium utilitatis esse possint, hisce (servatis servandis) facultas conceditur. Ex Conventu nostro ad Divam Annuntiatam Viennæ, die 26. mensis Julii 1769.

(L. S.)

P. F. Thaddæus Maria Lausch mppr.
Ordinis Servorum B. V. M. Concionator emeritus, Definitor perpetuus, & per Austriam & Hungariam Vicarius Generalis.

Vor-

Vorrede.

N. 1.

Es erscheinen nun die erbauliche Sittenlehren, die ich nicht so viel verheissen habe, als sie öfters sind begehret worden; Ich handle in selben das guten Theils ab, was einem Christen in seiner Pflicht und Stand zu thun, zu lassen vorfallet, was ihne an gebührender Ausübung derselben hindern mag. Ich tadle die Laster, die meistens im Schwung gehen, und wenn ich die Laster tadle, so befleiße ich mich die Wurzeln zu entdecken, aus welchen dieser giftige Mißwachs hervorsprosset, und die Art der Menschen zu verlautbaren, bey welchen sie am meisten einnisten. Ich suche die Mittel bekannt zu machen, mit welchen man den schäd-

lichen Zuwachs hemmen, ja wohl gänzlich ausrotten mag. Ich lobe das Gute, die Tugend, und befleiße mich die jetzige Welt zu überzeugen, daß die Ausübung des berufmäßigen Guten nicht so hart seye, als man es vorspiegeln will, daß Fromm- und Gottseligkeit nicht nur zum Nutzen, sondern auch zur Ehre und Lob gedeihe. Ich habe besonders dahin gesehen, um den (leider) einreißend- und der Erden so schädlichen Irrthum aufzudecken, welcher von verkehrten, und auf zügellosen Weltwitz pochenden Menschen getrieben wird. Ich suche zu erhärten: daß GOTT auch auf dieser Welt die Stands-gemäße Gottseligkeit liebe, ehre, lohne, und der ächten Tugend noch in diesem Leben seinen mächtigen, und öfters augenscheinlichen, handgreiflichen Schutz angedeihen lasse; daß aber auch eben dieser allmächtige HErr noch in diesem Leben öfters den frechen Stolz stürze, die muthwillige Bosheit empfindlich strafe, heil-

lose Spöttler zu Schanden mache, und ihr höllisches Schimpfen, mit welchem sie alles, was immer im Himmel heilig, und auf Erden redlich, und achtungswürdig ist, anzugeifern suchen, auf ihr ruchloses Haupt zur unauslöschlichen Schande zuruck kehre.

N. 2. Ich befleiße mich dem redlichen Christen wohl einzuprägen: daß so, (wie es Paulus 1. an Timoth. 4. v. 8. saget) die ächte, die standsmäßige Gottseligkeit, die wahre Frommkeit, das aufrichtige Christenthum nicht nur die sichere Verheissung von Gott habe für das zukünftige Leben, sondern auch für das gegenwärtige; daß hingegen die Bosheit auch in diesem Leben niemals recht glückselig, noch auf immer zufrieden seye; und suchet man nicht diese so ersprießliche Grundwahrheit des Glaubens, der Sitten nach Möglichkeit zu bestreiten, und dadurch die Laster zu befördern, die Ruchlosigkeit überall auszubreiten, und die Tugend so

wohl, als die Redlichkeit zu untergraben? Ich habe die gewöhnlichste, die öfters unter den Christen vorkommende Stücke abgehandelt; Die letzte Dinge, deren heilsames Angedenken der weiße Prediger (Eccl. 7. v. 41.) so inständig anbefiehlet, auf daß man in Ewigkeit nicht sündige. Die Strafen, der Lohn noch in dieser Welt, das Beyspiel der Mutter JEsu unter dem Kreuz des an selbem leidenden Sohn, die wohl werth ist, daß fromme Leute an sie gedenken, die wahre, die fruchtbare, und mit allen erfoderlichen Eigenschaften ausgerüstete Buß, die würdige Genießung des allerheiligsten Geheimniß sind Sachen, in denen man den Christen allezeit mit Nutzen unterrichten kann.

N. 3. Ich gedenke, ich hoffe: daß man sich dieser Sittenlehren etwa zur erbaulichen Lesung bedienen werde, entweders für sich insonderheit, oder für eine ganze Hausgemeinde, und könnte man wohl bey heili-

heiligen Zeiten die Gott feyerlich gewiedmete Stunden besser anwenden, als wenn man sich selbst, und die Seinige durch eigene Lesung, oder durch Anhörung deren von einem wohl erzogenen Kind vorgelesenen Wahrheiten zum wahren Christenthum, und zu des Himmels würdigen, der Welt gedeihlichen Sitten erbauete? Man flößet dabey der Jugend bey noch rechter Zeit das Gute ein; man führet sie an sich der Zeit wohl zu gebrauchen, und besonders an Gottgeheiligten Tägen auf die Ehre Gottes und das eigene Heil zu gedenken. Man waffnet sie dadurch wider unselige Spöttlinge des Guten, und sie werden gewarnet, daß sie sich nicht so leicht betrügen, verführen lassen, sondern für allen Fall besser unterrichtet seyn.

N. 4. Es ist allezeit gut, wenn man etwas erlernet hat, so wird es ja gar nicht schaden, wenn man etwas für das ewige Heil gedeihliches bey fruher Zeit erlernet, oder bey guter Zeit das Erlernete so wie-

der

der in seinem Sinn erneuere, daß es weder durch sträffliche Vergessenheit, noch durch irrdische Zerstreuung aus selbem gänzlich vertilget werde. Was Nutzen für das gemeine Wohl? was Ehre für das wahre Christenthum? wenn man sich gründlich und heilig zu denken rechtschaffen lasset angelegen seyn. Dieß ware meine redliche Absicht, und wohlgemeintes Vorhaben. Möchte doch Gott selbe mit einiger Frucht in diesen unsern Tägen segnen, in diesen unsern Tägen, in welchen das Unkraut zur Schande des wahren Christen, und des nützlichen Bürgers sich nur allzuviel äußeret.

N. 5. Nun habe ich etwas von der Einrichtung und der Weise, der ich mich bey der Abhandlung bediene, zu sagen. Ich sehe die am Rande hingesetzte Zahlen, und die hiedurch gemachte Abtheilungen insgemein nicht anderst an, als entweders sich im Lesen desto gemächlicher aufzuhalten, oder dem Register, und folg-

sam dem Gebrauch, und wohl auch der Gedächtniß zur Steur. In diesem Gesichtspunct scheinen sie mir willkührlich zu seyn.

N. 6. Ich habe einen mir zum Grund gelegten Satz, und das zu meinem Ziel abzweckende Vorhaben in mehr auf einander folgenden Sittenlehren oder Reden abgehandelt, die Zeit enget ansonst zu viel, und da man dabey das mehrere nur obenhin berühren müßte, wird keines recht verstanden. In der Folge kann man die Nothdurft besser ausführen, aus einander setzen, und verständlicher machen. Es fasset auch die Gedächtniß behender, und haltet das beständiger, was man ihr in einem richtigen Zusammenhang vorträget; will man sich dessen nun etwas kürzer bedienen, oder von der öfters abgehandelten Sache nur auf einmal handeln, so stehet es jedem frey das, was Zeit und Umstände anständiges fodern, heraus zu lesen. Es ist bey einem größern Vorrath die Wahl sowol freyer, als

leich-

leichter, als wenn ich nur eines, und das eingeschränkt vor mir habe.

N. 7. Sünde und Laster werden auf mancherley Weise vorgestellet und getadelt, sie werden in Sündern entworfen, die sich dadurch abscheuungswürdig gemacht, die derohalben die schwere Strafen des gereizten Himmels, die billige Verachtung der redlich und klug denkenden Erde sich auf den Hals gezogen haben. So hat der Prophet Nathan (2. Reg. 12.) dem David die begangene Unbild in einem zur Gleichniß angeführten zur Verdammung vorgeleget, auf daß er selbe in sich selbst bereue, und durch eine ernstliche Buße bestrafe.

N. 8. Ich habe mich beflissen in den Reden, die in einer Folge von einerley Vorhaben verfasset seyn, beym Schluß derselben sowol, als auch öfters beym Anfang der folgenden das Vorgetragene zusammen zu fassen, um hiedurch den schon einmal geschöpften Vorsatz zu bestärken,

stärken, der Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, und tiefer einzudrucken.

N. 9. Ich habe mich fast bey allen Abhandlungen an das Leiden Christi gehalten, und auf den Gekreuzigten gesehen. Es ist auch dieses, was einen Christen belehren kann, und zeiget sich auf dem Calvariberg die Größe, der ganze Inbegriff der christlichen Sittenlehr bey dem Leiden und Sterben Jesu Christi in vollem Glanz. Niemalen ist uns ein besseres Vorbild (Exod. 55. v. 40. vor Augen geleget worden, nach welchem wir in allen Vorfallenheiten sehen, nach welchem wir uns beständig richten können, als auf diesem Berg. Augustinus siehet in dem Kreuz Christi den vornehmsten, den allgemeinen Lehrort der Christen, und der fromme Kirchenfürst Carolus Borromäus will in seinen gedeihlichen Satzungen, daß in allen christlichen Reden der Gekreuzigte seinen Platz habe.

N. 10. Vor allem habe ich mich jederzeit an die heilige Schrift gehalten, und gesuchet meine Sittenlehren durch das Wort Gottes zu erläutern, zu beleuchten, zu bekräftigen und zwar so, wie sich selbes schickete, ohne Zwang und überkünstelte Wendung. Das heilige Wort Gottes scheinet mir die erste, die unerschöpfliche Urquelle aller Sittenlehren, und von einem übernatürlichen Nachdruck zu seyn. Der himmlische Saame, wenn er mit schuldiger Ehrerbietung vorgetragen in ein gutes Herz aufgenommen wird, träget hundertfältigen Frucht, ohne Vergleich mehr, als wenn man in menschlichen Einfällen, und noch so erhabenen Gedanken redet; diese haben irdische Weisheit zum Grunde, jenes bringet den Segen von oben mit sich.

N. 11. Ich sehe mich nicht ohne Wehmuth gedrungen, noch mehr als wegen des ersten, und anderten Theils meiner Lobreden in vorhin zu warnen (wie gerne

wäre

wäre ich einer Sache überhoben, die mir wenig Ehre, und dem geneigten Leser manchen Verdruß machen kann) es sind in diesem Druck Wörter versetzet, übel ausgedruckt, ausgelassen worden. Forderst sind die bey derley Redensart so unentbehrliche Zwischenzeichen (Interpunctiones) fast gar nicht nach der Vorschrift und Behörde beobachtet worden. Mithin ist meiner Ausarbeitung sehr vieles von der Kraft, und abgezweckten Verständlichkeit (mehrentheils aus Schuld der Druckerey) benommen. Ich hoffe: daß mich der bescheidene Leser mehr bemitleiden, als beschuldigen werde. Ich war abwesend, weit abwesend von dem Druck. Es beliebe also der geneigte Leser die eingeschlichene Fehler in Geduld zu verbessern.

N. 12. Wegen fernerer Auskunft kann ich mich auf die Vorrede zu meinen erbaulichen Lobreden berufen, allwo ich mich für meine Werke insgemein erkläret habe. Ich habe auch hier ein ziemlich

hinlängliches Register verfasset, welches zur Einsehung, und besserm Gebrauch tauglich seyn sollte, und dahin weiset, wo man entweders etwas in seinem Zusammenhang, oder einzelweis finden kann, wornach man verlanget.

N. 13. Ich kann endlich noch zur Nachricht dienen, daß unterdessen der dritte Theil der erbaulichen Lobreden, so unter der Hand heranwachset, daß er nach diesem gar bald zum Vorschein werde kommen können. Es mag auch wohl seyn, wenn mir Gott anderst seine Gnad verleihet, und der von Seiten meiner Obern nöthige Vorschub nicht entstehet, daß sich noch ein Theil von dieser Art Sittenlehren zur rechten Zeit an das Taglicht stelle. Unterdessen gehabe dich wohl, freundlicher Leser, und bethe für mich.

Nützlicher Vorbericht

zu dem

ersten Theil des ersten Bandes.

Der Anfang dieser Sittenlehren zeiget den entlarvten Irrgeist der Welt. Viele Christen haben noch nicht gar alle Schaam abgeleget, daß sie sich ihrer Laster, so wie die Götzendiener ihrer

eiteln, ihrer schandvollen Abgötter (Ps. 96. v. 7.) noch rühmen sollten, wenn es selben gelüstet Böses zu thun, so geben sie vor: daß sie dabey etwas Gutes zur Absicht haben, oder suchen dergleichen zum Deckmantel; und dieser Betrug ist, wo nicht die einzige Urquelle, wenigstens der Vorwand von vielen Ueblen. Es finden sich auch Christen, welche die behörige Vorsicht nicht genugsam anwenden, mithin unter dem Schein des Guten öfters bethöret, und zum Ueblen verführet werden. Diese vorsichtiger zu machen, und jenen allen eiteln Vorwand zu benehmen, habe ich getrachtet das Ueble anzuführen, welches gegen die letzt dem lieben Heiland unter dem vorgespiegelten

Schein eines gleißenden Guten ist zugefüget worden. Christus ist zwar öffentlich verfolget, aber dessen Leiden ist durch höhnische Bosheit vermehret, dessen schmerzlicher Tod unter dem Schein des Guten befödert worden. Diesem zufolge zeige ich erstens den Irrgeist, der Magdalenam wegen des guten Werks unter dem Vorwand einer bessern Anwendung tadelt. Andertens, den Irrgeist, der Christum zum Tode bestimmet, als ob es erlaubt wäre: etwas Böses zu thun, auf daß hieraus Gutes entstehe. Drittens den, welcher den unvorsichtigen Peter in eine Gefahr verleitet, in der er auch gefallen. Denn viertens den, welcher den Judas zur Aufschiebung der Buße, fünftens, welcher

das einfältige, das gemeine Volk andern im Bösen nachzufolgen, sechstens, der mit eitler Menschenforcht bethöret: siebentens, der GOTT zu lästern anreizet: achtens endlich den Irrgeist, der von der Beständigkeit, von gänzlicher Vollführung des wohlbedachten Guten abhaltet.

I. Sit-

I. Sittenlehre.

Die erste Rede, von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus 1. Joan. 4. v. 1. Liebste glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind, ut quid perditio hæc? Matth. 26. v. 8. Wozu dienet diese Verschwendung.

N. 1.

Das bittere Leiden, und Sterben unsers HErrn und Heiland JEsu Christi ist jener Gegenstand, den der erlößte Mensch niemal genug betrachten, niemal genug überlegen kann. Den Juden ist in dem alten Ge-

setz anbefohlen gewesen: (a) daß sie das Gesetz vor Augen haben, und sich Tag und Nacht darinnen üben sollten. Den Christen ist es in einem neuen Bunde nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig: daß sie das Leiden ihres Erlösers beständig überlegen, und den so theuren Werth ihres Heils niemal außer acht lassen. In selben findet man alles, was den Betrübten trösten, den Unwissenden belehren, den Gefallenen aufrichten, und den Aufrechtstehenden in Guten erhalten kann. Der Anblick der ährenen Schlange in der Wüste (b) war den Elenden heilsam. Aber noch weit heilsamer ist das fromme Angedenken des am Kreuze erhöhten Menschensohn (c), jener hat nur allein dem Menschen genutzt, dieses ist den Gerechten so wohl, als den Ungerechten gedeylich, dieses kann wider den ewigen Tod ein bewährtes Mittel abgeben, da jenes nur vor dem zeitlichen bewahrete. Es ist aber darinn so viel zu finden, daß man mit einen Cyrus wohl den mächtigen Euphrat zertheilen, aber niemal ausschöpfen kann, was sich ein heilbegieriger Christ aus selben nutzbares schaffen wird. Wie sich die arbeitsame Biene auf dem Felde nur jene Blumen auserleset, die selber die tauglichste scheinen, so muß der Christ, weil er doch

(a) Jos. 1. v. 8. (b) Num. 21.
(c) Joan. 3. v. 14.

doch in seinen Erlöser nicht alles betrachten kann, und die ganze Welt, wie Joannes redet (d) nicht einmal die Bücher fassen würde, wenn alles dieses sollte aufgezeichnet werden, was JEsus geredet, gethan hat, so muß, sage ich, der Christ sich dieses auserseshen, was er seinem Stande, seinen Angelegenheiten an gedeylichsten glaubet. Diesem zu folge, werde ich in dieser heiligen Fasten Reden, und meine Ermahnungen einrichten.

N. 2. Christus der HErr hat für uns viel gelitten, und mehr, als wir ihme verdanken können. Aber eben dieses sein Leiden ist nicht allzeit von offentlichen Feinden, sondern auch von verborgenen Irrgeistern, und heimtückischer Bosheit entstanden; das Lamm, so da die Sünde der Welt (e) hinnimmet, ist endlich den blutdürstigen Raubthieren in die Klauen verfallen, aber es ist dahin geliefert worden von solchen, die sich äußerlich in Schaafpelzen kleiden, von innen aber reißende (f) Wölfe sind. Viele haben dem guten Heiland Uebels zugefüget, weil sie seine Lehre als irrig von sich selbst angesehen, aber auch viele haben wider ihn geraset, weil sie durch fremden Betrug dazu sind verleitet worden, und würde das Volk nicht mit einen so tollsinnigen Geschrey den Uelthäter Barrabbas zum

(d) Joan. 21 v. 25. (e) Jean. 1. v. 29.
(f) Matth. 7. v. 15.

Leben, und den gutthätigen Heiland zum Tode begehret haben, wenn es nicht von den Aeltern, und Vorstehern (g) wäre aufgehetzet worden. Man darf also nicht einem jeglichen Geist trauen, man muß nicht einer jeglichen Eingebung folgen, noch das unbesonnen in das Werk richten, was uns ein gäher Einfall rathet, wer geschwind glaubet, ist eines leichten Herzen (h) wie der weise Mann redet, und der unbesonnen trauet, der wird unvermutet verführet. Die obengesetzte Ermahnung des Liebling Christi ist allzuwohl gegründet, und ist es nicht nur einmal, sondern mit vielfältigen Schaden geschehen: daß sich der Geist der Finsternißen in einen Engel des Licht verstaltet habe (i). Der Schaden, welcher der Christenheit dadurch zuwachset, ist um so viel größer, je weniger man sich vor selben warnet, und fallet man an dem Ort am ehesten, wo man auf glatter Strassen keinen Fall vorsiehet. Wer seinen Fehler nicht erkennet, der verdopplet selben. Samson hat die Dalila besuchet (k) weil er bey aller ihrer handgreiflichen List dennoch nicht glauben wollte: daß sie es so übel mit ihm meyne. Und mancher Christ verharret in dem Bösen, weil er selbes als gut ansiehet. Der höllische Feind ist auf beständigen Betrug bedacht, und dieses gelinget niemals sicherer, als wenn er unter

dem

(g) Matth. 27. v. 20. (h) Eccl. 19. v. 4.
(i) 2. Cor. 11. v. 14. (k) Jud. 16.

dem Schein des Guten das Böse rathet. Es scheinet die Welt bey jetzigen Zeiten von manchen Irrgeiste bethöret, dem man aber eben darum so weniger trauen sollte, weil sie nicht von GOtt sind. Alles dieses wird sich in vorhabenden Fastenreden noch besser entwickeln. Ich werde verschiedene Irrgeister aufführen, die zu dem Leiden unsers HErrn, und Erlösers Anlaß geben haben. Ich werde zeigen: wie viel diese listige Eingebungen denen geschadet haben, die ihnen vermessentlich geglaubt, und sich blindlings haben leiten lassen, da sie doch nichts weniger, als aus GOtt, mithin nichts weniger als gut gewesen. Dieses wird uns eine heilsame Behutsamkeit einrathen, in den Unternehmungen unseres Lebens, und mit dem Beystand des lieben GOtt die Augen eröffnen, damit wir uns mit dem äußeren Schein nicht so leicht betrügen, noch unter den leeren Vorwand des vorgemalten Guten zum Bösen verleiten lassen.

N. 3. Offener Gewalt hat nur bey bekannter Fehde, und hellbrinnenden Krieg Platz, und machet insgemein allzuviel Lärm, als daß man sich davor nicht sollte hüten, oder der Uebermacht ausweichen können. Aber die verborgene List schadet auch bey stillen Frieden, und weil sie heimlich einherschleichet, stürzet selbe unvermuthet. Jahel als

sie dem Sisara (l) wolte den Garaus machen, hat sie selben eher mit dem dargebothenen Milchtrank eingeschläferet, und der Teufel, wenn er uns will zum Bösen verleiten, schmeichelt er öfter als er drohet. Die Leibärzte bedecken bittere Bissen mit äußerlichen Gold, und die Hölle große Sünden unter dem Schein des Guten. Unter diesen hat sich selber mehr, als mit offenbarer Bosheit unterthänig gemacht. Es ist wahr: viele Schiffe gehen auf offenen See, bey einen tobenden Sturm unter, aber es scheiteren nicht weniger an blinden Klippen, und stranden auf einer verborgenen Sandbanke. Etwelche Christen sind ohne allen Scheu boshaft, und scheuen sich der Laster so wenig als der ruchlose Sohn des Davids (m) bey hellen Sonnenschein. Aber noch weit mehr werden entweders durch falsche Vorstellungen, oder den Schein des Guten verführet, und durch eitle Einbildungen in den Wege der Gebothen gehemmet. Es hat es der schadenfrohe Irrgeist so weit in seiner höllischen Blendung gebracht, daß nun kein Laster so groß, dem man nicht könne eine Farb anstreichen, und fast keine Bosheit zu nennen, die sich nicht mit dem Mantel der Tugend decke. Der Teufel hat seine Lockvögel, welche den Unbehutsamen nicht minder das falsche vorpfeifen, als der betrogene

Pro-

(l) Jud. 4. (m) 2. Reg. 16.

Prophet (n) dem König mit seinen eiteln Sieg täuschete. Wie Christus von seinen Jüngern sagte: (o) daß sie selbst nicht wissen, durch was sie vor einen Geist angeleitet wurden, da sie unter dem Scheine eines billigen Eifer eine unzeitige Rache foderten. Also kann man eben dieses von den Christen, ja wohl noch mehr sagen: daß sie nämlich in ihren Thun und Lassen von nichts weniger als von einen guten Geiste GOttes belebet werden. Der Irrgeist, welcher unsere Uhreltern betrogen, und unter dem Scheine sie in die Zahl der glückseligen Götter zu übersetzen, sie in den jammervollen Stand der müheseligen Leibeignen gestürzet hat, betrüget noch sehr viele Nachkömmlinge, und wie er unter dem Scheine des Guten das Leiden, und den Haß Christi beförderet, also verfolget er noch mit eben dem Tücke die Christen. Von den Schlangen sagt man: daß sie in dem Alter den Balk abstreifen, und sich dadurch gleichsam verjüngeren, von der höllischen Schlange ist es gewiß: daß sie sich der alten List unter neuen Vorwande gebrauche, und frische Kräften uns zu bethören fasse. Man kann also den Christen niemal genug warnen: daß er nicht einen jeden Geist glauben, nicht in alle neue Meynungen einschlagen, noch allen Eingebungen folgen sollte, sondern er sollte die Geister wohl untersuchen, und reif prüfen: ob selbe

(n) 3. Reg. 22. (o) Luc. 9. v. 55.

aus GOtt, und zu dem Guten, oder von dem Teufel, und zum Bösen sind.

N. 4. Wie wahr ich das rede, und wie nothwendig diese Warnung seye, wird daraus erhellen, wenn ich ein und andern Irrgeist entdecke, der unter dem Scheine des Guten unserm leidenden Heiland so viel Uebels angethan, und noch jetziger Zeit den Christen in manches Unheil stürzet. Es war bereits andem, daß der Sohn GOttes das Werk vollenden wollte, das ihm der ewige Vater (p) aufgetragen; der beßte Isaac nahete sich allgemach dem Ort, das der Vater zu einen so seitsamen Opfer (q) auserséhen, es eilte die Stunde herbey, in welcher die Macht der Finsterniß überhand nehmen, und die Hölle ihr Gift wider den Geheiligten des HErrn ausspeyen wollte. Christus gienge seinem schmerzlichen Leiden mit großen Schritten entgegen, er letzte sich gleichsam von seinen Freunden, und war von dem blutigen Ort seines schmerzlichen Todes nicht weiter als Bethania von Jerusalem, das ist, nur gar wenig entfernet. (r) Hier gienge er gar freundlich vertreulich mit denen um, so sich seiner segenvollen Gegenwart würdig erzeiget hatten, und wollte der dienstfertigen Mar-

(p) Joan. 17. v. 4. (q) Gen. 22.
(r) Joan. 12.

Martha Gelegenheit geben noch einmal ihre Sorgfalt jenem zu erweisen, der nicht einmal einen kalten Trunk Wasser unvergolten (s) läßt. Maria Magdalena, wie sie von dem HErrn mehr als andere empfangen (t) und also mehr Ursache als andere zu lieben hatte, wollte sich mit dem gewöhnlichen nicht vergnügen, sie war ehe wegen des Uebeln beschrien, (u) nun wollte sie sich durch das Gute bekannt machen, und dem HErrn etwas geben, da sie von ihm so vieles empfangen hatte. Sie begnügte sich nicht ihren Geliebten mit einer kostbaren Salben nach damaliger Landsart zu bedienen, sondern zerbrache sogar das allabaster Geschirr, um zu zeigen; daß sie hiemit alles gethan habe, was sie immer in ihrem Vermögen hatte, und daß ihr guter Willen ohne allen Vergleich noch größer, als ihr Vermögen gewesen seye. Was konnte wohl heiliger als dieses Beginnen seyn? Alles daran war gut, die Meynung des Gebenden war ohne Tadel, und der, dem dieses Liebsstück erwiesen worden, war nicht nur dessen, sondern eines ungleich mehreren wohl werth. Jedermann wußte, wie gut es Magdalena gemeynet habe, und ist ihre große Liebe allen bekannt gewesen, weil ihr eben darum der liebenswürdige Erlöser schon einmal ein so schönes Zeugniß (w) gegeben hatte.

(s) Matth. 10. v. 42. (t) Ibid.
(u) Ibid. (w) Ibid.

Christum haben viel als einen Sohn GOttes, die meiste als einen großen Propheten, und Wunderthäter, alle, auch seine Feinde als einen der mehr, als ein gemeiner Mensch ist, erkennet. Wie gut ist nicht das angewendet? was man einen so würdigen Mann zu ehren anwendet. Haben doch die Morgenländer selbiger Zeiten bey ihren Gastmahlen auch auf geringe Gäst kostbare Salben verschwendet? und war diese Art zu ehren so gemein, daß sich der sonst so demüthige Sohn GOttes dennoch gegen dem Pharisäer (x) beschwerete: daß er solches gegen ihm unterlassen habe.

N. 5. Was die Vernunft loben, die Feinde preisen, und der vermenschte Sohn GOttes selbsten gut heißen mußte, das hat niemand als ein betrogener Irrgeist tadeln können; wenn man den Vogel nicht aus den Federn kennet, so verrathet ihn das Gesang, und wenn sich die Bosheit noch so verkleistert, so giebt sie sich doch endlich durch ihr giftiges Reden bloß. Sollte man eine heilige That der liebvollen Maria ungescheuet geschändet haben, so würde eine so vermessene Frechheit von allen Wohlgesinnten seyn ausgezischet worden. Allein der betrogene Irrgeist fande einen Schein des Guten, und einen Vorwand, unter dem er um so gefährlicher, wie der arglistige Feind aus seinen Hin=

(x) Luc, 7.

Hinterhalte seine giftige Pfeil abschosse. Dieser liebvolle Dienst wurde eine Verschwendung genennet, und wurde eitel vorgeben: als ob man das den Armen entziehe, was doch Christo ist angewendet worden, der für uns so arm geworden ist, daß er nicht einmal ein einiges Ort hatte, wohin er sein mattes Haupt (y) hinlege, da doch sogar die Feldfüchse ihre eigene Schlupfwinkel haben. Anfangs hat dieser Irrgeist, wie mein großer Augustinus anmerket (z) nur durch jenen geredet, den er schon allbereit am Stricke hatte, durch den Verräther Judas. Diesem war das meiste daran gelegen, weil er ein Dieb war (aa) und den Beutel truge, mithin glaubte, daß ihme nicht wenig entgienge, weil er sonst Gelegenheit gehabt hätte von den empfangenen Geld wiederum zu stehlen. Aber es hat dieses Uebel auch die andere angestecket, und eine That, die alle hätte sollen auferbauen, hat viele geärgert; die alles Lob würdig war, ist von vielen getadelt worden. Der eifrige Petrus, und der seinen HErrn so inniglich liebende Joannes würden niemal eingestimmet, ja sie wurden sogar einen so unverschamten Lästerer mit jenen Eifer angefahren haben, mit welchen die Kinder Zebedäi (bb) wider die unhöfliche Samariter geeifert

(y) Luc. 9. v. 58. (z) Lib. de Conf. Evang. c. 69.
(aa) Joan. 12. v. 6. (bb) Luc. 9.

geeifert haben, aber es konnte der betrügliche Vorwand des Guten wo nicht blenden, doch aufhalten, und die Liebe der Armen, die man betrüglich eingestreuet, verhinderte in etwas jener Lieb ganzen Plaz zu machen, die sie dem liebwürdigsten Meister schuldig waren.

N. 6. So leicht werden auch jene, die sonst eines frommen Sinn, und zarten Herzens sind durch den Irrgeist betrogen, wenn sie selbem unbehutsam trauen, und schnell beystimmen, bevor sie reif untersuchen: ob sie wohl aus GOtt sind. Es ist dieses ein Meisterstück des betrogenen Irrgeist, der aber nicht das erstemal sich gezeiget, wollte GOtt! daß es das leztemal gewesen wäre. Eben dieser hat vormal durch die hochmüthige Michol geredet, und den frommen David getadelt (cc) als selber mit aufrichtigen Herzen dem Heiligthum seiner Zeiten der Archen des Bunds seine Ehrenbiethung hat bezeigen wollen, und sich als ein ergebenster Knecht vor dem HErrn der Heerschaaren gedemüthiget hat. David legte in Anwesenheit des HErrn den königlichen Purpur beyseits, und allen prächtigen Schmuck vor dem ab, von dem er solchen empfangen, und der ihn hinter der Heerde seines Vaters hervorgezogen, und zu einen ge-

(cc) 2. Reg. 6.

gekrönten Hirten seines Volkes ausersehen hat. Die Frommkeit dieses Mannes nach dem Herzen GOttes war allzugroß, als daß eine offenbare Bosheit sich wider selbe hätte aufmachen sollen, und wollte die Hölle nur unter dem Schein des Wohlanständigen selben von Guten abhalten, darum wurde ihm vorgerupfet: daß sich der HErr allzutief in Beyseyn seiner Untergebenen gedemüthiget, und mithin auch verächtlich gemacht habe, jedoch ein dergleichen obschon in der falschen Hölle ausgebrüteter Schimpf hat bey einen solchen starken Geist, als David mit seinen GOtt war, nicht gehaftet. Es war dieser listige Angriff des Irrgeist nicht mächtig genug einen Helden zu stürzen, den die offenbare Gewalt eines Riesenmäßigen Feind nicht hat schröcken können (dd) nur die schwache Moosrohr biegen sich vor jeglichen Wind, (ee) und nur die Schwache im Geist lassen sich durch das eitle Reden der Menschen in Guten hindern. Verzagte, träge Christen werden durch das betrügliche Tadeln, und falschen Schein des Guten auf dem Wege ihrer Schuldigkeit irr gemacht. Es ist dieses ein Handgriff des schadenfrohen Irrgeist, durch welchen er manches Unheil in der Welt erreget; er lobet durch seine Anhänger das nicht, was zu loben ist, und tadelt das nicht, was doch

an

(dd) 1. Reg. 17. (ee) Matth. 11. v. 7.

an sich selbst sollte getadelt, und verabscheuet werden, wenn man nun so das, was mit guter Meynung unternommen, und mit christlicher Einfalt ins Werk gerichtet worden, unter den falschen Schein eines Bösen tadelt, so macht man die Menschen in ihrer Frommkeit irr, man verhindert das zukünftige, wenn man das geschehene tadelt. Job war ein vollkommner Mann, den der leidige Feind weder durch die Entreißung seines Haab und Gut, noch durch die Leibsplagen hat stürzen können; als die Hölle mit dieser offenen Gewalt diesem Gerechten nichts hat anheben können, versuchte ihn selbe durch das schmähsüchtige Zureden seines bißigen Weibs zu stürzen, (ff)gleichsam als ob dieses höllische Aushöhnen eine geplagte aber unschuldige Frommkeit könne wanken machen. Wie Job, eben so ist Tobias von dem Irrgeiste bestürmet worden, denn es mußte es nur ein höllischer Geist seyn, der es seiner verdrüßlichen Ehegattin in den Mund gelegt hatte: daß sie diesem blinden Mann noch seine Allmosen, und thätige Liebeswerke vorgerupfet hat, gleichsam als ob selbe ihm keinen Nutzen geschaffet, ja vielmehr ihn sowohl, als sein ganzes Haus in gegenwärtigen bedürftigen Stand gesetzet hätte. (gg) Wider diese in der Tugend starke, und geprüfte Männer hat zwar dieser Irrgeist mit allen seinen

Höh-

(ff) Job. 2. v. 9. (gg) Tob. 2.

Höhnen nichts vermögt, desto mehr aber vermag er jetziger Zeiten, in welchen die Liebe zum Guten merklich erkaltet, wo man in der Tugend bey allen Aufmuntern, und wackern Zureden dennoch sehr langsam fortschreitet, und bey jeglicher Hinderniß, so wie das Volk Israel auf dem Wege nach gelobten Lande bey jeglicher Beschwerniß nach dem verlassenen Egypten umkehren will, darum mehret auch die listige Hölle bey diesen Zeiten die tadelsüchtige Irrgeister, auf daß die Frommkeit ab, und die Bosheit um so mehr zunehme, wie man zu Kriegszeiten jene Ort, wo der Feind eindringen, und den meisten Schaden zufügen kann, mit spitzigen Angeln beleget, und mit stachlichten Balken verschränket, und zugleich öfters so sorgfältig bedecket, daß man derley Hindernißen nicht so leicht ausnehmen, und sich vor selben hüten kann. Also wenn unser geschworner Seelenfeind bemerket, daß in einer Gemeinde ein Weg sich eröffnet in Guten fortzuschreiten, und sich durch einen auferbaulichen Wandel eine Gelegenheit äußere der Bosheit Einhalt zu thun, und schädliche Laster zu bestreiten, so beleget er selben mit spitzigen Schimpfen, und mit stachlichten Nachreden, also daß viele gehindert werden dem Guten ferner nachzugehen, vor allen jene, die noch eines kleinen Glaubens sind, und in dem Guten eben so forchtsam als

Petrus (hh) auf der offenen See fortwandeln. Es sind nicht wenige, die sich alsdann scheuen fromm zu seyn, und die lieber bös, und ruchlos seyn wollen, als daß sie sich dem Gezisch des teuflischen Nattergezüchte, und den bißigen Nachreden dieses höllischen Irrgeistes aussetzen wollen.

N. 7. Es richtet aber solches unter der kleinen Heerde Christi einen so mehr bedaurungswürdigen Schaden an, desto mehr dieser schädliche Irrgeist seine Bosheit, wie der schlaue Feind seine Fußangeln verbirgt, und alles, was er aus heimlicher Bosheit tadelt, dannoch unter den entlehnten Schein des Guten, oder wohl auch des bessere verachtet. Den leidigen Beweisthum davon giebt uns die tägliche Erfahrniß an die Hande, und müssen wir bedauren: daß die Kinder der ewigen Finsternißen (ii) weit findiger und arglistiger sind das Gute bös auszudeuten, als die Kinder des Lichts das mit Bestand zu vertheidigen, was der Himmel billiget, und GOtt redlich belohnet. Darum beklaget sich der große Gregorius (kk) daß man des Gerechten aufrichtige, und daubengleiche Einfalt verlache, und daß selber destomehr von andern betrogen werde, je offenherziger und besser er es mit sel-

(hh) Matth. 14. (ii) Luc. 16. v. 8.
(kk) Lib. 10. Mor. c. 16.

selben meynet. Wann ein Amasa sich noch so redlich mit seinen Feinde versöhnet (ll) so ist doch dieser noch voller Gift, und wenn man den Unschuldigen wider alles Recht und Billigkeit stürzet, so wird selber noch als ein Leichtglaubiger in seinem Elende verlacht. Christliches Allmosen geben wird bey der bethörten Welt als ein unvorsichtige Verschwendung angesehen, und hat der Irrgeist nicht nur durch den Mund des verstockten Jünger das bedauret: was Magdalena mit guten Herzen für ihren Heiland und Meister gethan, sondern man rechnet noch heut zu Tag das als verloren aus, was eine und andere gutthätige Seele Gott dem HErrn in der Kirchen, und Gotteshaus anwendet, als ob solches übel angewendet, und den heißhungerigen Erben entzogen wäre, da doch diese das ganze Erbtheil noch weit übler, und so wie der verlorne Sohn das Ihrige (mm) insgemein anzuwenden pflegen. Die stille Sittsamkeit heißet man ein trotziges und ungeschlachtes Leben, das da allen Umgang mit seines gleichen verdrüßlich machet, und wenn man so lebt, wie es das Evangelium (nn) verlangt: daß nämlich die Menschen unsere gute Werke sehen, und dabey den Vater loben können, so im Himmel ist, so rufet man solche als Scheinheilige Gleißner aus, die nichts als ihr eigenes Lob suchen, und sich nur

B vor

(ll) 2. Reg. 20.
(mm) Luc. 15. v. 13.
(nn) Matth. 4. v. 16.

vor den Menschen der äußeren Heiligkeit befleißen, da sie unterdessen den Schalk in dem Busen verbergen, und in geheim so schlecht als die Heiden leben. Die billige Mäßigkeit ist nach den Farben des jetzigen Irrgeistes eine übertriebene Kargheit, und wenn ein oder anderer ehrlicher Mensch es nicht mit andern in ausgelassenen Luderleben mitmachen will, wird solches nicht dem Geist Gottes, sondern dem verdammten Geiz zugeschrieben.

N. 8. Es ist wohl gar keine Tugend auf Erden, die derley von dem falschen Irrgeiste angewiesene Menschen nicht auf ihr hönisch, und falsche Weise unter die Laster zählen können, und kein Spiegel so rein, den man nicht mit giftigen Anhauchen betriebe. Was nur den geringsten Schein des Bösen annehmen kann, muß bey diesem Irrgeiste nicht mehr gut seyn, und wenn sie ein noch so kleine Mucken gefunden zu haben glauben, so wird selbe von diesen pharisäischen Splitter-Richtern (oo) als ein ungeheures Kamel ausgeschrien. Die Sternkündige wollen in den schönsten Gestirn doch Mackel und Flecken gefunden haben, obwohlen manche ihnen zur Last legen: daß diese Mackeln vieleicht mehr in ihren Augen, oder in dem unreinen Glaß ihrer Seheröhr sich aufhalten. Die von dem tadelsüchtigen Irrgeiste wider die Tugend und Frommkeit ange-

(oo) Matth. 23.

geführte Menschen wollen doch an der unschuldigsten Tugend einen Mangel sehen, aber dieser Mangel ist nichts anders, als der Mangel der wahren Liebe in ihren eigenen Busen, und ihr von dem Feinde alles Guten bethörtes Urtheil. Die mit dem sogenannten königlichen Uebel, mit der Gelbsucht behaftet sind, sehen alles gelb an, nicht als ob jeglicher Gegenstand an sich gelb seye, sondern weil ihr verderbte Sehekraft durch schädliche Einflüße so verderbt ist, daß sie nichts recht unterscheiden können. Die von dem schädlichen Irrgeiste einer höllischen Tadelsucht wider die Frommkeit, und das Gute aufgehätzet werden, sehen alles tadelhaft und gelb an; nicht, als ob nicht auf der Welt sich viele unschuldige Seelen funden, und solche Geister, die Gott eine reine Tugend als Hiram das reine Gold (pp) dem Salomon zinsen, sondern weil sie der teuflische Neid und tadelsüchtige Irrgeist gänzlich verderbt hat, weil sie selbst recht boshaft und einen solchen Schalk in Busen haben, der alles, was sie auch lobwürdiges Vorhaben, auf seine Weise verderbt, darum wollen sie nicht gestatten, daß ein anderer fromm seye, und suchen die vollkommneste Frommkeit mit ihren höllischen Gift, so wie der unreine Kefer die schönsten Blumen mit seinem Geifer zu entfärben.

(pp) 3. Reg. 9. v. 11.

N. 9. Aber diesen schädlichen Irrgeiste hat der gerechte Gott das wohlverdiente Wehe auf ewig angedrohet, welches allen denen auf den Hals kommet, die von selben Lehre annehmen, und so der Tugend und Frommkeit nachreden, wie ihnen dieser höllische Spottvogel vorgepfiffen hat. Wehe euch, (qq) die ihr das Gute bös nennet, und das Böse gut. Weh dir verdammter Irrgeiste eines gottlosen Tadler! der sich alle ersinnliche Mühe giebt einen Schein zu finden, mit welchem er das Gute in Verachtung bringen, und die Tugend selbst schänden könne: die Hölle ist der Ort, wo das ewige Feuer einen stinkenden Rauch nähret, wer mit diesem Rauch die engelreine Tugend, und den Glanz der Heiligkeit zu beschwärzen sucht, der zeigt sattsam an: woher er seinen Ursprung habe, und daß er nichts anders vornehme, als was ihm der Teufel an die Hand geben hat, der von allen Anfang die Gerechten geläštert, und die Frommen gescholten hat. Die Rechenschaft bey dergleichen Unglückseligen, deren sich der Teufel gebraucht, daß er hierdurch als durch einen verderblichen Irrgeist auch andere bethöre, ist um so viel schwerer, weil sie nicht nur für sich allein, wegen einer so wichtigen Missethat die Straff erwarten müssen, sondern sich auch fremder Schulden theilhaftig machen, alles

Gutes

(qq) Is. 5. v. 20.

Gutes, das durch ihre Tadelsucht gehemmet, verhindert worden, und alles Uebles, das an statt des Guten geschehen, kommet auf ihre Rechenschaft zu stehen, und müssen sie um so viel tiefer in das ewige Verderben fallen, je mehr die seyen, denen sie durch ihre Tadelsucht, und unbesonnenes Höhnen den Weg dahin gebahnet haben. Wann man bedenket, wie schwach unser Glauben, wie lau wir in dem Guten, und wie leicht wir uns abhalten lassen unser Christenthum im Werke zu bezeigen, wenn wir uns vorstellen, daß der Sinn und die Neigung des verderbten Menschen sich jederzeit mehr zum Bösen als zum Guten lenket. (rr) So können wir leicht abnehmen, wie viel Schaden dieser Irrgeist anrichte. Die Frommkeit ist auf den Erdboden sehr oft ein fremdes, und insgemein zartes Gewächs, das gar selten tiefe Wurzel fasset, und dem ein jeglicher rauher Wind schaden, und das Wachsthum hindern kann. Ich will sagen: Fromm- und Heiligkeit ist auf dieser Welt, und bey jetzigen Zeiten seltsam, wenig sind zu finden, welche offentlich, und ungescheuet zu selber sich bekennen wollen, die andere sind schwach, und wollen zwar mit Nicodemo (ss) bey Christo einkehren, aber nur in geheim, weil sie das Getöse des Volkes, und das Nachreden der Leuthe fürchten.

(rr) Gen. 6. v. 5. (ss) Joan. 3. v. 2.

N. 10. Wenn nun ein solcher Anfänger, ein Neuling in der Tugend ausgehöhnet wird, wenn ein gottloser Irrgeist das Gute, so jener vorhat, und zwar noch unter den betrüglichen Schein des Guten tadelt, so ist es so fern, daß seine Tugend Wurzel fasse, und beständig bleibe, als wenig Petrus bey den Bären = bißigen Geschrey einer schlechten Dienstmagd, bey der Bekanntniß seines Meister hat bleiben wollen. Alles dieses wird hernach von der Hande dessen gefodert, der dieses Unheil mit seinen gewissenlosen Reden veranlasset, und wenn eine Seele darüber zu Grund gehet, so wird er sie von dem zurück begehren, der das Gute mit betrüglichen Tadeln gehindert, und dadurch zum Boshaften eben so hat Anlaß geben, als jener das Unkraut vermehret, welcher den guten Saamen auf dem Acker erstickt. Ich fürchte, daß sich auf jene Menschen, welche das Gute, das sie an ihren Nächsten sehen, nicht zur Nachfolge und eigener Erbauung anwenden, noch derohalben Gott als den Geber alles Guten loben, (tt) ich fürchte, sage ich: daß auf sie jenes strenge Urtheil ziele, das in Evangelio wider die abgefasset ist, welche die Kleine und Schwache ärgern, und daß es ihnen besser seyn wurde mit einen Mühlstein am Hals in den Abgrund des Meeres versenket werden, als den Untergang

(tt) Matth. 18.

gang so mancher Seele in den Abgrund der Hölle ewig aber fruchtlos zu bedauren. Es sind nicht alle so getreu gegen ihren Gott als Magdalena, (uu) die sich in seinen Dienst weder durch diesen Irrgeiste, noch durch selbe, die ihn haben, bethören, bewegen ließe. Unter den zahlbaren Kriegsheer der Israeliten (ww) haben doch die wenigste den Muth gehabt, ja es mußte nur einer von der Weite kommen, der wider den schreyenden Philistäer einen Kampf bestehe, und unter so vielen Christen sind wenige, die sich durch das Sticheln der Menschen nicht bewegen lassen. Obschon dieses an dem starken Weib, an Magdalena nicht zu befürchten wäre, so hat sich doch Christus ihrer schon das anderte mal nachdrucklich angenommen, und nun die durch einen betrogenen Irrgeiste verführte Jünger mit aller Liebe und Eifer eines besseren berichtet. Er hat mit seinen unfehlbaren Mund das Gute gelobt, wie es selbes verdiente, auf daß, wie ich vermeyne, der Christ sich nicht erkecke die Fromkeit zu tadeln, und das, was an sich gut, und heilig ist, übel auszulegen.

N. 11. Es werden auch zweifels ohne die meiste Jünger den Betrug des listigen Irrgeistes erkennet, und die freygebige Liebe der H. Magdalena mit bil-

(uu) Matth. 26.
(ww) 1. Reg. 17.

ligen Lob beehret haben, wie denn dieses auch von den Evangelisten ist aufgezeichnet (xx) und so lang das Evangelium in der Christen-Welt, so lang auch dieses zu einem wahren, und ewigen Lob wird verkündet werden; daß Magdalena ihren Erlöser nicht ohne einer weissagenden Erleuchtung zum vorhinein zu der Begräbniß gesalbet, und sich in diesen so heilig- als wohlgemeynten Werk durch kein tadelsüchtiges Einreden habe irre machen lassen; Es wurden auch zweifels ohne die meisten Christen den Nachtheil des tadelsüchtigen Irrgeiste einsehen, und sich vor selben besser hüten können, wenn sie sich an die zum Grund meiner Ermahnung ausgesetzte Warnung (yy) des Liebling Christi des H. Joannis halten wollten. Wann man nämlich den Geist, die Eingebung, die Ermahnung bevor wohl untersuchet, bevor man selben acht giebt, und wenn selbe genau geprüfet wird: ob sie wohl aus Gott sind. Es ist solches nich so hart, als man glaubt: Wenn sich schon der Wolf noch so artig unter den Schaaf-Belz zu verbergen suchet, so gerathet es doch selten so gar wohl, daß man selben nicht an den scharfen Klauen, und bissigen Zähnen erkenne, und wenn sich der schwarze Galgenvogel schon auf eine Zeit mit fremden Federn schmücken will, so ver-

(xx) Math. 26. v. 13.
(yy) 1. Joan. 4. v. 1.

verrathet selben doch sein gräßliches Geschrey. Es gestattet es der Liebe Gott nicht: daß der Geist der Finsternißen sich so in einen Engel des Lichts (zz) verstalten sollte, daß ein behutsamer Christ selben gar nicht erkennen möge, und lasset es der gute HErr nicht zu, daß ein betrogener Verführer von einem vorsichtigen Christen nicht könne erkennet werden. Man muß das Licht des lebendigen Glauben zu Hülfe nehmen, und ohne reifen Vorbedacht, und wohl angewendte Überlegung darinn verfahren, wie ein vernünftiger Kaufmann nicht alles, was glänzet, für ächtes Gold annehmet, und sich nur ein Unbesonnener betrügen läßt, daß er schlechtes Glaß um theure Edelgestein eintauschet. Also wird nur ein unbehutsamer Christ durch den eiteln Schein des Guten bethöret, und durch den listigen Irrgeiste verführet. Ein Vorsichtiger aber, der in allen für sein Heil sorget, stimmet nicht ein, bis er die Sach nicht wohl überleget, oder wenn es seinem Begriffe zu hoch scheinet, sich bey Verständigen Raths erhollet.

N. 12. Das unfehlbare Kennzeichen eines guten Geistes, einer guten Eingebung hat uns Joannes an die Hand geben, da er uns ermahnet acht zu haben, ob das, was uns eingeblasen, eingerathen, oder

(zz) 2. Cor. 11. v. 14.

vorgeleget wird, aus Gott seye, wäre diese heilsame Prüfung beobachtet worden, so wäre nicht so viel von einem falschen Irrgeiste verleitet worden, das Ihrige zu dem Leiden des Heilands beyzutragen: Es wurden aber auch viele sich dieses so theuren Werth nicht verlustig gemacht, noch nach der Mundart Pauli (aaa) Christum auf das neue zu ihrer größten Verdammniß gekreuziget haben. Wie der verdammte Lästergeist Judam angereizet hat, daß er die Salbung des HErrn als eine Verschwendung ausschrie, und unter den Schein des Guten, als ob selbes für die bedürftige Arme besser angewendet wäre, sogar die übrige Jünger verleitet hat, daß sie diesem Erzböswicht in etwas beygestimmet haben, also wurde es ganz leicht gewesen seyn abzunehmen, daß dieses Vorgeben nur ein eitler Betrug seye, wenn man hätte untersuchen wollen; ob dieser Vorwand so wohl aus Gott seye. Von Gott kann ja nichts übles herkommen, er hasset das Böse, wie er das Gute liebet, er belohnet dieses so gütig, als gerecht er das andere strafet, und wie zu aller Zeit, da dieses Evangelium wird gelesen werden, man auch die Freygebigkeit Magdalenä loben wird, so wird man auch den verstohlnen Geiz des Judas schelten, der ein Dieb ware. Wir erkennen einen Gott, der nicht zwey-

(aaa) Heb. 6. v. 6.

zweydeutig redet, sondern jeglichen das Recht widerfahren läßt, und alles nennet, wie es nach Wahrheit und Eigenschaft solle genennet werden. Er lohnet das Gute im Himmel, und läßt es auch auf Erden loben, er zündet uns auf Erden Lichter an, die uns zum Guten leuchten (bbb) und erhebt selbe auf den Leuchter noch auf Erden, damit wir selbe sehen, und auf dieser Betrugvollen Welt den sicheren Lauf dahin, wie die Seefahrende nach dem Leichtthurn in den glückseligen Haven einleiten. In göttlicher Schrift finden wir das Ueble gescholten, und das Gute gelobt; und hat der Heil. Geist mit ausbündigen Gleichnißen (ccc) jene heraus gestrichen, die Gutes gethan haben, die Gott geben, was Gottes ist, und dem Fürsten, dem Kaiser (ddd) was selben gebühret. Der HErr ist so sorgfältig die Heiligkeit bekannt, und die Tugend belobt zu machen, daß er seinen gerechten Diener in dem Land Huß (eee) so gar von den Kindern Gottes ja in Beyseyn des neidigen Irrgeistes angepriesen hat. Der weise Prediger mußte die meiste Fromme von Anbeginn der Welt aufzeichnen, auf daß die Nachwelt wisse, daß das Gute all-

(bbb) Matth. 5.

(ccc) Eccl. 44.

(ddd) Marc. 12. v. 17.

(eee) Job. 2. v. 3.

allzeit lobenswürdig seye(fff) und wenn schon das verkehrte Judenvolk wider den unschuldigen Jeremias rauh verfahren, und selben geschmähet hat, so hat doch der Gerechtigkeit liebende Himmel seinen Verdienstvollen Ruhm so bekannt gemacht, daß sogar die Feinde seines Volks selber erkennen (ggg) und ausbreiten haben müssen. Wie die aufsteigende Dünste, und stinkende Nebel zwar den Glanz der Gestirn auf eine Zeit entziehen, und versinstern können, aber dannoch nicht Stand halten, sondern selbe hernach nur herrlicher in die Augen fallen, so kann zwar der blasse Neid, und ein tadelsüchtiger Irrgeiste die Frommkeit auf eine Zeit beschmützen, aber der große Gott machet, daß ihr Schein zu rechter Zeit auf das neue hervordringe, und denen das Lob gegeben werde, die das Lob mit Recht verdienet haben.

N. 13. Nach dieser Maaße muß man eigenes Urtheil und fremde Reden messen, und man wird leicht erkennen: was, und wie weit etwas von Gott seye, von dem Guten muß man allzeit gut reden, wie man das Böse nie ohne Abscheu eingedenken sollte, so muß man des Guten niemal ohne Ruhm erwähnen. Man muß das loben, was das Lob verdienet, und den, so im rechten Weeg fortgehet, so

(fff) Eccl. 44.
(ggg) Jerem. 39.

so wenig durch ein spitzigen Tadel aufhalten, daß man selben vielmehr durch ein bescheidenes Recht-geben noch ferner aufmuntere. Man muß sich nicht durch den Schein blenden, noch durch die Menschen verführen lassen, die insgemein, weil sie in sich selbst nichts nutz sind, von niemand andern etwas Gutes denken. Das, was man siehet, muß man gut ausdeuten, und wenn es unsere Kräften und Umstände nicht gestatten sollten, gutes zu thun, muß man sich wenigstens erfreuen, wenn man solches von andern siehet, und durch einen redlichen Beyfall so viel als möglich daran Theil nehmen; einer muß dem andern hülfreiche Hand leisten, wie bey einem Schiffbruch, oder wenn sonst ein Bekannter in das Wasser fallet, jeglicher, der es christlich, oder nachbarlich meynet, wenn er anderst kann, behend zulaufet, und hülfreiche Hand biethet, wenn aber solches nicht in seinem Vermögen ist, dennoch von weiten mit der Hand winket, und wenigsten mit aufmunterenden Rufen belebet, auf daß der mit der Gefahr ringende, neue Kräften, frischen Muth fasse, und an seiner Errettung nicht verzage. So muß ein Christ den andern, wenn er mit Beystand, mit der That selbst ihme in Zeiten nicht kann verhülflich seyn, wenigstens mit den Worten, mit Gutheißen, mit Lob, mit Ermahnungen in dem Guten befördern. Wer nach dem

Schein

Schein urtheilet, betrüget sich oft, und wer des Nächsten Tugend tadelt, weil ihme selbe nicht gut scheinet, oder weil es ein falscher Irrgeist so eingiebet, der greift Gott in sein Amt ein, dem es allein zukommet von den Verborgenen mit Wahrheit und Bestand zu urtheilen.

N. 14. Geliebte! weil man ja alles nicht wohl überlegen kann, was Christus der HErr für uns gelitten, und dennoch die Erinnerung an das Werk der Erlösung dem Erlößten so ersprießlich ist, darum habe nur etwas davon uns zu reiferer Ueberlegung diese Fastenzeit hindurch auserſehen; Es ist jenes Leiden, welches unsern Erlöser um so viel empfindlicher gefallen, je heimlicher und verborgener es ware, und weil eben dieser Irrgeist, welcher damals das Leiden Christi durch seine listige Werckzeuge beförderte, noch jetzo unter den nämlichen eiteln Schein des falschen Guten manche Christen verhindert an den Werth ihrer Erlösung, und an den theuren Verdiensten seines Erlösers gebührenden Theil zu nehmen. Unter den verschiedenen obschon allzeit gefährlichen Wirkungen dieses Irrgeistes habe ich anheut jenen des Judas, und der von ihm verleitenden Jünger angeführet, welche die H. Magdalena einer Verschwendung beschuldigten, die Christum mit einer kostbaren Salben bedienet hat. Es schleihet sich leider

bey

bey jetzigerZeit dieser tadelsüchtige Irrgeist nur allzu oft ein, der unter dem falschen Schein des verborgenen Guten, oder besseren die Frommkeit tadelt, und die Heilige spottet. Es ist ja keine obschon noch so erhabene Tugend mehr, der man nicht auf diese Weise nachstelle, und wenn man selbe nicht stürzen kann, so suchet man selbe doch durch ein übles Ausdeuten zu schwärzen. Der Schaden, der hieraus der Christenheit erwachset, ist mit blutigen Zähern nicht genugsam zu beweinen, es werden manche gute Werke unterlassen, weil man selbe nicht, wie sie doch verdienen, lobet, sondern unter den entlehnten Schein des Guten tadelt. Geliebte! trauet diesem Geist, trauet den betrüglichen Leuthen, durch welchen selber redet, nicht, sondern untersuchet bevor wohl, ob er aus Gott seye. Der gute Gott lobet das Gute, wie er allein das Böse tadelt. Man muß nichts übles argwohnen, wo man etwas guts siehet. Vielmehr muß man die Tugend, und das Gute nach allem Vermögen, und wenn man anderst nicht könnte, wenigstens mit dem Beyfall, und Gutheißen befördern. Alles muß uns verdächtig, und ein schädlicher Irrgeist seyn, der das Gute nicht aufrichtig liebet, und lobet, das Böse nicht tadelt. AMEN.

II. Sittenlehre.

Zweyte Rede von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

Geliebte! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.

Expedit vobis: ut unus moriatur homo, & non tota gens pereat. Joan. 11. v. 50.

Es ist besser: daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.

N. 1.

Es reißet das Uebel mit der Zeit, so wie ein ungestümer Strom immer weiter, und nehmet die Verblendung mit der Zeit zu. Große Flüße sind Anfangs kleine Bäche, je weiter sie flüßen, desto mehr saugen sie Wasser an sich. Große Sünder werden nicht auf einmal so bos-

haft

haft, sondern sie nehmen mit der Zeit in der Bosheit zu, sie veralten wie in Jahren, also in Lastern. Der betrogene Irrgeist der Teufel rathet dem Menschen nur von Anfang etwas kleines, aber bald hernach ein größeres Uebel ein, und wenn er selben einmal verblendet, daß er ihm obschon noch in kleinern Glauben gebe, so fallet es ihm hernach nicht mehr so schwer, daß er ihn hernach zu weit größern Lastern unter den falschen Schein des Guten berede. Der Fortgang ist nicht so gut, wie der Anfang, ungeacht jener gemeiniglich mehr als dieser auf sich hat. Wenn der Vogel einmal dahin kommet, daß er das Locken des Vogelsteller ungescheuet anhöret; und selbes als ein Vogelgesang achtet, so ist seine Freyheit in Gefahr, und brauchet es nicht viel Mühe mehr selben zu fangen, und wenn der Mensch des Teufels Eingebungen einmal trauet, und selbe nicht von dem Guten unterscheidet, alsdann ist es bald mit seinen Heil geschehen, und wird er unvermuthet in größere Laster gestürzet werden. Der betrogene Irrgeist hat die unvorsichtige Jünger des HErrn verleitet: daß das Gute getadelt, und das Magdalena angestochen wurde, als ob sie etwas an dem HErrn verschwendet habe, welches sie mit mehr Frucht den Armen hätte zutheilen können. Die Meynung dieses frommen Weib war an

sich von H. Liebe an geleitet, und das Werk an sich selbst so gut, daß selbes eben damals von dem unfehlbaren Gott ist gelobet worden, da es von den fehlbaren Menschen unter dem eiteln Schein des besseren ist getadelt worden. Diese List des höllischen Irrgeistes schadet der Frommkeit nicht wenig, und hindert die Christen auf den rechten Weg im Himmel noch mehr als das üble Reden der Ausspeher (a) welche das gelobte Land wegen der schönen Früchten zwar loben, aber nicht weniger wegen der unüberwindlichen Inwohner tadeln dörfen. Wer das Gute nicht beförderen kann, der muß es noch weniger hindern. So hart man auf einer Strassen fortkommet, so mit spitzigen Steinen besäet, und mit vielen Dörnern umwachsen ist, noch härter fahret man im Guten fort, wenn man bey selben nichts als stahlichtes Nachreden, und verkehrte Auslegungen zu gewarten hat.

N. 2. Es ware aber diese Bosheit, und das aus selben unserm Erlöser erwachsende Leiden nur gleichsam der erste Versuch des betrogenen Irrgeistes, nachdem er die Frommkeit getadelt, wollte er nun den Ursprung der Frommkeit den Erlöser unter dem nämlichen Schein des Guten, des Besseren des Tods schuldig erklären. Es ist dieses eine Bosheit,

ab

(a) Num. 13. v. 33.

ab welcher die Himmel sich entrüsten (b) und die Pforten des glückseligen Sion erzitteren sollten. Der Mensch wirft sich zu einen Richter über seinen Gott auf, und das elende Geschöpf will den allmächtigen Schöpfer urtheilen. Jenen, der da kommen ware, auf daß wir das Leben, und zwar das überflüßige (c) Leben haben, dem würde der Tod zuerkennet, und der, so da kommen wird (d) zu richten die Lebendige, und die Todte, wird ungehört gerichtet. Dieses Laster ware groß, und die Unschuld, der man dadurch die Straf des Todes zugedacht, ware so bekannt: daß sie jedermann mußte in die Augen leuchten. Es wollten die, so auf der Kanzel Moysis saßen (e) und deren Wort zwar offt gut, die Werke aber insgemein desto schlechter waren, dennoch ihren verkehrten Sinn nach keine offenbare Ungerechtigkeit begehren, sondern ihr gottloses Vorhaben desto leichter auszuführen, und das Volk desto leichter zu bethören mußte man einen Schein des Guten erfinden, unter welchen man den einzigen Uhrheber alles Guten das Leben nehmen könne. Ich habe es schon gesagt: keine Bosheit

 ist

(b) Jerem. 2.
(c) Joan. 10. v. 10.
(d) Luc. 31.
(e) Matth. 23. v. 2.

ist so groß, die der allgemeine Irrgeist unter den Schein des Guten nicht zu vermänteln suche, wenn man selben unbesonnen glauben, und nicht wohl ununtersuchen will: ob er aus Gott seye, einen Unschuldigen, ja die Unschuld selbst des Tods schuldig erkennen ist allezeit eine Sache, welche die Vernunft mißrathet, und vor welcher Unthat sich die ganze menschliche Natur entsetzet, und dennoch hat diese Unthat der betrogene Geist mit dem Schein des Guten entschuldigen wollen, da er durch den Mund des hohen Priesters behauptet: es seye besser, daß ein Mensch, ob der schon unschuldig sterbe, als daß alles Volk darüber zu grunde gehe.

N. 3. Ich weiß wohl: daß Caiphas mit diesen Worten geweissaget habe (f) daß es uns nämlich vorträglich seye: daß jener Mensch Jesus Christus (g) sterbe, damit wir Menschen nicht alle zusammen in das ewige Verderben stürzen. Aber ich weiß auch: daß der hohe Priester nichts weniger als diesen Verstand habe in Sinn gehabt, sondern er hat den ganzen Rath überreden wollen: daß man einen Schaden zufügen könne, wenn vielen dadurch genützet werde. Hier entdecke ich einen so betrüglichen, als schäd-

(f) Joan. 11.
(g) Joan. 5.

schädlichen, jedoch leider allgemeinen Irrgeist, welcher den Christen an die Hand giebt: daß es zulässig seye: etwas Böses zu thuen, wenn nur daraus etwas Gutes entstehe. Dieser Irrgeist ist eben der, welcher dem gewissenloßen Blutrath durch den Mund des Caiphas vorgeleget hat; daß es ohne vielem Nachsinnen besser seye, wenn der unschuldige Jesus sterbe, als wenn ihren ungegründeten Meynung nach das ganze Volk in Gefahr des Verderben laufe. Diese Irrmeynung, die durch die arge Hölle immer fortgepflanzet worden, hat leider Unzählige bethöret, hat so manche Laster ausgebrütet, und so viele hinterlistige Tücke, und gefährliche Liste in ihrer Blühe erhalten, welche ansonst die uneigennützige Frommkeit, und die ehrliebende Billigkeit schon längst wurde ausgerottet haben. Wider diesen warne ich anheut die Christen.

N. 4. Der Mensch ist schon so geneigt; daß ungeacht er in Herzen boshaft ist; er doch nicht boshaft scheinen will, und daß er zwar die Sünden oft begehet, aber sich nicht gerne als einen Sünder angiebt. Die Adamskinder suchen nicht nur nach begangener Sünd sich wie ihr erster Uhrvater (h) zu verstecken, oder die Schuld, die sie selbst begangen

(h) Gen. 3. v. 8.

auf einen anderen zu schieben, sondern sie suchen auch in Entstehung dessen einen Mantel, durch welchen sie die eigene Schand, so wie die Kinder Noe die våterliche Blöße (i) bedecken, und einen Schein des Guten, mit dem man das Böse bekleisteren könne. Dieser gleichsam angestammten Neigung des Menschen gebraucht sich der arge Irrgeist, und verleitet uns um so viel leichter zur Sünd, weil er uns überredet; daß wir selbe leicht werden entschuldigen können, ja er bringet uns wohl so weit, daß wir uns einbilden: wir seyen so gar wohl daran, und verdienen noch gelobt zu werden, wenn schon in der That unser ganzes Verfahren nichts als Tadel verdienet. Wir fürchten das Laster nicht, wenn nur unser Einbildung nach durch selbe es mit uns besser werden kann, wir begehen ungescheuet, und vorsetzlich etwas Uebles, damit etwas Gutes, wie unser verkehrter Sinn uns vorspiegelt, aus selben uns erwachsen könne. So lüget man ungescheuet in den Tag hinein: auf daß der Mann keine Ursache zum zörnen, und das Weib keinen Anlaß zum klagen habe. Man betrüget den unschuldigen Nächsten, weil man von einem andern ist betrogen worden, und wenn man nur obschon fälschich muthmaßet, daß uns jemand übels wolle, so

kommt

(i) Gen. 9. v. 23.

kommt man selben mit schwarzer Verleumdung, oder einen anderen Tücke bevor. Wenn man dem schwächeren Geschlecht, dem gebrechlichen Weibervolk vorstellet; daß sie mit ihren lüsternen Aufzug, und hoffärtigen Aufbutz sich selbst in Gefahr setzen, und andere zu Sünden reizen, daß ihr verträulicher Umgang mit den Mannsbildern eben so gefährlich, als wenn sich dürres Stroh mit dem Feuer paaret, und eben so nachtheilig, als wenn Erden und Wasser in ein Koth zusammen fließen, so wird man als etwas Gutes auf den Schein entgegen setzen, daß man dieses doch gestatten müsse, auf daß nicht nur mehreren der ledige Stand wider Willen aufgebürdet werde, darum müsse man solchergestalt seine Waaren zu Markte tragen, damit sich Käufer finden.

N. 5. Man übertritt die Geboth der Kirchen in Fast- und Feyertagen, nur damit man einen oder andern Kreuzer erspare, oder gewinne, man haltet davor; das alles Uebel schon genugsam entschuldiget seye, wenn wir hoffen: daß uns, und den Unsrigen nur ein zeitlicher Nutzen daraus zuwachsen könne. Dieser Irrgeist ist unter den Christen groß, und dieser Betrug ist so allgemein, daß man so gar in dem Beichtstuhle sich zu entschuldigen glaube,

wenn man einer Luge einen Betrug beyfügen kann, daß dadurch ein Uebel verhinderet, oder etwas der guten Meynung nach Gutes seye gestiftet worden. Allein dieser Irrgeist, welcher so manche Christen mit leeren Schein bethöret, ist doch an sich bös. Niemals, niemals ist es erlaubt übels zu thun, und keine Sünd ist recht, ist erlaubt, wenn auch schon dadurch ein unendliches Gut könnte geschaft werden. Das Gift kann zwar durch erfahrne Meister so zubereitet werden, daß es nicht schade, ja daß es wirklich ein Arzney seye, jedoch wird dazu Erfahrenheit, Fleiß, und Aufmerksamkeit erfoderet, und laufet nicht selten große Gefahre mit unter, aber daß in sich üble, das sündhafte läßt sich niemals vor Gott so entschuldigen, daß es gut, und erlaubt werde. Es ist die Sünd ein höllische Finsterniß, die durch keinen Schein des Guten mag erleuchtet werden, und die Bosheit ist ein Gräuel, der allzeit vor den Augen Gottes abscheulich, und vor den Augen der gut gesitten Menschen unerlaubt ist. Nur allein der allgemeine Feind säet übeln Saamen aus (k) und nur allein ein Christ, der dem Teufel zu leicht glaubt, läßt sich von selben bethören, daß er Böses stifte, auf daß daraus Gutes entstehe. Ein Lug bleibt ein Lug, das

ist

(k) Math. 13.

ist eine Sünd, wenn schon die ganze Welt dadurch sollte gebesseret werden, und das Gesetz der Natur hat uns allen in das Herz geschrieben, daß wir niemand betrügen dörfen, wenn wir schon dadurch uns, oder andere bereichen könnten.

N. 6. Jener heidnische Fürst hat es als eine große Thorheit angesehn; wenn man mit einen goldenen Angl oder mit Netzen von Purpur schlechten Fischen nachstellen sollte, weil der Gewinn niemals so groß seyn wurde, als die Mittel sind, die man anwendet selbe zu erlangen. Wir Christen müssen es in aller Wahrheit bedauren: daß sich viele aus uns so weit von den verlogenen Irrgeiste verleiten lassen, und eine weit größere Thorheit begehen. Sie beleidigen öfters durch Lügen, und Betrügen Gott, auf daß sie dem Menschen wohlgefallen, sie stürzen die Seele in das ewige Elend, auf daß der Leib einer zeitlichen Noth entgehe, sie fürchten den Zorn eines Geschöpf zu viel, und wollen selbes mit der Unwahrheit versöhnen, aber den Zorn des Schöpfer fürchten sie nicht, ja damit sie ein Uebel abwenden, oder ein anscheinendes Gut erhalten, suchen sie allerley verdächtige Mittel hervor. Sie erbethen für sich, für die Ihrige, für das Viehe durch einen verdammten Aberglauben bey dem Teufel Hülf, das einem kranken Fürsten aus Is-

rael (l) so übel bekommen hat. Dieses heißet ja Christum auf seine Weise in den Tod schicken, und auf das neue kreuzigen, nicht daß es einem ganzen Volk, wie Caiphas meynete, sondern nur einem, und andern wohl ergehe. Das heißet wider besseres Wissen, und Gewissen den verdammten Irrgeiste glauben, der uns unter dem falschen Schein bethöret, daß wir Böses thun, und ungescheuet die Sünd begehen, auf daß es uns gut gehe, und daß wir das erlangen, was unsere Begierde vormalet, oder unser verkehrtes Herz wünschet. Bey der besser gesinnten Welt muß man den Menschen eine verächtliche Seele, und ein nichtswürdiges Mitglied nennen, der nur allein auf das siehet, wie es ihm, und seinem Wamst gut gehen möge, wenn schon der Nächste dabey leiden muß, und der nur allein sich befleißet im vollen Ueberfluß zu leben, wenn schon der unschuldige Nebenmensch mit Noth, und Abgang ringet.

N. 7. Wie sollte denn die rechtglaubige Welt einen Menschen nennen, der sich von dem verdammten Irrgeiste so weit verleiten läßt, daß er nur auf sich allein sehe, daß er nur allein dichte, wie

es

(l) 4. Reg. 1.

es ihm gut ergehe, wie er dem aus eigener Schuld wohlverdienten Uebel entgehen, und der Ruthen entfliehen möge, die er sich selbst aus blossen Muthwillen gebunden hat, wenn auch schon der liebe Gott dadurch mit Sünd und Laster beleidiget wird, der Mitchrist mit Lug, und Betrug leiden, und alles übrige zu grunde gehen sollte. Diesen hat der Völklehrer Paulus (m) dessen Geist man mehr, als allen übrigen Irrgeistern, und allen falschen Lehrern glauben muß, diesen hat Paulus das Urtheil in den Sendschreiben zum Römern gefället. Wir müssen nicht sagen, lasset uns Böses thun, auf daß Gutes daraus komme, welcher Verdammniß gerecht ist. Wer wider diesen Ausspruch urtheilet, der ist ein verdammter Irrgeist, kan mithin nicht aus Gott seyn. Paulus hat im Namen des unfehlbaren Gott selber das Urtheil der Verdammniß gesprochen, und Caiphas, welcher aus Eingebung des widrigen Irrgeistes, einen Menschen in das Verderben gestürzet, auf daß er seiner irrigen Meynung nach das ganze Volk aus selben errette, erfahret mit seinen ganzen Volk diese Verdammniß schon lang genug, und ich wollte wünschen: daß nicht so viele Christen sich durch eben diesen Irrgeist, durch eben diese falsche Meynung in ein glei-

(m) Rom. 3. v. 8.

gleiches Elend stürzeten, da sie sich schmeicheln wollen, es seye erlaubt Ubels zu thun, und Sünden zu begehen, wenn nur für sie, oder die Ihrige etwas Gutes daraus entstehe. Solche verblendte seyn es, die da unverschamt lügen, auf daß sie einem Zorn, einem Widerwillen entgehen, die auf andere die Schuld schieben, auf daß sie die wohlverdiente Straff von sich ableinen, die da betrügen, und stehlen, weil sie nicht arbeiten, und dennoch gut essen, und üppig leben wollen, die da mit frechen Buhlen sich den Weg nach einer Heyrath bahnen wollen, denen keine Sünd zu viel, keine Laster zu groß, die sie nicht um ein schnödes Vergnügen, ein zeitliches Gut, und vergängliche Ehre zu erobern mit lachenden Mund, und wie es fast anscheinen sollte, mit ruhigen Herzen begehen.

N. 8. O Menschenkinder (n) betrogene Menschenkinder! und von einen verdammten Irrgeiste betrogene Seelen! wie lang wollt ihr noch eines schweren Herzen und eines verblendeten Sinn seyn? wie lang werdet ihr wohl noch schädliche Lügen und falschen Betrug suchen? und eine gefährliche Eitelkeit lieben, die euch mit falschen Dünste die Augen verblendet, bis ihr darüber des ewig währenden vergesset. Niemal ist es erlaubt Böses zu thun, weil dieses

(n) Psal. 4.

-ses der betrogene Irrgeist einrathet, und zwar ein solcher Irrgeist, dessen Verdammniß gerecht und billig ist. Niemal darf man die Lugen suchen, auf daß man die Wahrheit finde, denn wer die Eitelkeit liebt, hasset das, was beständig ist, und wer den Betrug liebt, entfernet sich eben so von dem wahren Nutzen, wie der von dem angenehmen Licht abweichet, der sich im finstern (o) ergetzet. Diese Verdammniß des Irrgeistes, welcher einrathet, lasset uns Böses thun, auf daß uns Gutes zukomme, ist um so viel gerechter, weil insgemein das nicht daraus folget, was man suchet, und weil man, wenn schon noch so viel Böses geschehen, dennoch das Gute nicht erhaltet, das man sich darbey vorgespiegelt hat. Ich muß die ungemeine Verblendung bey uns Christen bedauren, die wir ungeacht des hellen Glaubenslicht, und der täglichen Erfahrung uns dennoch so weit bethören lassen, daß wir uns schmeicheln: Es könne etwas Gutes daraus werden, wenn wir etwas Böses begehen. Wer hat wohl in dem bittern Meer süße Quellen gesuchet? wer hat wohl die Distel, und Dörner gepflanzet, daß er von selben Feigen (p) oder Weintrauben lese? man säet ja guten Saamen, wenn man gute Früchte einärnden will, ja man reutet das schädliche Unkraut, das

fremde

(o) Joan. 8.
(p) Math. 7.

fremde Bosheit einmenget, (q) sorgfältig aus: wie kann man dann christlich, vernünftig glauben? daß es gestattet seye Böses zu thun, und Sünden zu begehen, auf daß uns hierdurch etwas Gutes, ein Nutzen zuwachse, und daß, wenn wir muthwillig fort sündigen, wir durch eben dieses unser Glück befestigen können, so wenig als ein gesunde Frucht zuwachsen kann, wenn die Wurzel vergift ist, und so wenig schwarze und raubgierige Raben jemals weiße, und unschuldige Tauben ausgebrütet haben, eben so wenig kann aus der allzeit schädlichen Sünd, uns etwas gutes erwachsen, und so eitel ist unser Hofnung, wenn wir durch das Böse wollen etwas besseres erzwingen. Man muß den geraden Weg wandeln, wenn man will das Ziel erreichen, und man muß sich des Guten befleißen, wenn man will des Guten genießen.

N. 9. Der macht sich keinen zum Freund, der sich selbst beleidiget, und der macht sich Gott zum Feind, der da Böses thut, und sündiget, wie sollte er nun für sich, und für die Zeiten eine Besserung hoffen? Wir wissen ja: daß der allgemeine Irrgeist bös seye, dieses ist der Namen, den wir ihm insgemein geben, und den er sich durch eine unverbesserliche Bosheit hat eigen

(q) Math. 13.

gen gemacht, so boshaft als selber in sich ist, so verkehrt ist seine Meynung gegen uns, er hat uns solches mit so vielen Beweisthümern an die Hand gegeben, daß wir ferner daran nicht zweifeln können. Die Egyptier (r) waren nicht so sehr bedacht die arme Israeliten zu unterdrucken, und Pharao (s) nicht so grausam sie von dem gelobten Land abzuhalten, als der höllische Irrgeist argliſtig iſt, alle Menschen bevor aber die Christen zu unterdrucken, und dieser Böswicht schlau ist alle von dem gelobten Land abzuhalten, aus dem er wegen seiner Bosheit ist verstossen worden, und dessen Genuß er uns allen keinen ausgenommen, mißgönnet. Wie können denn wir selben trauen, wenn er uns anleitet Böses zu thun? der es mit uns so bös meynet, und wie können wir wohl etwas Gutes von dem hoffen? der selbst an sich nichts Gutes, alles Böses in Uebermaß hat. Man muß sich durch eitlen Schein nicht betrügen, noch durch ungegründete Hofnung abspeisen lassen. Der da Böses thut, der dienet dem Teufel, und erfüllet das Verlangen des Uhrheber des Bösen, der da lüget, der zeiget sich ein Kind dessen zu seyn, der ein Vater (t) aller Lügen ist, und der den unschuldigen Neben=

(r) Exod. 1.

(s) Exod. 7. & seqq.

(t) Joan. 8. v. 44.

Nebenmenschen betrüget, der hat dieses von dem Geist erlernet, dessen beßte Kunst lügen, und betrügen ist. Von diesem bösen Geist kann man sich nichts Gutes getrösten, und von einen so übeln Herrn, dem man dienet, nichts als schlechten Lohn erwarten. Der höllische Vater (u) giebt seinen verkehrten Kindern, wenn sie schon noch so inständig nach Brod rufen, nichts als trockene Stein, und fertiget die Seinige anstatt des verlangten Fisch (w) mit giftigen Schlangen ab.

N. 10. Nur allein von dem guten Gott muß man das Gute hoffen, mithin muß man selben nur allein mit guter, und aufrichtiger Redlichkeit ehren, man muß selbem mit wahren Herzen dienen, der uns freygebig belohnen kann, und will, man muß sich den zum Freunde machen, dessen Liebe, und Freundschaft uns so ersprießlich, als hingegen uns des Teufel seine schädlich ist. Auf daß uns zu dieser Wahrheit die Augen besser aufgehen, und wir von dem bösen Irrgeiste nicht so leicht verleitet werden Böses zu thun, damit es uns wohl ergehe, hat es der allein gute Gott öfters verhänget: daß gemeiniglich aus Übeln ärger, und daß man bey dieser Irrmeynung so wenig

ist

(u) Luc. 11.

(w) Luc. 11. v. 11.

ist gebesseret worden, das vielmehr es noch schlechter worden ist, als es wohl noch eher ware. Man dürf nur die vergangene Zeiten durchgehen, so wird man finden, daß David recht gesagt (x) habe: Er habe den Gerechten nicht verlassen gesehen, und den Saamen, den Stammen des Frommen in der Noth des Brod. Der liebe Gott verläßt die Seinige nicht, er läßt den, so Gutes thut, zwar drucken, aber nicht unterdrucken, und ersetzt das, was er auf Erden etwa zu wenig mitzutheilen nur anscheinet, in dem Himmel hundertfältig, (y) aber der Teufel leitet die von ihm abhangende auf gefährlichen Wegen, und wenn selben auf diesen schlüpferigen Wegen ein plözlicher Fall bevorstehet, so ist es so fern, daß er sie von ihren Verderben rette, daß er sie vielmehr mit ganzen Gewalt in den Abgrund stürze. Isaias der Prophet, als er seinem Volk die eitle Hofnung auf den egyptischen Entsatz misrathen wollte, und selbes ermahnete allein auf Gott zu trauen, und das zu erfüllen, was er ihnen in seinen Namen einrathe, gebrauchet sich einer Gleichniß, die mir in meinem Vorhaben sehr wohl zu statten kommet.

N. 11. (z) Siehe! du vertrauest, dieses ist seine

(x) Psalm. 36. 20.
(y) Math. 19. v. 29.
(z) Isai 36. v. 6.

Warnung, siehe! du vertrauest auf einen zerbrochenen Rohrstab aus Egypten, welcher einen Menschen der sich darauf stützet, so wenig vor dem Fall bewahren kann, daß er vielmehr, da man selben am besten brauchet, entzwey breche, und noch über alles dieses die Hand verletze, und also außer Stand setze, daß man sich nicht mehr aushelfen könne, sondern in der Noth verschmachten müsse. Eben dieses kann ich mit allem Fug jenen Christen zueignen, die sich durch den Irrgeist so weit verblenden lassen, daß sie auf den eiteln Beystand der Höllen hoffen, und von dem Teufel vergebliche Hülf suchen, denn dieses, und nichts anderes ist es, wenn man will Böses thun, und sündigen, damit wir ein anderes Uebel verhüten, und uns etwas Gutes erwerben, man mag hernach einen Schein, oder Entschuldigung vorwenden, die man immer will. Traue nicht mein Christ! traue ja nicht der Hülf aus Egypten, der Hülf aus der Hölle! thue nichts Uebles, lüge, betrüge nicht! man erzörnet darbey den Himmel, und verbindet sich mit der Hölle, alles, was von dieser kommet, ist nur auf den Schein, ist ein schwach-ein gebrechliches Mosrohr, welches dem Menschen entstehet, wenn er selbes am beßten gebrauchen sollte. Man wird dadurch von der verdienten Straff, und den bevorstehenden Unglück so wenig gesicheret, daß man vielmehr in dem Elend noch tiefer versenke, und

endlich aus dem Stand gesetzet werde sich aus selben jemals heraus zu winden. Man sucht hernach wohl oft bey dem Himmel die Rettung, als der allein noch helfen kann, aber nicht selten zu spat, und wird durch den betrogenen Irrgeist, und durch die arge Hölle verlassen, die weder helfen will, noch auch allzeit kann, wenn sie schon noch so gern der Bosheit zur Steuer, und der schädlichen Irrmeynung zum Behuf wollte.

N. 12. Dieses bishero angeführte muß die handgreifliche Erfahrniß bestättigen, die uns unzahlbare Beyspiel an die Hand giebt, daß denen, die Böses gethan, auf daß es ihnen gut werde, und die ihre Laster noch mit dem Schein bedecket haben, daß sie dabey die Absicht hätten, etwas nutzbares zu erhalten, es nur noch schlechter geworden seye. Joseph der Erzvater (aa) hat in seinen Traumgesicht seine Herrlichkeit vorgesehen, die ihme Gott, wegen seiner beständigen Treu, und reiner Frommkeit zugedacht hatte, und wie dieser gute Jüngling aufrichtig, und gerecht war, so hatte er dieses ohne Verblümung so wohl seinen Vater, als übrigen Brüdern erzehlet, aber von dem Vater ein saures Gesicht, von den Brüdern einen unmenschlichen Neid zum Dank erhalten. Es schiene ihnen unerträglich,

(aa) Gen. 37.

daß der jüngere über sie herrschen, und der fast letztgebohrne dem ältergebohrnen gebieten sollte. Es wird darum von diesen Unartigen sein Tod beschlossen, und wollten selbe wider alle Gesetze der menschlichen Natur die grausame Hände in den brüderlichen Blut waschen, die noch nicht so gar in der Bosheit verwildet waren, schienen sich selbst vor der angedrohten Herrschung zu sichern, wenn sie den unschuldigen Bruder zwar dem unverdienten Tod entrissen, aber doch in entfernte Länder verschickten, und jenen allda einen fremden Herrn zu dienen zwingten, der sich so fruhezeitig die Herrschaft über seine eigne Brüder weißsagen wollte. Zu dieser Bosheit hat diese Brüder ein ehrsüchtiger Irrgeist verleitet, wenn sie nur das ihnen eingebildete Joch von Hals wälzeten, achteten sie es nicht, wenn schon der Unschulige unter der Last erliege. Sie glaubten: daß der unschuldige Bruder ungeacht seines wehemüthigen Flehen demnach in die harte Leibeigenschaft könne hingeben werden, wenn sie nur durch diese himmelschreyende Unbilligkeit verhinderten, daß er dadurch wider ihren Willen nicht über sie Herr werde, das doch Gott durch seine Traumgesichter vorgesagt hatte, und welches sie in Ansehung ihres übel gesitteten Leben, und bey der Frommkeit dieses nämlichen Bruder nur allzuwohl verdienten.

N. 13. Je-

N. 13. Jedoch sie haben durch diese ihre heimtückische Bosheit die Anordnung Gottes nicht ändern können. Es ist ihnen eben dieses wider ihren Willen mit sehr herben Umständen wiederfahren, und zwar damals wiederfahren, als sie es am wenigsten geforchten, daß sie vor ihren herrschenden Bruder das knechtliche Knie wurden beugen müssen, Joseph, den der Teufel durch den Neid der Seinigen hat drucken, und die leichtsinnige Menschen wider den Willen Gottes in die ewige Dienstbarkeit haben verbannen wollen, dieser Joseph ist ungeacht aller widrigen Bosheit ein Herr, und ein so mächtiger Herr, daß sich das ganze Königreich Egypten nach seinen einigen Wort hat regen, und bewegen müssen, und hat es wider alles menschliche Gesinnen die göttliche Vorsicht so angeordnet, daß seine Brüder dennoch von weiten haben herbey kommen, und sich vor ihm bis auf die Erde haben erniedrigen müssen. Sie hätten sich glückselig geschätzet, wenn er sie gleich Anfangs als seine Knecht hätte erkennen wollen. Aber sie sollten ihre heimtückische Bosheit noch länger büßen? sie mußten sich als Uebelthäter vor seinen Füßen sehen, und hören, daß er bey allen ihren noch so wehemühigen Flehen gleichsam taub gewesen, weil sie ehedessen bey allen seinen so inständigen Bitten die unbarmherzige Ohren verstopfet haben. Einer von den Brüdern mußte

in Kerker wandern (bb) und die andere wurden eine gute Weil in einer Ungewißheit, und in einer Angst gelassen, die öfter so peinlich fallet, als die Noth selbst, die man in solcher Angst fürchtet. Damals konnte ihnen kein betrogner Irrgeist helfen, der sie doch in solche Noth verleitet hat. Sie haben es mit ihren Bruder übel gemeynet, aber der liebe HErr wußte es in Gutes zu veränderen (cc) sie haben es mit sich selbst gut meynen wollen, und ihrem Nächsten Böses zugedacht, auf daß es ihnen außer seiner Herrschaft gut ergehe, aber es ist ihnen doch das auf den Hals kommen, was sie befürchtet, und sie haben das Gute nicht erhalten, das sie auf eine so listige, als unerlaubte Weise für sich gesuchet haben.

N. 14. So wenig hülft menschliche Arglist, wider die Anordnung Gottes, und so schlechten Nutzen bringet es, wenn man sich einer Bosheit anmaßet, auf daß wir dadurch entweders dem angedrohten Uebel entgehen, oder ein Gutes erlangen, das wir ohne selben uns nicht getrauen zu erhaschen. Es ist niemals erlaubt, ich widerhole die unfehlbare Lehr des Weltprediger: Es ist niemals erlaubt Böses zu thun, auf daß das Gute

hier:

(bb) Gen. 42.

(cc) Gen. 50. v. 20.

hieraus entstehe. Ja es kann uns nichts Gutes in Wahrheit zustehen, wenn wir glauben: daß dieses eingebildete Gute nicht anders als mit Beleidigung des allein guten (dd) Gott könne erhalten werden. Wer Gott beleidiget, thut niemals recht, und ist keine Entschuldigung zu erdenken, mit welcher dem Unbehutsamen zwar auf eine Zeit der arge Irrgeist die Augen verblenden kann, die aber nicht mit der Zeit sich ausheitere, daß wir uns eben damals merklich geschadet; da wir unsern Schaden auf diese unerlaubte Weise haben vorbauen, oder unsern Nutzen befördern wollen. Saul (ee) hatte das Volk wider die Philistäer zu Feld geführet, das ist: gegen einen Feind, der gegen das ganze Israel einen angebohrnen Haß zu haben schiene, und der nicht eher ruhen wurde, als bis das ganze Land verwüstet, und alle Innwohner in eine unerträgliche Leibeigenschaft gestürzet wären. Der Feind stunde mit seinem gerüsteten Heerlager entgegen, und alles Volk schiene Muth genug zu haben sich in eine Schlacht einzulassen: es ware aber von dem Propheten Samuel in Namen Gottes ausdrücklich verbothen, man sollte nicht eher dem HErrn nach selbiger Gewohnheit opfern, bevor Samuel nicht in eigener Person in dem Lager,

(dd) Math. 19. v. 17.
(ee) 1. Reg. 13.

und bey dem Opfer zugegen wäre. Unterdessen verzögerte sich doch seine so gewünschte Ankunft, der Feind stärkte sich, wie hingegen das Volk Israel sich verlaufte, also daß das Lager des Sauls sehr leer, und man dem Feind kaum mehr gewachsen war, man zweifelte, was wohl vorzunehmen seye, dem Feind dörfe man nicht unter die Augen treten, bevor der mächtige HErr der Heerschaaren mit dem Opfer nicht versöhnet worden, und man sich dadurch seines unentbärlichen Beystand versichert hätte, und opfern sollte man nicht, bevor Samuel ankommen, dessen Gegenwart man lang genug aber bishero umsonst erwartet hatte.

N. 15. Das Volk konnte man auch so leicht nicht erhalten, daß sich, nach dem der erste Muth verrauchet, allgemach nach Hause, nach dem seinigen sehnete, wie denn schon wirklich eine große Menge entlofen war. Hier fande der boshafte Irrgeist eine bequeme Gelegenheit das Volk zu verblenden, und den Saul zu stürzen, dem er nicht nur allein seine von Gott allein erhaltene Hoheit misgönnet, sondern auch wegen seiner bis dahin bezeigten Frommkeit angefeindet hat. Er hat eingerathen, man soll Böses thun, damit Gutes daraus folge, man sollte des frommen Samuel nicht länger warten, noch mit dem Opfer an sich halten, weil sonsten die in dem Krieg so kostbare Gelegenheit dem

Feind

Feind einen Streich anzubringen entgehen würde. Saul ließe sich durch diesen Schein bethören. Er hat Böses gethan; das ist; er hat sich wider den ausdrücklichen Befelch Gottes dem Opfertisch genahet, auf daß daraus Gutes entstehe, damit das Volk Muth bekomme dem Feind zu widerstehen, und er als ein angehender König durch einen Sieg seinen Feind entkräften, sich und seinen Nachkömmlingen den Thron befestigen, und seinem Purpur einen neuen Glanz beylegen könne. Man wird nicht leicht einen so scheinbaren Vorwand an der Hand gehabt haben, das Unerlaubte zu bemänteln, und die Ubertretung eines Geboth zu entschuldigen. Nicht leicht hat sich eine so blendende Hofnung eines so großen Gut gezeiget, und dennoch wollte der gerechte Gott, alles dieses, was Saul vorwendte, um seinen schwarzen Fehler weiß zu brennen, so wenig annehmen, daß er vielmehr mit der plötzlichen, und schweren Straff selben angesehen, und dadurch sein gerechtestes Abscheuen vor allen den bezeuget hat, was sich dem ausdrücklichen Geboth des HErrn widersetzet, und seinen betrüglichen Schein erdenket, mit welchen man dessen Ubertretung entschuldigen will. Es hat also Saul das Gute nicht erlanget, das ihme damals der Irrgeist vorgebildet, und ist dem Bösen gar nicht entgangen, das er befürchtet hat, wenn

er das Geboth Gottes halten wurde. Er hat sein Königreich so wenig befestiget, daß vielmehr der alsobald anlangende Samuel ihn dessen im Namen Gottes entsetzet hat. Er hat seine Feinde so wenig gedämpfet, daß selbe hernach sein Volk sehr oft geplaget, und ihm selbst endlich eine tödliche Niederlag beygebracht haben, in welcher das Königreich, Ehr, Leben, Leib, und sogar die Seele, durch eine verdammliche Verzweiflung zu grunde gangen ist.

N. 16. So verläßt Gott einen Menschen, wenn der Mensch seinen Gott verläßt, und so kann der Himmel uns in Guten hindern, wenn wir Böses wider den Himmel unternehmen, auf daß uns Gutes werde. Der rathet uns niemal etwas Gutes, so uns etwas Böses zu thun rathet, damit es uns gut gehe, und der Mensch meynet es keineswegs gut mit sich selbst, der sich durch eine Sünd will Gutes erwerben, wenn man auf diese verkehrte Weise das Gute nicht findet, das man doch so listig vorgiebt, so endet sich insgemein die betrogene Hofnung mit der Verzweiflung, und gehet denn alles verloren, weil man nicht an den rechten Ort gesuchet hat. Dieses kann man sehr deutlich in dem heimtückischen Caiphas erkennen, der den giftigen Ausspruch gethan, der mir anheut zur Rede anlaß geben hat. Caiphas hatte

den

den Schalk in dem Herzen und den Haß wider den guten Heiland so tief eingesogen, daß er selben, wie der Raubvogel der unschuldigen Tauben nachtrachtete. Er wollte von dem vermenschten Gott so wenig etwas Gutes, als die neidvolle Kinder Israel mit ihren unschuldigen Bruder etwas friedfertiges (ff) reden, und dennoch getraute er sich nicht offentlich Händ an selben zu legen, noch ihn in dem Tempel, wo er doch täglich ware (gg) zu ergreifen. Es ware also sein boshafter Willen weit größer, als alle seine Gewalt, darum mußte er einen Schein des Guten suchen, und eine Farb erdenken, mit welcher er sein boshaftes Gift bescheine. Hier wurde nun das gebraucht, was Paulus verdammet hat. Es suchte Caiphas den Unschuldigen zu tödten, damit der Schuldige lebe, die Furcht vor den Römern war es (hh) die er der Furcht Gottes entgegen setzte. Es hat in diesem der verdammte Irrgeist nicht leicht ein traurigeres Werkzeug gefunden, die unbehutsame Menschen zu bethören. Er stellte seinen Rath vor, daß entweder viele leiden, oder einer sterben müßte, und gebrauchte sich eines giftigen Vorwands. Es seye ja besser,

(ff) Gen. 36. v. 4. (gg) Marc. 14. (hh) Joan. 11. v. 48.

ser, daß einer als daß das ganze Volk zu grunde gehe. Das ist: er wollte sie überreden, es seye erlaubt Böses zu thun, eine Sünd zu begehen, wenn nur daraus etwas Gutes entstehe.

N. 17. Aber niemals ist es klärer erschienen, wie man sich betrüge, wenn man sich auf derley Weise bethören läßt, und daß aus Bösen nichts anderes, als etwas Uebels erfolgen könne. Alles, was Caiphas für sich, und sein Volk gefürchtet hat, ist ihme doch wiederfahren, nichts, was er für sich gehoffet, ist ihme zu Theil geworden. Er hat auf Menschen, und nicht auf Gott gehoffet, er ist von Gott verlassen, von den Menschen verachtet, und von eben dem Irrgeiste gestürzet worden, dem er doch getrauet hat. Er wollte den Untergang seines Volk dadurch verhindern, wenn er Christi Untergang beförderte, und hat vorgeben: daß er viele beym Leben erhalten wurde, wenn er den, der doch allen das Leben geben, oder erhalten hat, zum Tod beförderte. Aber wie schändlich hat er sich nicht betrogen? Alle Welt weiß: wie elend das ganze jüdische Volk zu grunde gangen seye, und war dieser Jammer so groß, daß er dem sanftmüthigen Heiland (ii) bey der

bloßen

(ii) Luc. 19. v. 41.

bloßen Erzehlung die wehmüthigsten Zäher gekostet. Die Noth hatte damals alle Band der engesten Freundschaft aufgehebet, und die hungerige Eltern haben ihre eigene Kinder verzehret: die kostbareste Schätze wurden durch das Feuer verwüstet, und das Volk mit dem Schwert vertilget, man weiß daß ganze Reiche untergangen, und daß in selben die ansehnlichste Städte sind zerstöret worden, aber man wird nirgends solches Elend finden, als die Juden ertragen haben, ungeacht sie keiner Bosheit geschonet haben, selben zu entgehen, wenn man sich nach den Worten Christi (kk) erinneret, daß an jenem Gebäude, welches alle Welt bewunderte, und desgleichen nicht seyn wird, kein Stein auf dem andern geblieben, so wird man das übrige leicht ermessen können. Die wenige Uberbleibsel eines Volk, das ehedem so zahlreich, als die Sterne am Himmel (ll) und der Sand an den Ufer des Meer, die wenige Uberbleibsel sage ich, sind damals so verächtlich gewesen, daß man dreißig gefangene Juden um einen einzigen Silberling verkaufet, und dieses allein, auf daß man sie in eine Dienstbarkeit hinschleppe, die härter als der Tod, oder für die lange Weil durch wilde Thiere zerfleischen lassen.

(kk) Math. 24. v. 2.
(ll) Gen. 26. v. 4.

N. 18. Das ist das Gute, welches Caiphas seinem Volk zugedacht hat, da er Böses gethan und dieses ist die tödtliche Wirkung einer Frucht, deren Schein die Eltern betrogen, von der nach allen Kindern die Zähne wehe thun. So läßt der HErr einen Menschen fallen, der sich wider seine heiligste Anordnung auflehnet, und so werden wir betrogen, wenn wir glauben, es seye erlaubt Böses zu thun, und eine Sünd zu begehen, weil wir uns schmeicheln etwas Gutes dadurch zu erlangen. Der leidige Irrgeist, so die Menschen unter dem Schein des Guten bethöret, hat den Caiphas verblendet, daß er Christum des Tods schuldig erkennet, weil er besser zu seyn glaubte, daß ein Mensch, obschon ein unschuldiger sterbe, als daß das ganze Volk zu grunde gehe. Dieser rathet noch oft ein; daß man Böses begehe, damit wir Gutes erlangen, durch seine Verführung glauben viele Leute, auch unter den Christen: es seye erlaubt zu lügen, daß man einen Zorn verhindere, und einer Straff entgehe. Es schade nicht andere betrügen, wenn wir selbst betrogen worden, oder, damit wir uns, und die Unsrige außer Schade halten, man könne verträulicher umgehen, und etwas mehreres gestatten, damit man sich in einen besseren Stand versetze. Trauet liebe Christen, trauet diesem Geist nicht! denn er ist nicht aus Gott, Bö-

ses

ses thun, und Sünden begehen ist allezeit übel; man darf keine, auch nicht einmal die kleineste Sünd begehen, sollte schon darüber die ganze Welt verderben. Es ist sträflich Gott beleidigen, auf daß der Mensch nicht zörne, und soll man niemals der Hölle dienen, weil der Himmel allzeit dawider ist. Die da sagen: lasset uns Böses thun, damit uns Gutes werde, die hat Paulus verdammet; es kann uns ja von dem Bösen nichts Gutes kommen. Und ist der Teufel allzuarg, als daß wir von selben sollten eine Besserung hoffen. Der gerechte Gott verhänget es auch, insgemein also: daß uns eben das Uebel betreffe, dem wir durch eine Sünd haben entgehen wollen, und daß wir das Gute nicht erlangen, was wir auf verbothenen Wegen gesuchet, dieser kann niemals aus Gott seyn, der Böses rathet, es mag auch noch ein so großes Gut vorgewendet werden. Der Geist Gottes rathet allzeit, was an sich selbst gut ist, dem folget, Amen.

III.

III. Sittenlehre.

Dritte Rede von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

Geliebte! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.

Petrus vero sequebatur eum a longe usque in atrium Principis sacerdotum. Math. 26. v. 58.

Petrus aber folgte ihm von ferne, bis in den Vorhof des hohen Priester.

N. 1.

Der betrugvolle Irrgeist, welcher Christo das Leben abgesprochen unter dem Schein, es seye besser daß einer, obschon unschuldig sterbe, als daß das ganze Volk darüber zu grunde gehen sollte, hat nicht eher gerastet, bis er dieses

sein

sein ruchloses Vorhaben, in das Werk gestellet hat. Es sollte das Licht, so da alle (a) Menschen erleuchtet, unter falschen Schein verdunkelt werden, auf daß er in der Finstere desto mehr verführen könne, so lang die eingefleischte Wahrheit (b) in Leben, so lang mußte sich die Falschheit besorgen, daß sie von selber so gar unter den angenommenen Schaafbelz (c) entdecket wurde, und so lang jener, der allein verdiente (d) Meister genennet zu werden, alles Gute lehrete, so lang hatte die Falschheit eine leere Schul zu hoffen. Es suchte die Hölle den Namen Christi aus aller Gedächtniß zu vertilgen, und daß alles Volk seine Lehre eben so, wie vor den Zeiten des Esdraß alles Volk die alten Buchstaben vergesse. Der Haß der Elteren in der Synagog, und der unversöhnliche Neid der Phariſäer gienge ihr hier an die Hand, und brauchte es endlich nicht gar zu viel anblasen, ein Feuer zu entzünden, daß unter den betrüglichen Aschen der Scheinheiligkeit lang genug geglimmet hat. Aber solches auch bey den Freunden des Erlösers in das Werk zu stellen, und selbe eben so, wie seine offentlich, und heimliche Feinde wider diesen Unschuldigen in Harnisch, und offenen Krieg zu bringen, das

(a) Joan. 1. v. 9. (b) Joan. 14. v. 6.
(c) Math. 7. v. 15. (d) Math. 23.

vermochte die Höll ohne List, ohne Betrug nicht, und müßte sie aller ihrer Bosheit aufbieten. Sie hatte es zwar so weit gebracht, daß die geliebteste Jünger (e) damals zu schlaffen anfiengen, da sie wegen des annahenden Feind am beßten hätten wachen sollen, und da sie zum Gebeth von ihren sorgfältigen Meister so inständig sind ermahnet worden. Dieweil diese der ersten Anfechtung so schlecht widerstanden, so ist es freylich hernach nicht so viel zu verwunderen, daß sie in der Gefahr selbst die Flucht so schnell ergriffen, und ihren Meister in Stich gelassen haben.

N. 2. Es ware dieses ein empfindliches Herzenleid für den guten Hirten, der diese seine kleine Heerde so väterlich geliebet, für einen Meister, der diese seine Jünger so sorgfältig unterwiesen, und so väterlich gewarnet hat. Aber dieses Herzenleid ware noch nicht alles. Man denkte unserem Heiland noch ein größeres zu. Ein betrogener Irrgeist versuchte selbem noch darzu einheimische Kriege zu erwecken, da er schon in fremder Feinde Gewalt verfallen war. Es war jene Gemüthswunden noch nicht geheilet, mit der der giftige Kuß des verrätherischen Lehr-

(e) Marc. 14.

Lehrling das liebvolle Herz des Meister an dem empfindlichsten verletzet, als eben dieser falsche Geist einen anderen Jünger zu einer neuen Beleidigung verleitete: Petrus, jener Petrus, der seinen Meister so inbrünnstig geliebet (f) und von selben so merkliche Beweisthümer einer ausnehmenden Liebe empfangen, der dessen Gottheit so nachdrücklich (g) bekennet, wie es ihme der Vater, so im Himmel geoffenbaret, der unter den gerüsteten Männern, mitten unter den frechen Kriegsgurgeln, mitten unter den reißenden Wölfen dennoch Muth genug gehabt hat, das Schwert zu zücken (h) und eine Menge der Feinden mit nicht minderen Muth als der einzige Jonathas (i) mit seinen Schildknaben die Unbeschnittene anzufallen. Dieser Petrus, als ihn ein verächtliche Magd (k) angepacket, verläugnet seinen Meister, und will den nicht mehr erkennen, mit dem er doch durch drey Jahr umgangen, und den er sowol erkennet hatte, daß seine vor andern erleuchte Augen die unter menschlicher Gestalt in selben verborgene Gottheit erkennet, und den Sohn des Menschen (l) zugleich einen Sohn Gottes bekennet haben: und welches seine Sünd größer, und die Unbild seines Meisters desto empfindlicher

(f) Joan. 21. (g) Math 16. v. 16. (h) Marc. 14. (i) 1. Reg. 14. (k) Math. 26. (l) Math. 16.

machte, hat er diese seine gewissenlose Verlaugnung mit einen ausdrücklichen Schwur (m) betheuret, und mit einen entsetzlichen Fluch bekräftiget.

N. 3. Dieses ist jener unvermuthete Fall eines Gerechten, der uns Christen in billige Furcht, und Zittern übersetzet, und der unserm lieben Erlöser ein Leid erwecket, mit dem das gar nicht zu vergleichen ist, das eine Mutter traget, so ihren erst, und eingebohrnen Sohn beweinet, den ihr ein unmenschliche Grausamkeit vor ihren Augen zerfleischet hat, zu dieser Vergehung ist Petrus durch einen falschen Geist, und schädliche Irrmeynung verleitet worden, welche Basilius, der große Basilius entdecket. Petrus hat durch eine allzuverwegene Keckheit gesündiget, er hat sich unbedachtsam in die Gefahr gewaget, und ist in der Gefahr zu grunde gangen, er hat sich unter die Gottlosen gemenget, was Wunder! daß er gottloß (n) geworden. Er hat sich den blutdürstigen Wölfen beygesellet, und hat mit diesen Wölfen geheulet. Eben dieser Irrgeist ist noch vielen Christen zum Fall. Sie bauen allzuviel auf ihre Tugend, und gründen sich auf eigene Kräften, sie trauen ihrer Schwachheit, und weil sie sich in die Gelegenheit einlassen, so gehen sie in der Gelegenheit

heit

(m) Marc. 14. v. 14. (n) Psal. 17. v. 27.

heit zu grunde. Es ist ein falscher Geist, der nicht aus Gott ist, der uns in die Gefahr zu sündigen einmenget, und so vieles Vertrauen auf uns selbst beybringet, fremder Schaden muß uns witzig, und der unvermuthete Fall Petri behutsam machen. Der Teufel, wenn er uns die Gelegenheit nicht gefährlich, und die Gesellschaft nicht übel vorbildet, blendet uns, und gehen uns alsdann die Augen erst damal, wie unsern ersten Eltern (o) das ist nach den Fall, nach der Sünd auf. Diesen Betrug des höllischen Irrgeist, der Petrum gestürzet, und so viele Christen in die Sünd verleitet, werde ich anheut entlarfen, ich werde zeigen: daß der Christ so oft und so schwer sündige, weil er sich selbst allzuviel trauet, und so leichtsinnig Uebels thue, weil er sich vor dem Uebelthun zuvor nicht fürchtet, daß er zu grunde gehe, weil er die Gefahr nicht achtet.

N. 4. Nichts ist gebrechlicher als der Mensch, und nichts ist schwächer als unser Fleisch (p) wenn selbes sollte Gutes thun; Es will sich zwar der Geist zu Zeiten empor zu dem schwingen, von dem er kommen ist, und die unsterbliche Seele denket (q) doch vieles, wie sie sich vorsehen möge, aber der vergängliche Leib drucket selbe gemeiniglich in die

(o) Gen. 3. v. 7. (p) Math. 26. v. 41. (q) Sap. 9. v. 15.

Tiefe, und beschweret sie mit der unzeitigen Sorge für das Zeitliche, daß sie darüber des Ewigen vergesse. Es wär unser Geist öfter so muthig mit der Hölle, als David (r) mit den Goliath zu kämpfen, aber diese irdische Rüstung hindert uns so sehr, als den Hirtenknaben die Waffen seines König, also zwar, daß es viele schon eher gewonnen geben, bevor man noch zu Feld geblasen, oder den Streit nur von fern angefangen hat. Wie leicht wir uns zum Bösen verleiten lassen, zeiget die tägliche Erfahrniß, und das leidige Fallen überweiset uns nur allzuwohl, daß wir schwach zum Guten, und von ersten Kindsbeinen an (s) zum Uebeln geneigt. Ein schwaches Rohr thut oft mehr Widerstand, bevor es das matte Haupt vor einen herandringenden Wind neige, als der Mensch, bevor er einer übeln Eingebung, und sündlichen Anfechtung folge. Hier muß sich Niemand ausnehmen, der gefallen ist, der hat die leidige Erfahrniß, und die bitteren Nachwehe erinneren selben mehr, als den Soldaten seine Wundmaalen, der aber in Guten bishero ist aufrecht gestanden, der muß solches nicht seinen eigenen Kräften, sondern der mächtigen Hand Gottes zuschreiben, die selben unterstützet, und die Gnad des Allerhöchsten preisen, die ihn vor den Fall behütet hat. Es sind viele, und schwere Sünden be-

(r) 1. Reg. 15. (s) Gen. 8. 21.

begangen worden, und ist die Bosheit groß, mit welcher die Welt, als wie mit einem verderblichen Sündfluß noch immer überschwemmet ist, aber es ist kein Laster so groß, das nicht ein jeglicher aus uns begehen wurde, wenn der gute Gott sein mächtige Gnadenhand uns entziehen sollte. Mit der Gnad des HErrn vermag der Mensch alles (t) und ohne selbe, ist er so schwach zum Guten, als fertig selber zur Bosheit ist. Man höret über diese heftige Zuneigung bitter klagender Menschen, die sich entschuldigen wollen, und die das, was öfters aus Muthwillen, und vorsetzlicher Bosheit geschiehet, wenn sie keinen anderen Deckmantel nicht mehr haben, mit der menschlichen Schwachheit bemänteln, und mit der Gebrechlichkeit, die uns angebohren, beschönen wollen.

N. 5. Aber ihr Vorwand ist um so weniger gültig, wenn sie bedenken; daß sie bey aller ihrer Schwachheit, und Zuneigung zum Bösen dennoch sich so weit verblenden lassen, daß sie keine Gefahr zur Sünd scheuen, keine Gelegenheit meiden, und nichts weniger als vorsichtig, und behutsam sind, wo doch die öftere Anfechtung und anscheinende Gefahr alle Behutsamkeit erfoderet. Der verdammte Irrgeist verblendet manche Christen,

(t) ad Phil. 4. v. 13.

und da er selben einbildet, es sey keine Gefahr vorhanden, stürzet er selbe in die Sünd, wo sie die Sünd am wenigsten vermuthen. Er bildet sie in ihren eitlen Gedanken als starke Risen, und unüberwindliche Helden vor, und betrüget sie, wie sich Samson selbst (u) betrogen hat, welcher glaubte; es würde seine Stärke, und außerordentliche Kräften dennoch bey ihm verbleiben, wenn er schon der falschen Dalila sein Geheimniß anvertraute. Also getrauen sich manche Muth, und Tugend genugsam zu, wenn sie schon sich in die Gefahr wagen, und mit der Gelegenheit zur Sünde wollen vertreulich machen, man glaubt allzuleicht, und schmeichelt sich, daß man da nicht sündigen werde, wo man so viel hingehen, aber auch die Meiste fallen siehet. Man waget sich, und setzet sein Heil auf die Spitze, und seine Seligkeit mit ungegründeten Vertrauen aus, das um so viel schwächer, weil es sich auf unsere eigene Schwachheit wider den ausdrücklichen Willen des starken Gott gründet. Dieses ist eine Thorheit, die man nicht genugsam beweinen kann, und eine Verblendung, die so groß, als selbe immer ist, dennoch so viele Menschen stürzet, der Teufel hat es leider schon gewonnen, wenn er uns dahin bringet, daß wir die Gefahr zu sündigen nicht schon von weiten scheuen, und alles, was zu diesen Uebel Gele-

gen-

(u) Jud. 16.

genheit geben kann, mit ganzem Ernst meiden. Man muß das nicht anschauen, was uns kann gefährliche Gedanken machen, noch dahin eilen, wo man die Augen kaum därf aufheben, ohne daß selbe zu lüstern Anfällen Anlaß finden. Der, welcher die Mäßigkeit öfter außer der Acht läßt, und selten so wohl das kaum verdiente Geld, und die kümmerliche Nahrung der Seinigen, ja wohl auch den Verstand, und mithin sein Heil durch die Gurgel jaget, muß sich dort nicht finden lassen, wo man mit Krüg und Gläsern fechtet.

N. 6. Der wird nicht leicht Ehr abschneiden, der sich vor Leuten hütet, deren Zung wie ein Schwert scharf, und wird es einen nicht reuen dürfen, daß er seinem Nächsten geschadet habe, der sich mit unnützen Schwätzern nicht schleppet, wo man von fremden Fehlern, und Mängeln insgemein, und so viel leichter redet, damit man der unsrigen vergesse. Es blendet der leidige Irrgeist die Jugend beederley Geschlechts, daß sie sich nicht vorsehe, und glaube: sie werde in dieser oder jener geheimen, und schlüpferigen Zusammenkunft nicht fallen; aber er macht es, wie die Scharfrichter jetziger Zeiten, diese verbinden dem Uebelthäter die Augen, wenn sie ihme wollen den tödtlichen Streich beybringen, und der leidige Irrgeist blendet den un-

behutsammen Menschen die Sinnen, mit dem Vorwande, daß sie in dieser Gefahr nicht sündigen, und in dieser Gelegenheit nicht fallen werden, stürzet er selbe in die abscheulichste Laster, deren bloßes Andenken einen ehrliebenden Menschen schamroth machen. Es ist dieser Vorwand des betrogenen Irrgeist wider die gesunde Vernunft, und wider die liebreicheste Warnung des gutmeynenden Himmel. Es sollte uns fremder Schaden und die eigene ob schon leidige Erfahrniß witzig machen, und dennoch gelünget es dem Teufel noch heut zu Tag, und ist an den meisten Sünden dieses die einzige Ursach, weil wir die Gefahr zu sündigen nicht wohl begreifen, und die Gelegenheit zu selber mit Behutsamkeit nicht meiden wollen. Dieser Betrug des Teufels ist so schädlich als kennbar, die gesunde Vernunft verbietet uns, daß man sich auf das glatte Eise nicht wagen dörfe, wenn man nicht fallen will, und kann man alsdann den Fall nur sich selbst zueignen, weil man sich dahin gewaget, wo fallen gar nicht seltsam ist. Und eben diese gesunde Vernunft giebt es an die Hand; daß man sich nicht müsse in eine Gefahr zu sündigen einlassen, denn der gebrechliche Mensch fallet eher bey der Gelegenheit in die Sünde als auf noch so glatten Eise, und kann doch alsdann niemand andern, als sich selbsten die Schuld geben.

N. 7. Wie

N. 7. Wie der, so da nicht will gebrennet werden, sich zu keinem Feuer machet, so muß sich der, so da nicht will Gott beleidigen vor aller Gelegenheit zu sündigen hüten. Leute, die weiß, und behutsam sind, nahen sich einem großen Feuer nicht so weit, als die Flammen sich ausbreiten, oder die heftige Hitz langen kann, und Christen, die weiß und um ihr Heil besorg t seyn wollen, müssen es nicht einmal dahin kommen lassen, wo sich eine Gefahr zur Sünde zeiget, oder wo eine besondere Gelegenheit zum Laster sich äußern kann. Sie müssen sich da nicht finden lassen, wo man verbothene Flammen an sich ziehen kann, und wo man, wie Tertullianus (w) redet: öfters bey dem Tage das in die unbehutsame Augen fasset, was man hernach bey der Nacht in den Gedanken siehet. Reizende Bildnißen lassen sich nicht so leicht aus dem Gemüthe tilgen, als sie dahin eingepräget worden, sondern man muß lang wider selbe streiten, und lieget man nicht selten unter. Wer nichts Uebels denken will, der muß nichts steif ansehen, was ihm zu bösen Verlangen mag Anlaß geben. Man kann sich der überlästigen Gedanken halber über niemand, denn nur allein über sich selbst beklagen, so lang man das nicht meiden will, was in selben wie eine schädliche Wurzel selbe ausbrütet, wenn man ein

(w) In Apologet.

an sich gebrechliches Geschier dennoch eine Zeit erhalten will, so wird es an ein Ort gestellet, wo niemand an selbes anstossen, ja wo man es nicht einmal anrühren kann, so lang man diese Vorsicht brauchet, so lang wird auch das gebrechliche, und noch so dünne Glas erhalten, so daß man bey Kindskindern etwas antrift, so ihre graue Voreltern so behutsam aufbehalten haben. So bald man aber diese behutsame Vorsicht außer acht läßt, und das kostbare aber gebrechliche Geschirr allen gleichsam zum Gebrauch anbietet, und so zu sagen gleichsam preis giebt, so wird das unversehen gebrochen, oder verletzet, was man bishero durch lange Zeit mit besonderer Vorsicht erhalten hat. Will man seine Tugenden vollkommen, sein und der Seinigen Gewissen rein, und unbefleckt erhalten, so muß man sich vor aller Gefahr des Uebeln hüten, und alle Gelegenheit zum Bösen, auch von weiten fliehen, so lang man diese Vorsicht gebraucht, und sich von allen dem enthaltet, was in uns eine Anfechtung erwecken kann, so lang wird mit der Gnad Gottes ein noch so schwaches Geschöpf erhalten, und unsere noch so gebrechliche Tugend unverlezt bleiben. So bald man aber selbe aus den Augen setzet, so bald man sich unvermuthet in eine Gefahr giebt, oder den Seinigen eine Gelegenheit gestattet, so bald gehet auch unsere, und der Unsrigen Unschuld

zu-

zu grunde, und aller bisheriger Fleiß oft in einen Augenblick verloren, in welchen man nicht genugsam sich vorgesehen hat.

N. 8. Die Gelegenheit machet Diebe, schneide die Gelegenheit ab, so darf man alle Galgen niederwerfen, und werden alle Gefängnißen leer stehen bleiben, die Gelegenheit machet Sünder, und wer sich in die Gefahr waget, wird lasterhaft. Meidet die Gelegenheit, und hütet euch vor der Gefahr, so werdet ihr keine Sünd begehen, und wird die Hölle nicht so erfüllet, der Himmel nicht so leer werden der sich niemals in Zank einläßt, und lieber mit einem noch tausend (x) andere Schritt gehet, als daß er sich zu den nöthigenden widerstrebet, der wird nicht beschämet, der sich aber leicht zanket, der setzet sich in Gefahr überwunden zu werden, und muß gemeiniglich mit Schand, und Spott unterliegen, wenn er sich den Sieg noch so gewiß einbildet. Der gar nicht ertrinken will der waget sich nicht auf das Wasser, und will mit jenen Weltweisen lieber weiters um zu Land, als den nähern Weg, aber zu Wasser reisen, der in der Anfechtung nicht will unterliegen, muß sich in selbe nicht einlassen, er muß alle Gelegenheit meiden, in welcher das Uebel ihn mit heftigen Zumuthungen anreizen könnte; der in

(x) Math. 5. v. 41.

diesen gefährlichen Weltmeer an seiner Seele nicht will Schiffbruch leiden, muß sich auch in nichts wagen, und muß sich ohne äußerste Noth in keine Gelegenheit einlassen. Man muß das sichere, obschon weitere erwählen. Niemand muß glauben; daß ich allhier zu viel rede und eine solche Lebensart einrathe, die einem Menschen, besonders der in der Welt leben muß, zu beschwerlich sey. Vegetius der berühmte Fechtmeister und Kriegslehrer bey den Alten schriebe seinen Schülern alles auf das genaueste vor, und verlangte: daß sie auf die geringste Bewegung ihres Gegner acht haben sollten, als man diesem großen Meister diese fast als zu genaue Vorsichtigkeit übel ausdeuten wollte, und ihn beschuldigen, als ob er hierbey zu viel thue, gab er diese weise Antwort: Es seye keine Vorsichtigkeit zu viel, und keine Behutsamkeit überflüßig, da man um Leib, und Leben fechtet, und sein ganzes Heil auf die Schärfe des Schwert setzet.

N. 9. Mit was bessern Fug muß dieses nicht bey mir gelten? wenn ich euch so treulich warne: daß ihr euch in keine Gefahr wagen, noch in eine Gelegenheit einlassen sollet, in welcher ihr hernach mit den bösen Begierden kämpfen, und mit dem argen Geist streiten müsset. Es ist hier keine Sorg-

falt

falt zu groß, und keine Behutsamkeit überflüßig, weil man um Leib und Leben, ja mehr, um die Seele, und dero unsterbliches Leben streitet, und nicht etwa nur allein das zeitliche Heil, das sich ändern kann, sondern das ewige Heil, das nicht so bald hergestellet wird, auf die Spitzige, und in Gefahr setzet. Nur allein der betrogene Irrgeist flößte uns das Widerspiel ein, dieser macht uns alle Gefahr ringer, als selbe in sich ist, und stellet uns listig vor, daß wir ein, oder das andere mal nicht gefallen sind, nicht gesündiget haben, dadurch machet er den Christen unbehutsam, daß er wie das geschmückte Thier vor Zeiten zum Opfer, also der Mensch gleichsam lachend seinem Fall, seinem Verderben entgegen gehe, und seinem Untergang zueile. Auch der Vogelsteller läßt seine Netze nicht sehen, er bedecket selbe mit grünen Sträuchern, auf daß die Vögel ihre Gefahr nicht erkennen, er macht aber dadurch diese Gefahr nicht kleiner, wohl aber den Betrug größer. In offenbare Gefahr stürzen sich nur die Boshafte, und muß es, so zu sagen, ein Heil Verzweifelter seyn, der seinem Untergang mit offenen Augen entgegen gehet. Ein falscher Spieler wurde Niemand betrügen, wenn er es unverholen sehen ließe, wie ungewiß der Gewinn, und wie gewiß der Verlust allen jenen bevorstehe, die sich

mit

mit ihm in ein Spiel einlassen, und der Teufel wurde lang nicht so viel Seelen verführen, wenn er die Gefahr zu sündigen nicht kleiner, und die Gelegenheit als nicht so verdächtig vorstellen könnte. Er zeigt nur die Lockkörner, und das was uns ohne Sorg scheinet von weiten, die Netze aber verbirget er, welche um so viel gefährlicher sind, je weniger wir selbe vermerken, und uns vor selben vorsehen wollen.

N. 10. Dieses muß keinen betrügen, noch sicher machen, daß er in der Gelegenheit das eine, oder andere mal nicht seye zu grunde gangen, und sich versündiget habe. Es gehet ja dem Sprichwort nach der Krug öfters zum Brunnen, und kommet ganz zurück, er wird aber doch einmal so zerbrochen, daß er nicht mehr mag geflicket werden. Ein falscher Spieler, ich gebrauche mich der vorigen Gleichniß: ein falscher Spieler ziehet nicht gleich anfangs ein, ansonsten wurde er durch den ersten Wurf schrecken, sondern er lasset anfangs gewinnen, damit er die Leute im spielen kecker mache, und anleite, daß sie hernach mehr und mehr auf das Spiel setzen. Auch der Vogelsteller läßt einen, oder den andern Vogel allein zu Zeiten fressen, und ziehet die Netze nicht zusammen, weil er dadurch glaubt andere zu betrügen, und hernach einen

nen desto fettern Fang zu thun. So verfahret der betrogene Irrgeist mit uns: er läßt den Christen in ein oder andere Gefahr ohne Anfechtung, in verschiedenen Gelegenheiten ohne Biße des Gewissen, nicht daß damals gar keine Gefahr gewesen wäre, sondern er will den Unbehutsamen desto sicherer machen, daß er unbesonnen, und keck sich in jegliche Gefahr stürze, und keine Gelegenheit mehr meide, alsdann ziehet er unvermuthet die Fall zu, und die Netze zusammen, und der betrogene Geist gehet zu grunde, weil er sich nicht genugsam vorgesehen, und endlich doch eben so, wie Samson von seiner Dalila (y) hat betrügen lassen, die Anfangs es nicht so ernstlich zu meynen schiene. Wie der beßte Schwimmer doch insgemein ertrünket, und der erfahrneste Fechter doch insgemein erstochen wird, also gehet es mit dem Christen, der, weil er alszuviel auf seine Kräften vertrauet, bey selben allzuleicht fallet. Dann ich halte von den erst gemeldeten davor; daß ihr endlicher Untergang allein daher entstehe, weil sie die Gefahr als zuviel verachten, und in jegliche Gelegenheit sich einlassen, ohne die nöthige Vorsicht zu gebrauchen. Eben dieses, daß sie eine Zeit her in allen aufstossenden Gefahren, und mancherley Zufällen unverletzt ge-

F blieben,

(y) Jud. 16.

blieben, und sich heraus gewunden, das machet sie nicht nur sicher, sondern keck, und dadurch unvorsichtig, daß sie sich gleichsam blindlings in alle Gefahr stürzen, und keine Gelegenheit ausschlagen. Sie warten nicht, sondern sie suchen die Gefahr gleichsam selbsten, und freuen sich, wenn sie ihre Kunst, und Erfahrenheit können sehen lassen, sie finden aber doch dabey ihr Verderben, und gehen oft damals zu grunde, wenn sie es am allerwenigsten vermuthen.

N. 11. Es giebt es eben diese leidige Erfahrniß: daß Christen, die keine offenbare Anfechtung hat stürzen mögen, und die ein erkanntes Uebel eben so, wie eine zischende Schlange geflohen haben, dennoch auf die lezt in die Sünde fallen, und in der Sünde zu grunde gehen. Sie haben ihr Gewissen bis dahin rein erhalten, und sind in keiner Gefahr gefallen, und haben in keiner Gelegenheit gesündiget, entweders, weil sie aller Gefahr sorgfältig ausgewichen, oder sich in jeglicher Gelegenheit vorsichtig, und behutsam aufgeführet haben. Aber eben dadurch hat sie der betrogene Irrgeist eingeschläferet, er hat sie sicher gemacht, daß sie keine Gefahr mehr geachtet, und keiner Gelegenheit mehr entgangen sind. Sie haben auf ihre eigene Stärke allzusehr gebauet, und dabey vergessen; daß sie nur

aus

aus schlechten Zeug, aus gebrechlicher Erden (z) sind gebildet worden, sie haben in dieser unbesonnener Keckheit keine Gefahr mehr gescheuet, und ist es so weit kommen, daß sie keine Gelegenheit mehr haben meiden wollen, ja sich wohl gar in alle selbst haben eingelassen, da sie nun am sichersten gewesen, und eben so wenig eine Nachstellung als Isboseth bey der schläfrigen Thorwärterin (aa) befürchtet haben, hat sich der leidige Irrgeist dieser Sicherheit zu seinem Vortheil, wie beym Isboseth die arglistige Mörder gebraucht, und selbe in den Tod gestürzet. Wie eine Vestung öfters verlohren geht, nicht, wenn sie mit Feuer beängstiget, und mit dem Schwert bey ihren Thoren angeklopfet wird, sondern wenn sie in sicherer Ruhe zufrieden, und sorglos frolocket, daß sie ihren kriegerischen Buhler mit Schand, und Schaden den Korb gegeben habe, also wird oft ein Christ von der Hölle überrumpelt nicht wenn selbe mit offener Anfechtung, und kennbarer Gewalt an ihn setzet, sondern wenn er schon mehrere Anfechtung überwunden, und nun keine Gefahr mehr achtet, weil er glaubt, daß er nicht mehr möge überwunden werden, und ist alsdann ihr Fall desto gefährlicher, je weniger sie selben vorgesehen, mithin auch, je weniger sie sich in selben helfen können, weil sie selben in ihren

(z) Gen. 3. v. 19. (aa) 2. Reg. 4.

übermüthigen Vertrauen auf sich selbst gar nicht haben vermuthen wollen.

N. 12. Wie Dathan, und jene, so es in der frechen Aufruhr (bb) mit ihm gehalten in das gelobte Land nicht eingangen sind, sie sind unter dem Last der egyptischen Dienstbarkeit nicht erlegen, sie haben das rothe Meer ohne Gefahr zurück geleget, sie haben in der Wüsten manches Ungemach überstanden, und vieles Elend übertragen, in aller Gefahr, und Gelegenheit haben sie Muth genug bezeiget. Aber ihr Ziel, das gelobte Land haben sie dennoch nicht erreichet, weil durch das überstandene ihr Keckheit, und freche Einbildung zugenommen, und sie sich nun eben so gut als Moyses, und Aaron zu seyn geschmeichelt haben; sie haben darum die heilsame Warnung ausgeschlagen, und alle Behutsamkeit beyseits gesetzt, bis sich endlich die Erden wegen ihrer Halsstärrigkeit eröffnet, und diese freche Menschen Core, Dathan, und Abiron in den höllischen Rachen noch lebendig gestürzet hat. Also ergehet es vielen Christen, wenn sie schon einmal die Gefahr des Heils überstanden, und sich der Gewalt des höllischen Pharao entwickelt haben, so fallen sie doch am Ende, weil sie sich übermüthig einbilden; daß sie schon so gut als andere, ja wohl besser als

(bb) Num. 16.

als die gebrechliche Menschen seyn, weil sie sich schmeicheln den Heiligen nahe zu kommen, und eben so wenig als die Selige in der Gefahr zu befürchten haben, sie nehmen keine heilsame Warnung mehr an, und stürzen unvermuth in das Verderben. Gott gebe nur, daß sie sich aus selben wider heraus wickeln, und nicht wie Core, und seine unselige Mitgesellen in selben verharren. Dieses ist eine Verblendung, die um so mehr zu befürchten, je leichter man selbe erkennen könnte, wenn uns nicht ein stolzer Uebermuth Verblendete, und der falsche Irrgeist alsdann ein solchen verblendeten den unvermeidentlichen Fall zufügte, vor welchen sich doch der auf sich nicht trauende Christ in seiner Demuth, und heilsamen Mißtrauen auf eigene Kräften gar leicht hüten kann. Der Glaub, der wahre Glaub und die gesunde Vernunft, warnet sattsam, wenn sie sich nur von dem betrogenen Irrgeiste mit eigener Hochmuth, und falscher Einbildung nicht blenden lassen.

N. 13. Bernardus war durch einen weit bessern Geist unterwiesen, von diesen] hat er es erlernet, (cc) daß es ein grösseres Wunder seye, in der Gelegenheit und Gefahr zu sündigen, wenn selbe heftig, und anreizend sind, dennoch nicht sündigen, noch seinen Gott beleidigen, als die Todte zum

(cc) Serm. 63. in cant.

Leben auferwecken. Niemand wurde sich unterstehen Todte ohne besondern Beruf Gottes zu erwecken, als der allzuviel auf seine Heiligkeit vertrauet, und niemand darf sich gelüsten lassen, sich in eine Gefahr zu dringen, in welcher das sündigen so gemein, und in eine Gelegenheit einzumengen, in welcher so viele schon gefallen, als nur allein der, so sich allzuviel auf seine Stärke, und Tugend verläßt, und glaubet, daß er mehr, als andere vermöge. Wir kennen ja des Teufels Stärke, und können von der Wuth des brüllenden sagen (dd) der da herum gehet, und suchet, den er verschlingen, und zerreißen möge. Wir wissen von unserer eigenen Schwäche zu sagen, und wenden selbe nur gar oft vor. Mithin scheinet es weder christlich, noch vernünftig zu seyn: daß wir durch eine unbesonnene Verwegenheit den Teufel noch stärker und uns noch schwächer machen wollen, da wir selben durch die Gelegenheit verstärket, uns aber geschwächet sehen. Vor Zeiten seyn durch das gefällte Urtheil, und durch eine unmenschliche Willkuhr die arme Menschen den wilden Thieren zu zerfleischen vorgeworfen worden, heut zu Tage gehen die Christen, wenn sie sich in die Gefahr, oder Gelegenheit einer Sünde unbesonnen einlassen dem höllischen Raubthier selbst entgegen, auf daß sie desto leichter zerrissen,

(dd) 1. Pet. 5. v. 8.

rissen, und auf ewig verschlungen werden. So gehen viel sinnlose Schaaf verlohren, so gehen viel unbesonnene, und unvorsichtige Seelen auf ewig zu grunde, ungeacht sie der liebvolle Hirt so treulich warnet, und der göttliche Meister väterlich ermahnet, daß sie sich vor der Gefahr hüten, und alle Gelegenheit zum Uebel so sorgfältig als Abraham sein abgöttisches Vaterland, und unglaubige Freundschaft (ee) meiden sollten.

N. 14. Es ist ein Ausspruch des Geist der Wahrheit, es mag hernach der Schadfrohe Irrgeist wider selben einwenden, was er immer will. Es ist ein Ausspruch des Geist der Wahrheit, (ff) der die Gefahr liebet, der wird in der Gefahr zu grunde gehen, und der seinen Untergang in der nächsten Gelegenheit suchet, der wird selben zu seiner großen, aber öfters allzu spaten Reue finden. Der liebe Gott hat in Ansehen dieser Wahrheit vieles dem alten Volk, welches er eine geraume Zeit besonders beherrschet, und auf eine unerhörte Weiß zu allen Guten angeführet hat, bis dieses undankbare Volk ihme die Herrschaft (gg) muthwillig aufgesaget hat. Der liebe Gott, sage ich, hat in Ansehen dieser Wahrheit seinem Volk vieles gebothen,

(ee) Gen. 11. v. 1. (ff) Eccl. 3. v. 27. (gg) 1. Reg. 8. v. 7.

bothen, und gethan, was uns zu wenig Einsichtigen fast etwas wunderlich, und fast allzu genau scheinen sollte. Wenn er erschienen ist, so ist er in einer Gestalt erschienen, die an sich erschrecklich (hh) die man in keinem Bild hat nachbilden können, nur auf daß zur verdammten Abgötterey geneigte Volk sich keinen neuen Abgott erdichten, und die dem HErrn allein schuldige Ehre einem liebkosenden Bild zinsen könnte, wie sie doch hernach durch ein Gott vergessenes Laster der ährenen Schlangen gethan, (ii) er wollte aus eben der Ursach nämlich seinem Volk alle Gelegenheit zum abgöttischen Aberglauben benehmen. Den verblichenen Moyses hat er von den Engeln begraben, und seinen Leichnam den Menschen unbekannt seyn lassen, (kk) damit das fleischlich gesinnte Volk diesen ihren Gutthäter, wie man will: daß es noch in Egypten dem Joseph geschehen, nicht gar über die Zahl der Menschen erhebe, und als einen Gott achte. Er hat ihnen ausdrücklich (ll) verbothen mit den gottlosen Innwohnern des gelobten Lands eine genaue Gemeinschaft zu haben, und wollte alle boshafte Cananäer gänzlich ausgerottet wissen, damit ihr Sündenvoller Umgang keine Gelegenheit zum Laster mache. Er warnet noch täglich; daß der so Pech anrühret,

(hh) Exod. 19. (ii) 4. Reg. 18. (kk)
(ll) Deut. 34. (mm) Deut. 20. v. 6.

rühret, (mm) beschmutzet werde, und der welcher mit Verkehrten umgehe, nicht lang fromm bleiben könne. Er erinneret uns an den gebrechlichen Zeug, aus dem wir gebildet worden, daß wir Staub und Aschen sind, und wider dahin kehren müssen. Wie wenn man Staub, und Aschen beysammen behalten will, muß man sich vor allen auch noch so ringen Wind hüten, und alle Gemeinschaft mit dem Wasser meiden, ansonsten wird selber entweders zerstreuet, oder schlechtes Koth daraus, also wenn wir unser weniges Gute behalten wollen, müssen wir widrigen Wind, so selben zuwider, sorgfältig meiden, und alle Gelegenheit mit denen, so nicht fromm sind, oder so gefährlich fallen, fliehen, auch ein wenig Wasser eine geringe Gelegenheit mag schaden.

N. 15. Er belehret uns durch den Mund des Völkerlehrers (nn) daß wir einen theuren Schatz in einen irdenen, in einen gebrechlichen Geschir tragen, das ist: daß wir die theuere Seele in einen gebrechlichen, und zum Bösen geneigten Fleisch, wie der, welcher eine kostbare Seltsamkeit in einen so gebrechlichen Behältniß traget, mit aller Behutsamkeit einher gehet, und sorgfältig alles Gedräng und Zulauf vermeidet, denn sonsten ist Gefahr vorhanden, daß das Geschirr gebrochen, und

F 5 die

(mm) Eccl. 13. v. 1. (nn) 2. Cor. 4. v. 7.

die Kostbarkeit verschüttet werde. Also muß der Christ mit aller Vorsicht, und Behutsamkeit sein Leben anstellen, sorgfältig alle Zusammenkunft, alle Gefahr, alle Gelegenheit meiden, er muß sich durch das vergangene nicht einschläfern lassen. Ein Glas bleibt dennoch gebrechlich, wenn es schon mehr Jahre ganz geblieben ist, durch die es sorgfältig ist bewahret worden, und ein Mensch bleibt ein schwacher Mensch, wenn er sich schon bishero der schwächern Sünden erwehret hat. Seine sorgsame Behutsamkeit, und eine heilige Vorsicht hat selben bis dahin außer der Sünd erhalten. Er kann aber selbes nicht auf einmal, und in einen Augenblick verscherzen, was er durch lange Zeit, und mit vieler Sorgfalt erhalten hat. Der Schadenfrohe Irrgeist machet uns diese nothwendige Behutsamkeit öfters vergessen, die uns doch der gute Geist der Wahrheit so väterlich eingebunden hat, und erdenket allerley Vorwände, die uns die Gefahr ringer, und die Gelegenheit nicht so gefährlich vorbilden, er verdecket das tödtliche Gift, das er uns beybringen will, unter dem süßen Hönig des erlaubten und der geziemenden Wohlanständigkeit, er machet uns mit dem sicher, daß wir bishero obschon nur durch die Gnad Gottes nicht so tief gefallen, und wenn wir ja schon schwer gefallen, schiebt er die

ganze

ganze Schuld des geschehenen auf alles andere, als auf die rechte Ursach, daß wir nämlich die Gefahr nicht vorgesehen, und uns in die Gelegenheit so vermessen eingelassen haben. Durch dieses betrüget er viele Unbehutsame, und hat viele Fromme eingeschläfert, daß sie nach einem langen, untadelhaften Leben, und nach einer vieljährigen Heiligkeit dennoch einmal die nöthige Schildwacht vergessen, und nicht wenige aus ihnen mit den Gewissen das ewige Heil verscherzet haben.

N. 16. Dina (oo) Die Tochter des Jacob war von dem frommen Vater so erzogen, daß ein offenbare Bosheit meines Erachten nach selbe eben so wie der heftige Donnerstreich das verzagte Gewild wurde schüchter gemacht, und in die Flucht getrieben haben. Man lieset vor ihren Mistritt nichts von ihr, daß ich also billig glauben kann, sie seye nach der Art der damaligen Morgenländer gleichsam in verborgenen und nur allein unter den Augen ihrer Eltern aufgewachsen. So lang dieses Perl in den Schranken versperret, und dieser kostbare Schatz in so guter Verwahrung war, so lang hatte man dessen Verlust nicht zu befürchten, kein verdächtiger Wind vermochte diesen verschlossenen Spiegel zu trüben, und die Tauben hatten keinen Stoßvogel zu befürchten, so lang selbe in ihrem

Schlag

(oo) Gen. 34.

Schlag verborgen war. Darum suchte die Höll, die ihre Reinigkeit beneidete, sie in die offenbare Gefahr heraus zu locken, und fand der arge Irrgeist bald einen Vorwand, der sie in diese Gefahr, und in eine bequemme Gelegenheit des Laster stürze. Es wurde diese leichtglaubige Tochter unter dem Schein einer erlaubten Gemüthsergetzung betrogen. Dina gieng allein aus, damit sie fremde Innwohner in einer noch nie gesehenen Stadt beschaue, und sehe, wie sich andere ihres Geschlechts in ihren Sitten aufführen. Man befahrete sich keines widrigen, und glaubte: daß man nur allein von dem Ansehen eines Basilisken sterbe, der aber so behutsam seye, daß er fast nur den Namen nach bekannt, und das andere Menschen obschon von verschiedenen Geschlecht nicht so giftig wären. Unter diesem Schein hat der arge Irrgeist die unbehutsamme Jugend in die Gelegenheit, aus der Gelegenheit in die Gefahr, aus der Gefahr in die Sünde gestürzet, durch welche die vorwitzige Dina nicht nur um ihre unbefleckte Reinigkeit, und unersetzliche Ehre, sondern auch das ganze unschuldige Haus ihres Vaters, und die ganze Freundschaft in die augenscheinliche Gefahr des Leben gebracht, und wurden in selber alle umkommen seyn, wenn nicht die besondere Klugheit des Vaters selber vorgebogen, und die mächtige Vorsicht Gottes den gerechten Jacob aus selber wundergar errettet hätte.

N. 17. Das

N. 17. Das war der Schein des erlaubten Vorwitz, mit welchen nicht nur die Dina, sondern auch noch viele mehr, besonders ihres Geschlechts Junge sind betrogen worden. Sie wollen sehen, und werden gesehen, und weil sie bey dieser Gelegenheit bekannt werden, wird ihnen nachgestellet, oder sie setzen sich selbst in Gefahr, also daß manche unschuldige Tauben auf das erste unbehutsame Ausfliegen dem Raubvogel in die Klauen mit ihren unersetzlichen Schaden gerathen ist. Ich wünsche herzlich, daß der Schaden einer unbehutsamen Dina, und das Herzenleid, welches dem guten Vater hieraus zugestanden ist, manche unbehutsame Seelen, und allzuleicht gesinnte Eltern witzig mache. Wie Dina durch den Schein des erlaubten, also wurde Petrus, der mir zur heutigen Warnung Anlaß geben hat, von dem Irrgeiste nicht nur unter dem Schein des Erlaubten, sondern auch des Guten betrogen, und in die Gefahr geleitet, in welcher er sich mit einer schweren Sünd beflecket hat. Der HErr, sein lieber Meister hat ihn sattsam gewarnet, (pp) er solle wachen, und bethen, damit er nicht in Versuchug falle, er seye vor allen andern von dem leidigen Satan (qq) zur Anfechtung ausgesuchet, aber Petrus getraute sich zu viel; seinen Worten nach war er willig, und bereit

(pp) Marc. 14. v. 38. (qq) Luc. 21. v. 31.

reit mit Christo nicht nur in die Gefängniß, sondern auch bis in den Tod (rr) zu gehen. Er hat auch einen Theil seines Versprechen erfüllet, da er allein Muth genug gehabt sich mit einer ganzen Kriegsschaar einzulassen, und für seinen Meister das Schwert getröst (ss) zu ziehen, aber eben dadurch hat sein Muth zuviel zugenommen, und ist er vermessener worden, mehr, als es seine Schwachheit die er hernach bey der Flucht, und Verlassung seines Meisters an den Tag geleget, hat gestatten wollen. Dieses wagen, und dieser entsezlichen Keckheit hat sich der Irrgeist zu seinem Fall bedienet. Er hat ihn mitten unter die ruchlose Kriegsgurglen in den Vorhof des Hohenpriesters geführet, da ist es freylich nicht zu verwundern, daß Petrus, der sich so unbesonnen zu den Gottlosen gesellet, mit selben gottlos worden seye. Alle Warnung des HErrn war damals in Vergessenheit kommen, so lang Petrus in dieser Gelegenheit zu sündigen verharret, so lang hat er nicht aufgehört zu sündigen, und so lang er sich dieser Gefahr nicht entrissen, so lang ist er von einem Uebel in das andere, und noch größere verfallen.

N. 18. Petrus, da er sich selbst in die Gelegenheit eingelassen, ist vor einer elenden Magd erschrocken, und hat selbe mehr als seinen Gott,

und

(rr) Luc. 22. v. 33. (ss) Joan. 18. v. 10.

und HErrn geforchten. Da er aber mit, und für seinen Meister in die Gefahr kommet, zittert er vor geharnischten Männern nicht, ja da man ihn hernach wegen seines Berufs vor Gericht gefodert, (tt) hat ihn weder das heftige Drohen eines ganzen Rath, noch das Blut Urtheil eines gekrönten Wütterich schrecken können; hier zeiget sich der merkwürdige Unterschied zu guter letzt dessen, der sich selbst in eine Gefahr unbehutsam stürzet, und derselbe aus Befehl des Allerhöchsten in seinen Beruf antrittet. Der Schmerzen, und das bittere Herzenleid, so den lieben Meister bey der Gefahr seines Jünger, und den guten Hirten bey dem Mistritt seines so geliebten Schaaf gedrucket, mag vielleicht in etwas mit den Gedanken erreicht, nicht aber mit Worten ausgesprochen werden. Geliebte! so weit hat es der betrogene Irrgeist gebracht; daß Christus nicht nur von seinen Feinden verspottet, sondern auch von seinen vertrautesten Freund ist verlaugnet worden. Denn, wer die Gefahr liebt, der geht in der Gefahr zu grunde, und wer die Gelegenheit zum Fall nicht meidet, der fallet. Der Mensch ist gebrechlich in sich selbst, und seine Sinne sind ohnedem zum Bösen geneigt, derohalben darf er sich nicht getrauen von sich selbst

einer

(tt) Act. 4.

einer Gefahr entgegen, und in eine Gelegenheit einzugehen. Die Gelegenheit machet Dieb, und wird der Frömmste insgemein fallen, wenn er sich in eine augenscheinliche Gefahr unbehutsam waget. Man wird hierinnen nicht leichtlich zum Ueberfluß vorsichtig seyn, weil es um das ewige Heil der unsterblichen Seele zu thun ist. Wir bitten ja Gott täglich (uu) daß er uns nicht in Versuchung führe, und handeln thörricht, wenn wir uns von selbsten in selbe einlassen. Wenn wir auch schon bishero in selber nicht gefallen, so sind wir doch dadurch für das zukünftige nicht gesichert, nur der betrogene Irrgeist bildet uns die Gefahr so ring vor, damit wir ihm dahin desto unbehutsamer folgen. Der gute Geist Gottes warnet uns so liebreich: daß wir uns vor aller Gefahr, vor allen Schein (ww) des Bösen nach Möglichkeit hüten sollen, wenn es auch schon anscheinen will: daß es erlaubt, oder wohl gar gut seye, so müssen wir dennoch nicht blinderdings trauen, so lang man eine Gefahr der Sünde, und eine Gelegenheit zum Uebeln dabey zu befürchten hat. Unter dieser hat der Irrgeist Petrum zum Fall gebracht, unter dieser suchet er auch uns, die wir weit schwächer, und nicht weniger unbehutsam sind zu verleiten, da, vor uns der liebe Gott bewahre, Amen. IV. Sit-

(uu) Luc. 14. v. 4. (ww) 1. Tess. 5. v. 22.

IV. Sittenlehre.

Vierte Rede von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

Geliebte! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.

Tunc videns Judas pœnitentia ductus, retulit triginta argenteos, & abiens laqueo se suspendit. Math. 27. v. 3. & 5.

Da das Judas sah, gieng er hin, und brachte die 30. Silberling, und henkte sich selbsten an einen Strick.

N. 1.

Dem gerechten Gott seye Dank! Petrus hat sich zwar von dem betrogenen Irrgeiste verleiten lassen, daß er unter den Gott-

losen gottlos geworden, daß er seinen lieben HErrn, und Meister vor jenen nicht einmal hat kennen wollen, welche, ob sie Christum schon mehr als einen Menschen zu seyn bekennet (a) dennoch selben mit einem unmenschlichen Haß verfolget haben. Aber das durchdringende Anschauen (b) Christi, und die so liebreich angetragene Gnad hat diesen irrenden Jünger dennoch dem gänzlichen Untergang entrissen. Der HErr hat ihn mit seiner kräftigen Hand erhalten, daß er bey allen seinen Sinken dennoch nicht ganz ertrunken ist, und hat sich damals die gute Wirkung der Vorbitt (c) unsers HErrn gewiesen, die ihm von Gott erhalten, daß in ihm das wahre Licht des unfehlbaren Glauben, ob es schon ziemlich finster, dennoch nicht gänzlich ist ausgelöschet worden. So sehr einen Sünder nach dem Fall das Beyspiel des bußfertigen Petrus auffrischen kann, daß er zu seinem Gott zurückkehren, und mit dem verlohrnen Sohn das (d) Vater ich hab gesündiget in Himmel, und vor dir anstimme, so sehr muß uns das unselige Ende des verzweifelten Judas schrecken. Petrus ist gefallen, und Judas ist gefallen, aber dieser ist von seinem Fall nicht mehr zum ewigen Leben aufgestanden, da jener

sich

(a) Joan. 7. v. 46. (b) Luc. 22. v. 61. (c) Luc. 22. v. 32. (d) Luc. 15.

sich so hurtig aufgerichtet hat. Judas hat seinen Meister verrathen, und Petrus hat ihn verlaugnet, jener hat ihn nur einmal verrathen, und dieser hat dreymal mit Fluch und Schwören (e) betheuert: daß er von diesen Menschen nicht einmal etwas wissen wolle. Petrum hat eine unzeitige, und allzukecke Vermessenheit verleitet, und den Judas hat das Geld verblendet, zwey Jünger, die ihrem Meister ein großes Herzenleid erwecket, und seine Seele mit mehr Schmerzen, als die in dem mütterlichen Leib sich balgende Gebrüder die Schoos der Rebecca geplaget haben. (f)

N. 2. Petrus gienge hinaus nach seinem Fall (g) und weinte bitterlich, daß er seinen Meister verlaugnet, auch Judas bereuete es: daß er seinen HErrn verkaufet, und hat es dergestalt bereuet, daß er seine Sünde vor den Hohenpriestern (h) bey dem Tempel bekennet, daß er das Blutgeld mit Verabscheuung zurück geben, und vor ihre Füße hingeworfen hat, und dennoch wird Petrus heilig, und Judas verdammet, jener hoffet auf die Barmherzigkeit des HErrn, und dieser verzweifelt daran. Die Buß des Pe-

(e) Joan. 13. v. 38. (f) Gen. 25. v. 22. (g) Math. 26. v. 75. (h) Math. 27. v. 4.

trus wird angenommen, die Reu des Judas ist vor Gott nicht angenehm. Wer muß hier nicht mit dem Propheten aufruffen (i) HErr! ich hab deine Stimm gehöret, und bin erschrocken, und habe mich gefürchtet. Wer muß nicht mit Paulo bekennen (k) daß die Urtheil des Allerhöchsten unbegreiflich, und seine Wege nicht zu ergründen sind. Es hat sich nämlich Petrus durch einen Irrgeist verleiten lassen, daß er seinen eigenen Kräften allzuviel getrauet, und sich in die ansteckende Gesellschaft der Gottlosen eingelassen hat. Aber so bald der gute Hirt dieses irrende Schaaf nur gnädig angesehen, so bald hat Petrus seinen Fehler erkennet, und ist mit vieler Wehemuth wider auf den rechten Weg zurück gekehret, Judas hingegen der unselige Judas ließe sich durch den verdammten Geiz einnehmen, und fahret in dem Bösen ungeacht der nachdrüklichsten, und wiederholten Warnung seines liebvollen Meister fort. Er möchte vielleicht glauben: daß es nicht sollte so weit kommen, und daß noch alleweil Zeit genug zur Buß, und zum Bekehren seyn würde. Da er nun gesehen, daß Christus allbereit des Tods schuldig erkennet (l) und gleichsam verurtheilet sey, schiene er wohl zur Buß zu greifen, aber zu spat, und ware seine

Reu

(i) Habac. 3. v. 2. (k) Rom. 11. v. 33. (l) Math. 27. v. 1.

Reu so wenig hinlänglich, daß er selbst an der Verzeihung verzweifelt habe: So ließe sich Judas, so lassen sich Christen verblenden. Sie sündigen fort, und trünken die Bosheit wie das Wasser (m) hinein, alle noch so gut gemeynte Warnungen, alle noch so liebreiche Einsprechungen des Allerhöchsten fruchten bey selben nichts, weil sie eine thörichte Hofnung gefasset haben, daß zur Buß noch Zeit genug übrig sey. Sie schmeicheln sich in einer falschen Meynung, und lassen sich durch einen eiteln Schein betrügen, daß sich schon noch ein bequeme Gelegenheit zur Besserung fügen, und eine rechte Weil zur Buß seyn werde.

N. 3. Mit diesen blendet ihnen der Teufel die Augen, daß sie die Gruben nicht eher sehen, bevor sie in selbe gefallen sind, diesen für so viel Christen gefährlichen Irrgeist werde ich anheut entlarfen. Ich werde zeigen: wie übel gegründet, diese närrische Hofnung sey, die gemeiniglich in eine heillose Verzweiflung ausschlaget. Spate Buß ist selten gut, der uns einrathet die Besserung auf die lange Zeit, und die Buß bis in das Todbeth aufzusparen, der betrüget uns, und derley falscher Rath entspringet nicht von dem guten Gott, sondern von dem Schadenfrohen Höllengeiste. Der Mensch,

(m) Job 15. v. 16.

wenn er allzulang wartet, kann nicht mehr so füglich, als er wollte Buß thun, und Gott will alsdenn derley Buß nicht allzeit mehr annehmen. Diese Ueberlegung muß uns von allen dem warnen, was man uns immer in dem Wiederspiel betrügliches vorsingen will. Ein Irrgeist ist es, der uns von der schnellen Ruckkehr zu den verlassenen Gott abhalten, oder wenigstens selbe auf die lange Bank aufschieben will. Man kann diesem nicht sicher trauen, weil er nicht aus Gott ist, der uns durch seinen gekrönten Propheten (n) mahnen läßt: daß wir noch heute, wenn wir sein liebvolle Stimm hören, unsere Herzen in langwieriger Unbußfertigkeit nicht verhärten, und vor seiner väterlichen Einladung die Ohren nicht verstopfen sollen. Hätte der Heil. verzweifelte Judas so, wie der bußfertige Petrus sich nach der Erkenntniß seiner Sünde geschwind aufgemacht, so wär seine Buß vielmehr angenehm und seine Reu ersprießlicher gewesen, weil er aber bey so väterlichen Warnungen, bey so liebvollen Vorstellungen, und ungeacht des angedrohten ewigen Wehe dennoch erst sehr spat zur Buß gegriffen, darum hat allen Ansehen nach seine Buß nicht recht gefruchtet, und sein verzweifeltes Ende hat dem leidenden Heiland seine Schmerzen nicht wenig vergrößeret, weil eine Seele, und eine von ihme so väter:

(n) Psal. 94. v. 8.

väterlich besorgte Seele eben damals auf ewig verlohren gängen, da er nun eben in Begriff war, für das Heil aller Seelen sein Leben durch das schmerzlichste Leiden aufzuopfern.

N. 4. Ich muß es immer klagen: daß wir uns durch einen schlechten Schein des Guten so leicht betrügen lassen. Jener hatte wohl gemerkt: daß der arglistige Feind von dem Berg hinab in ihn dringe, das Mordschwert ihme gleichsam ob dem Scheitel blitze, aber weil er einen falschen Feind mehr als seinen eigenen Augen trauete, ließe er sich sehend betrügen (o) und da er seine Widersacher nicht nach dem wirklichen Daseyn, sondern nach dem falschen Vorspiegeln urtheilete, ist er von selben der Herrschaft, und des Leben entsetzet worden. Der Christ kann es nur gar gut erkennen: daß ihm sein Feind immer näher komme, und daß der Tod mit seiner Mordsensen täglich, ja augenblicklich nach seinen Leben ziele. Aber weil er dem betrogenen Irrgeiste mehr als seinen eigenen Augen, und dem Licht des unfehlbaren Glauben trauet, darum läßt er sich willig verblenden, er siehet sich nicht in Zeiten vor, und macht in seinen Hause, in seinen Gewissen nicht fruhezeitige, nothwendige Anstalt. Er sparet dieses nothwendige bis auf eine

 Zeit

(o) Jud. 8.

Zeit auf, die sehr ungewiß ist, und da es vielleicht heißen kann: es seye (p) keine Zeit mehr übrig. Was nur einen noch so eiteln Schein des Guten annimmt, durch den lassen wir uns blenden, und sind in unserm Leben eben so thöricht, als der Hund bey dem Fabeldichter, der das schon erschnapte Fleisch aus den Rachen fallen ließ, auf daß er nach dem Schein eines größern, das ist nach dem Schatten in dem Wasser schnappen könne. Niemand ist es, der es bekennen will: daß er alle Hofnung zum besseren Leben abgeleget habe, sogar der ruchloseste Sünder schützet vor, daß er sich noch schon bekehren, und sein Leben bessern wolle, von der Buße, die wir vornehmen werden, können wir genugsam reden, aber desto weniger von der Buße, die wir wircklich thun. Wir machen einen Entwurf über den andern, wie wir inskünftige und über eine Zeit unser Leben besser einrichten, und unsern Wandel außer allen Tadel setzen wollen. Unterdessen lassen wir das gegenwärtige außer der Acht, und sind in dem Werke selbst so nachläßig, als eifrig wir hernach unsern Vornehmen nach seyn wollen, und dennoch werden wir nicht so viel nach dem geachtet werden, was wir haben thun wollen, als nach dem, was wir in dem Werke selbst gethan haben.

Es

(p) Apoc. 10. v. 6.

N. 5. Es ist wahr: wir haben einen guten Gott, und zwar einen so gar guten Gott, daß selber den Willen vor das Werk annehme, aber dieses trägt sich nur damals zu, wenn es in unserm Vermögen nicht stehet, das in dem Werck zu zeigen, zu dem wir einen so guten Willen haben. Wenn es aber bey uns, und in unsern Kräften bestehet das in dem Werk selbst zu thun, was wir Gutes in Sinn haben, so verlanget der HErr von uns, daß selbes, und zwar je eher je besser geschehe, ansonsten stehet uns der Lohn jenes schalkhaften Knechts (q) bevor, der seines Herrn Willen weiß und nicht thut: das ist: viele und wichtige Streiche. Wie man durch das bloße und eitle Verlangen das irdische Jerusalem niemals erreichet, sondern man muß nebst dem guten Willen auch die Füße anstrengen, und sich auf den Weg machen, also kommt man dadurch allein nicht in Himmel, wenn wir Buße thun, und das Gute ausüben wollen, sondern man muß wirklich zur Buße greifen, und sich in der That der Tugend befleißen, ansonsten bleibt man der Höllen im Rachen, wo alles voll des guten Willens, aber nichts von wirklichen Willen ist. Man muß die Buße und Besserung nicht auf die letzt sparen, noch sich dazu eine Zeit vorsetzen, die nichts weniger

(q) Luc. 12.

niger, als in unserer Gewalt ist. Nichts ist gemeiner bey Christen als dieses, aber auch nichts ist gefährlicher. Wer die so nothwendige Buße auf die lange Bank schiebet, wer nicht eher zur Buße greifet, denn Judas, das ist, wenn alles um das Leben des Heiland, den er verrathen, schon allbereits geschehen, der kann sehr oft alsdann nicht mehr Buße thun, und Gott will hernach selbe nicht mehr annehmen. So wie der meiste Theil der Welt in den tödtlichen Gewässern des Sündfluß (r) zu grunde gangen, ungeachtet sie bey vor Augen schwebenden Gefahr gern in der Archen ihre Sicherheit gesucht hätten, weil sie dieses Gebäu, und die durch selbe vorgestellte Warnungen so leichtsinnig verachtet, eben so gehen nicht wenig Christen auf ewig zu grunde, weil sie die heilsame Bußwarnungen zur rechten Zeit nicht annehmen, und damalen nicht mehr annehmen werden, wenn sie bey letzter Gefahr erst zu selber ihre Zuflucht nehmen wollen.

N. 6. Zwey wesentliche Stücke werden zur Buß und Besserung des Lebens erfodert: die Gnade Gottes, und die Beywirkung des Menschen. Die erstere muß vorgehen, und die andere muß mitwirken. Augustinus mein großer Regelvater, den ich

(r) Gen. 7.

ich mir bey heutigen Vorhaben zu meinen Anweiser erkiese, Augustinus belehret uns: daß uns zwar Gott ohne all unser Beywirken erschaffen habe, dennoch ohne Beywirken nicht wolle in Himmel einführen. Zu dem ersten haben wir nichts beytragen können, weil ja der nichts geben kann, der nichts hat, aber zum andern will allerdings vonnöthen seyn, daß wir das unsrige fleißig, und unermüdet beytragen. So nothwendig nun diese beyde Stücke sind, so wird man sie doch sehr selten bey einen Menschen finden, der die wahre Buße auf die lange Bank schiebet, und erst damals besser, und frömmer zu leben anfangen will, wenn er nun schon allbereit zu leben aufhören muß. Der Mensch kann alsdann oft nicht, wenn er schon wollte, und Gott der HErr will nicht, ob er schon freylich könnte. Wie sollte man hernach etwas ersprießliches hoffen? der Mensch kann nicht. Ich will und darf keinem das Heil absprechen: ich weiß, daß der gute Gott nach seinen theuren Versprechen (s) wenn der Gottlose Buß thut und sich bekehret von allen seinen Sünden, die er begangen hat, selben nicht mehr will sterben, sondern zum ewigen Leben haben, aber bey aller dieser unendlichen Güte Gottes, wenn man nach einem lang fortgesetzten gottlosen Leben, und nach einer noch

so

(s) Ezeh. 18.

so muthwillig verlängerten Buß dennoch zu selben nicht greifen will, und wenn man sich dannoch von Tag zu Tag schmeichelt, daß man auf die letzt das ewige Leben erhalten, und die Gnaden-Thür offen finden werde, in die wir bishero nicht haben eingehen wollen, so ist es eine Sache, die nicht so allein in unserm bloßen Belieben stehet, und welche nicht so leicht ist, als wir glauben. Der Teufel macht uns zwar die Buße so leicht, und die Besserung ring, aber er betrüget uns dadurch sehr, er machet uns die vermessene Hoffnung allzugroß, auf daß er uns selbe hernach auf einmal nehme, und uns aus einer vermessenen Hofnung in eine verdammliche Verzweiflung stürze.

N. Es ist dieses eine Wahrheit, die aus vielen Ursachen klar genug erhellet: nichts ist härter, als heilig sterben, wenn man so leicht gut sterben könnte, als man übel lebet, so wurden nicht so viele Menschen auf ewig zu grunde gehen. Gut sterben ist einem fromm lebenden nicht gewiß, aber doch ziemlich sicher zu hoffen, aber desto unsicherer für einen Sünder, da kommet es auf seine wahre Buße an, und diese ist bey den wenigsten zu finden, die selbe lang aufsparen. Der Soldat wird leicht überwunden, der erst damalen die Waffenübung erlernen will, wenn man zu Feld blaset, und der

erste

erste Streich das Leben gültet. Der Christ gehet gemeiniglich zu grunde, der damals erst anfangen will die Sünde zu bereuen, da er den letzten Kampf antreten, und um das ewige Heil kämpfen muß. Fallen ist nicht hart, aber aufstehen desto härter, je länger als man in dem Fall verharret. Die Wunden, die man in Kampf empfangen, läßt sich nicht so ungern heilen, wenn man sie noch frisch dem Wundarzt zeiget, und alle Mittel anwendet, die selber vorschreibet, entdecket man aber die Wunden nicht, so greift die Fäulung weiter, je länger als man jene aufsparet, desto gefährlicher ist die Chur. Es dringet das Uebel immer fort, und endlich wenn man schon noch so gern helfen wollte, so kann man nicht mehr, und muß der aus eigener Schuld sterben, der noch wohl hätte leben können, wenn er nur vorsichtig zu rechter Zeit hätte seyn wollen. Alle Sünden sind Wunden, Wunden, welche die Seele von dem argen Geiste auf dieser Welt, wie jener Tropf auf dem Wege nach Jericho von den Mördern an dem Leib empfangen (t) sind giftige Schlangen-Biß, welche uns die alte Schlange (u) der Höllen versetzet, oder durch welches uns jenes tödtliche Nattergezicht, die einheimische Feinde, (x) die wir in den Bußen nähren, und in unsern faulen Fleisch herum tragen, verletzen. Glückselig der Mann! der

(t) Luc. 10. (u) Apoc. 12. (x) Math. 10.

der ohne diesen Mackeln (y) ist erfunden worden, welcher weder durch offene Gewalt ist gestürzet, weder durch heimliche Nachstellungen ist verletzet worden.

N. 8. Aber wie wenig können auf diese Weise selig gepriesen werden? wie wenig sind die auf der engen Strassen dem obern Vaterland zuwandern? und noch viel weniger, die auf diesem Wege durch ihre Fehler nicht straucheln. Das Leben eines Menschen (z) ist ein täglicher Streit auf Erden, in diesen werden wir nur leider allzuoft verwundet. Wir beleidigen unsern Gott öfters, wenn man nun diese Wunden auf eine Zeit verschweiget, wenn man seine Sünden nicht fein hurtig dem Priester entdecket, wenn man die Buß und Besserung von einer Zeit auf die andere aufschiebet, so greift die innere Fäulung weiter, die Natur wird noch mehr verderbt, die Zuneigungen zum Bösen, zur Sünd nehmen zu, und die Gewohnheit in den veralteten Lastern wird stärker. Es nehmen die guten Eingebungen ab, und erhartet endlich der Mensch dergestalt in der Bosheit, daß er damals zur wahren Buß sich nicht recht mehr schicken will, wenn er schon aus verschiedenen Umständen handgreiflich erkennet, daß es Zeit über Zeit sey sich zu seinem Gott mit ganzen

(y) Eccl. 31. v. 8. (z) Job. 7. v. 1.

zen Herzen zu bekehren. Ich kann hier die Bosheit der verderbten Menschen nicht sattsam bedauren, welche sich verleiten lassen zu glauben: sie werden hernach in ihrer Schwachheit, und in dem entkräften Alter leicht können Buß thun, das ihnen doch jetzo so hart und beschwerlich vorkommet, daß sie es sogar von einer Zeit zur andern aufschieben. Man muß den Baum ausreißen, da er noch klein ist, da er noch nicht tieffe Wurzeln gefasset, gestattet man ihme Zeit, daß er Wurzel fasse, so ist es alsdann fast unmöglich den zu stürzen, den man eher mit ganz geringen Kräften hätte ausrotten können. Wer sich scheuet über ein Wasser, über einen Bach zu schreiten, so lang selber noch schmal und seicht ist, wie sollte er sich getrauen darüber zu setzen? wann selber allbereit fremden Zufluß an sich gezogen, und nun mit reißenden Wellen die breite Ufer benetzet. Den Basilisken kann man am leichtesten tödten, wenn man die giftige Ayer zerknirschet, wenn er erwachsen, so kann man ja nicht einmal seinen tödtlichen Anblick ertragen.

N. 9. Der ist kein guter Hauswirth, der Distel und Unkraut in seinem Acker, oder Weingarten überhand nehmen läßt mit dem Versprechen, daß er über eine lange Weil alle zusammen ausreuten werde, denn solches fallet zu letzt einem

Men-

Menschen zu viel. Der wird nicht viel abzahlen, der zu den alten neue Schulden machet, in Meynung selbe zusammen, und auf einmal zu bezahlen. Die Egyptier haben es weit listiger angefangen, da sie das ganze israelitische Volk ausrotten wollten (aa) haben sie dieses Vorhaben mit der Ertödtung der jungen Kinder vorgenommen. Der ist kein guter Christ, der Sünd und Laster läßt in seinem Gewissen überhand nehmen, und der die Buße und Besserung bis in die späteste Zeiten hinaus verschiebet, und der wird niemal alles in der Welt abbüßen, weder Gott, weder dem verletzten Menschen genug thun, der Beleidigung mit Beleidigung überhäufet, und sich dennoch schmeichelt, daß er alles auf einmal, und zwar vielleicht in dem Ende des Leben ersetzen könne. Es will allerdings viel sagen, die Sünden bereuen, Buß thun, und das Leben bessern nicht so, wie sich manche laue, und leichtsinnige Christen von dem betrogenen Irrgeist vorbilden lassen, sondern so, wie es seyn sollte, und wie es Gott von uns fodert. Die Sünden bereuen ist nichts anders, als das hassen, was wir bishero, und zwar so unsinnig geliebt haben, ist das verfluchen, was wir bisher wider alle Billigkeit gelobet haben, ist das nach allem Vermögen meiden, was wir bishero so inbrünstig gesucht haben

(aa) Exod. 1.

ben, man muß von Herzen ein wahres Abscheuen zeigen ob dem, was bisher unsere üppige, unsere verbothene Ergetzlichkeit gewesen ist, und muß uns von ganzen Herzen leid seyn, was uns eine so geraume Zeit ist werth und lieb gewesen. Buß thun ist sein widerspenstiges Fleisch unter die Füße treten, ist seinen üblen Zuneigungen nicht mehr als wie bisher den freyen Zaum gestatten, man muß sich einen Abbruch thun, man muß, wie Gregorius der Große sagt (bb) auch zu Zeiten das erlaubte sich entziehen, nachdem man sich bisher so viel unerlaubtes gestattet hat, man muß seinen Leib mit Fasten, mit Bethen, mit Allmosengeben in die Dienstbarkeit bringen.

N. 10. Das Leben bessern ist ein ganz neues anfangen, die üble Gewohnheit zur Sünde meiden, und alle Gelegenheit zum Wiederfall fliehen. Ein ganz anderer Saulus (cc) ein ganz anderer Mensch, als bishero werden, und sich so eifrig um den Himmel bewerben, als sorgfältig man zuvor um die Welt, ja um die Hölle gewesen. Wenn man dieses bedenket, so wird man bekennen müssen: daß es um so viel härter halte, je länger als man es aufgeschoben hat, und daß es endlich fast unmöglich werde, weil man damals nicht darzugethan, da es

H nicht

(bb) Hom. 20. in Evan. (cc) 1. Reg. 10.

nicht nur möglich, sondern auch leichter gewesen ist. Der betrogene Irrgeist, der leidige Teufel rastet hier nicht, er leget dem betrogenen Menschen alles in Weg, was er nur immer vermag, so leicht er ihm die Buß, die Beicht, die Reue, die Verzeihung! machte, da er den Leichtglaubigen hat verleithen wollen, daß er alles dieses auf dielange Bank, ja auf die letzte Zeiten aufschieben sollte, so hart macht er demjenigen nun selbe, wenn er gleichsam den letzten Augenblick nun ergreifen, und sich mit seinem Gott versöhnen sollte, bevor selber zum Richterstuhl berufet. Er leget ihme alsdann viele Hindernißen in Weg, daß der schwache Mensch selbe nicht alle übersteigen kann, und verwirret ihn mit so mancherley Gedanken, daß er auf alles übrige, nicht aber auf das denket, was ihm doch am nothwendigsten, wie er nämlich die so lang aufgeschobene Buß einmal ergreifen, und sich der Gewalt des Teufels entreißen könne. Jeroboam der gottlose König, welcher das gesammte Israel zur Abgötterey verführet hat, wie ihm dann diese Bosheit so oft von dem H. Geist vorgerücket wird, so oft nur die H. Schrift seiner erwähnet: Jeroboam (dd) wurde von den Mann Gottes in Namen des Allerhöchsten mit ausdrücklichen Worten gestrafet, und ihm alles Uebel angekündet, und daß er wohl abnehmen

(dd) 3. Reg. 13.

men könne, daß dieses Drohen kein daubes Donneren allein, sondern ein tödtliches Blitzen mit sich führe, verdorrete diesem boshaften Fürsten die Hand augenblicklich, welche er vermessen wider den Diener des Allerhöchsten ausgestrecket hat.

N. 11. Hier hätte ein von dem Himmel so nachdrücklich gewarnter Mensch die Buße nicht länger aufschieben, sondern zu selber mit allen Ernst greifen sollen, weil er den entflammten Zorn des HErren mit seinem Schaden zu erfahren anfienge. Aber sehet: daß der Mensch, der in Sünden veraltet ist, bey wirklicher Straff des Allerhöchsten nicht allzeit auf die Buße denke, und sich oft damals nur um das zeitliche Wohl sorge, da er für das Ewige ermahnet wird. Der Thörichte (ich rede mit den Worten Theodoreti) (ee) der thörichte Fürst hat bey augenscheinlicher Straff Gottes zwar den Propheten ersuchet: er solle bey Gott für ihn bitten, nicht um die Verzeihung seiner Sünden, von welchen doch alles Uebel über ihn kommen, sondern um die Wiederherstellung seines gelämten Arms. Viele thörichte, und von dem betrogenen Irrgeiste geblendte Menschen folgen diesen übelsehenden König nach; Wenn der HErr durch seine Abgesandte mahnet, und dem Sünder den Wust seines La-

(ee) Theod. hic.

ster vor Augen stellet, wenn sie die Wirkung seines Zorn in den leiblichen Strafen wirklich fühlen, wenn sie auf das Krankenbett dahin geworfen in augenscheinlicher Gefahr ihres Leben schweben, kehren sie sich doch endlich zu Gott, sie erheben wohl die Hände und Augen, sie flehen die Vorbitt der Freunde Gottes an, aber nicht so wohl durch eine wahre Buß Vergebung, Verzeihung ihrer Sünden, sondern nur allein das Wohl ihres Leibs, und die Errettung von zeitlichen Uebeln, wie der obangeführte Theodoretus redet, zu erhalten. Sie gedenken darauf, wie ihnen Gott die Tage ihres Leben fristen, ihren Leib erhalten, und also fernere Gelegenheit gestatten möge, nicht so geschwind als möglich Buß zu thun, und das Leben zu bessern, sondern Buß und Besserung noch ferner, und auf das Gerathewohl hinaus zu schieben, weil sie ihre ganze Lebenszeit hindurch nur allein auf den Leib gedenket, und alsdann machet ihnen der Teufel so viel irdische Geschäfte, an denen sie allzeit ihr Belieben getragen, vor, und giebt ihnen so vielerley auf Erden zu thun, daß sie darüber an das Geschäft des ewigen Heil, und an den Himmel zu denken nicht mehr Zeit haben.

N. 12. Bey vielen Leuten gienge der Ruf: daß da Carl der V. oesterreichischer Kaiser sein belorbeertes Schwert, wider das schädliche Unthier der Ketzerey gewendet, und selben einen empfindlichen Streich in dem sächsischen Gefildern beygebracht hat, die Sonne am Himmel ihren schnellen Lauf gehemmet habe, damit die Feldflüchtige sich nicht sobald unter den schwarzen Flügeln der düsteren Nacht der wohlverdienten Rach haben entziehen können. Um von dieser Begebenheit sichern Auskunft zu haben, hat man sich bey Ferdinand Herzog von Alba erkundigen wollen, als welcher selbigen Tag auf Befehl des Kaisers das ganze Heer angeführet hat, aber dieser kunnte die gewünschte Gewißheit nicht versichern, und wendete zur Entschuldigung vor, er habe in der Hitze des Gefecht so vieles auf der Erden, und auf dem Kampfplatz zu thun gehabt, daß ihm keine Zeit übrig geblieben nach den Himmel, und dessen Lauf zu sehen. Ich befürchte, und befürchte es billig: daß es uns Christen einsmals nicht anderst ergehen werde, wenn wir alles das auf die letzt sparen wollen, und damals erst anfangen fromm zu seyn, wenn wir nicht mehr böß seyn können, weil es uns an Zeit, an Kräften!, an Gelegenheit ermangeln wird. Wir werden die wenige Augenblicke, die uns noch übrig sind, mit so vielen weltlichen Ge-

schäften, und fruchtlosen Sorgen überhäufet seyn, daß wir nicht werden ungestöret an den Himmel gedenken können. Das Geheul des trostlosen Ehegatten, die unerwachsene, die unversorgte Kinder, die Menge der Sachen, welche zur rechten Zeit in die gebührende Richtigkeit nicht sind gebracht worden, die Schmerzen einer langen, einer unvermutheten Krankheit, jener natürliche Schrecken, so den Leib anfallet, wenn er nur von der Seele sollte verlassen werden, das verwundte, das schwürige Gewissen, so mit vielen, und geheimen Lastern beschweret ist, die heftige Anfälle eines Feinds, der auf die letzt seine äußersten Kräften anwendet, auf daß er den Menschen die Ewigkeit abgewinne. Dieses sind lauter solche Umstände, die einen Menschen außer dem Stand setzen können auf eine wahre Buß, und sichere Reu zu gedenken. Ich sage einen Menschen, der sich nicht einmal zu einer solchen hat entschließen wollen, da alles in stiller Ruhe, und ohne Hinderniß ware, und da ihm bey der gesunden Lebenszeit so viel wär dazu beförderlich gewesen, als ihn anitzo an selber hindern kann.

N. 13. Ich bin nicht unrecht daran, wenn ich sage: ein Mensch, der zu lang mit seiner Buße, das ist, wie Judas bis dahin wartet, wo *alles*

fast

fast schon verlohren, seye thöricht, und lasse sich von einem Irrgeiste betrügen, der da nichts anders suchet, als wie er ihn beym Leben in einer unsichern Hofnung der spaten Buß erhalte, und hierdurch in mehr Sünden, am Ende aber in eine gänzliche Verzweiflung stürze, und auf einmal alle Hofnung benehme, die er ihm bishero mit so freygebigen Betrug beygebracht hat. Es ist bey uns Katholischen eine ausgemachte Sache, und wir gründen uns auf den Beyfall des großen Augustinus, (ff) daß eine spate Buß selten eine wahre Buße sey, weil man nämlich das gar hart auf einmal erlernen kann, was man schon so lang nicht hat wissen wollen. Selten gerathet ein Sache auf das erstemal, so wie sie seyn sollte, besonders wenn es eine Sache von Wichtigkeit ist, und Bestand haben sollte; in dem Alter wird selten eine Kunst, eine Wissenschaft, ein Handwerk so gut erlernet, als wenn man selbe von Jugend auf begriffen, und werden nicht allzeit die in hohen Jahren fromm, und eingezogen, die in den jungen Jahren sündhaft, und ausgelassen gewesen sind. Und wenn schon dieses alles nicht wär, so wie es doch ist, und leider nur allzu offt ist, so wird doch der Mensch offt nicht zur spaten Buß greifen, dieweil Gott alsdann nicht mehr will, weil er ihm als-

(ff) Hom. 41. & Serm. 57. de Temp.

alsdann die Gnade abschlagt, die er ihm sonst so offt angetragen hat. Der Beystand Gottes, und seine heilige Gnad muß bey der Buß eines Menschen das meiste thun; der HErr unser Gott ist es, der aus harten Steinen (gg) kann glaubige Kinder Abraham erwecken. Wie die wunderbare Ruthen des (hh) Moyses aus der harten Felsen das häufige Wasser heraus gelocket hat, also kann die wunderwirkende Gnad des HErrn aus den felsenharten Herzen der verstockten Sünder heilsame Bußzähren hervorbringen. Wenn der liebreiche Erlöser den sündigen Petrus nur in Gnaden (ii) ansiehet, so zerschmelzet dessen Herz im Leib, und ergießet sich in ganze Ströme der wehemüthigsten Thränen, mit denen es seinen dreyfachen Fehler austilget.

N. 14. Aber eben diese zur Buß so nothwendige Gnad traget der liebreiche Gott zwar sehr offt an, er warnet, er bietet seine hülfreiche Hand dar, die den Sünder von seinem schweren Fall wieder aufrichte, und aus dem Abgrunde des Verderben errette. Wenn man aber diese so große Gnad so oft ausschlagt, wenn man den lieben Gott nicht höret, wie, und wenn er will, alsdann höret selber auch uns nicht, wenn wir wollen. Ich habe euch gerufen, so erkläret er sich selbst bey dem weisen Mann: (kk) ich habe euch gerufen, und ihr habt nicht wollen

(gg) Luc. 3. v. 8. (hh) Exod. 17. (ii) L. 22. v. 61. (kk) Prov. 1.

wollen, ich hab meine hülfreiche Hand ausgestrecket, und euch den Beystand zur Buß und Besserung angebothen, ihr aber habt alle meine noch so wohl gemeynte Rathschläge vernichtet, niemand war es, der nach mir in rechter Zeit gesehen, und der sich dieser meiner Gnad gebraucht hätte; anjetzo ist es so fern, daß ich euer länger warten wolle, ich will vielmehr zu euren Untergang lachen, und will euch das Uebel auf den hartnäckigen Scheitel senden, dem ihr durch meine Gnad nicht habt entgehen wollen. Dieses gerechte, aber erschreckliche Drohwort des Allerhöchsten haben meinen großen Augustinum veranlasset einen Ausspruch zu thun, (ll) der alles, das, was ich bishero angeführt hab, mit jenem Nachdruck behauptet, den man von niemand, als nur von einem so großen, und erleuchten Lehrer in der Kirchen Gottes erwarten kann: dieß ist die gerechteste, aber auch die schreckenvolle Straff des Sünders, der sich der Gnad des Allerhöchsten damals zur Buß nicht hat gebrauchen wollen, da ihm selbe doch mit so vieler Lieb ist angebothen worden, dieses ist die gerechteste Straff des Sünders, der, weil er damals nicht hat wollen Buß thun, da er doch hätte können, da er übrige Zeit dazu an der Hand, und die Gnad Gottes in der Bereitschaft gehabt hat, daß er auch hernachmals nicht könne

(ll) Lib. 3. de libr. arbit.

Buß thun, wenn er im Ende seiner Tagen, und bey allbereits sich neigenden Leben schon zur spaten Buß greifen wollte, dieses ist die Meynung des großen Augustinus, aber eben dieses ist es auch, was ich behaupte; daß nämlich der Mensch, nachdem er die Buße, und Besserung so lang von Tage zu Tag aufgeschoben, und sich Gott nicht hat ergeben wollen, damals die Gnad Gottes nicht mehr verdiene, wenn er auf die letzt gleichsam aus bloßer Noth, und weil er nicht mehr sündigen kann, sich besseren will.

N. 15. Es ist nichts billigers, als daß der Mensch seinen Willen nach dem Willen Gottes richte, wir sind die Knechte, und er ist der vollkommneste HErr, wir müssen von selben Befehl annehmen, und nicht vorschreiben, mithin müssen wir durch eine nothwendige Folge Buß thun, und uns bessern, nicht wenn es uns gefällt, sondern wenn er will, das ist je eher, je besser, ansonst stehet es uns zu befärchten: daß wir damals nicht mehr können, wenn es uns gefallet, und wenn wir wollen, weil es damals dem HErrn nach seinen geheimen Anordnungen nicht mehr gefallen dörfte, uns seine Gnad zu geben, ohne welcher uns alles Gute unmöglich. (mm) Wir empfangen die Gnad allein von ihm, wer da

weiß

(mm) 1. Cor. 12. v. 3.

weiß, daß die Gnadenthür offen stehe, und für ihn offen stehe, der ist selbst Schuld daran, wenn er nicht eingehet, so lang selbe off n bleibet; Es waren alle zehen Jungfrauen von welchen die evangelische Gleichniß redet, (nn) zur himmlischen Hochzeit eingeladen, und wurden auch alle eingelassen worden seyn, wenn sich alle nur zur rechten Zeit hätten einfinden wollen. Weil sich aber der halbe Theil zur rechten Zeit nicht hat nach Nothdurft ausrüsten wollen, darum sind fünfe kommen, da sie nicht mehr angenehm waren, Und hat all ihr Klopfen, und ihr so inständiges Anrufen: HErr! HErr! thu uns auf, nichts mehr vermöcht, als daß sie mit einem Schrecken: ich kenne euch nicht, abgewiesen worden; die Gnadenthür ware einsmal geschlossen, und weil sie sich nicht haben vorsehen wollen, da sie so gut, als die andern hätten können, haben sie nicht mehr können, da sie obschon zu spat so gern hätten wollen. Es sind alle Menschen zu dem Himmel berufen (oo) und zu dem ewigen Freudenfest eingeladen. Hier ist kein Unterscheid unter den Juden und Heiden (pp) Gott will alle selig haben, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen lassen. Daß aber der meiste Theil der Menschen dennoch dieses Ziel nicht er-

(nn) Math. 25. (oo) 1. Thim. 2. v. 4. (pp) Rom. 0. v. 12.

erreiche, und an statt der ewigen Freud, zu der er berufen, in das ewige Leid gerathe, ist die meiste Ursach, daß sie durch ein sträfliches Aufschieben bey der Himmelsthür zu spat ankommen, und weil sie nicht haben Buß thun wollen, noch sich bessern, da sie zur rechten Zeit hätten können, so können sie auch damals nicht mehr, wenn sie schon, aber doch weit zu spat wollen.

N. 16. Dieses ist es, was Christus nicht nur den Juden, (qq) sondern auch uns allen vorgesagt: ihr werdet mich zwar wohl suchen, aber ihr werdet mich nicht finden, sondern ihr werdet elend in eueren Sünden dahin sterben. Es hat sich Christus von selbsten genug sehen lassen, er hat vor ihren Augen jene Werke gethan, die ihn hätten können das beßte Zeugniß geben (rr) daß er der so lang verlangte, und so inständig gesuchte Meßias sey. Er hat sich so liebreich erkläret: daß er kommen sey selig zu machen, was zu grunde gangen ist. (ss) Aber man hat ihn damals nicht haben wollen, als er sich selbst angebothen hat, er ist in sein Eigenthum kommen, (tt) aber die Seinige haben ihn so wenig angenommen, daß sie ihn vielmehr bey der Geburt in einen Stall (uu) und bey dem

(qq) Joan. 7. (rr) Joan. 5. (ss) Luc. 19. v. 10. (tt) Joan. 1. (uu) Luc. 2.

dem Tod vor die Stadt auf die schmählichste Schedelstatt verstossen haben. Niemand (xx) hat selben erkennen wollen, und er hat sich doch so deutlich zu erkennen geben, als aber die Zeit der Gnade verflossen, und die Zeit der Rach davor ankommen, als das Blut JEsu Christi, das sich die Juden, zu ihren größern Verderben (yy) auf den Kopf gewunschen, über sie zur Rache, und Straff gekommen, alsdann suchten sie freylich ihren Helfer, aber sie fanden selben nicht; sie pochten bey den Römern auf die Hülf des Himmels, die sie nicht haben annehmen wollen, als ihnen diese so liebreich, als von einer Brut henne (zz) ist angebothen worden, die sie aber hernach nicht mehr erhalten, da sie nach selber in letzten Zeiten gerufen haben, und war das wehemüthige Ende eben jenes, welches ihnen so deutlich ist vorgesaget worden, daß sie nämlich in ihren Sünden nicht nur dem Leib nach, das doch wär erträglicher gewesen, sondern auch der Seelen nach auf ewig zu grunde gangen sind. Ich wollte nur wünschen: daß diese die einzige wären, die der betrogene Irrgeist verleitete, und daß ein ganzes Volk, welches die Gnad zur Buß, und die Ermahnung zur Besserung nicht zeitlich hat annehmen wollen, auch hernach umsonst, weilen zu spat ge-

(xx) Math. 27. (yy) Math. 27. v. 25. (zz) Math. 23. v. 37.

gesuchet hat, daß sag ich ein ganzes Volk mit seinen bedaurenswürdigen Untergang, und unersetzlichen Schaden die andere witzig mache.

N. 17. Denn es kann es Gott nur allein halten, was er verspricht, nur er allein kann die Gnad, die Zeit zur Buß, zur Besserung verleihen, aber er giebt selbe, wem er nach seinen heiligsten Wohlgefallen will. Der betrogene Irrgeist aber hat weder Willen, noch Vergnügen dazu. Er verleitet, er vertröstet uns auf eine gelegene Zeit zur Buß, und er hat doch keinen Augenblick davon in seiner Macht, er giebt einen süßen Trost, der doch nicht gegründet ist. Er haltet den Menschen auf, daß er nicht wolle, wenn er doch mit den Beystand Gottes, und durch dessen Gnade könnte, und hernach treibet er den Menschen zu einer spaten Reue an, wenn er nicht mehr kann, weil Gott nicht mehr will. So viele Hofnung, als er selben gemacht, daß es noch Zeit sey sich zu Gott zu bekehren, so viele Verzweifelung bringet er ihm bey, wenn er sich nach langen Aufschub wirklich zu Gott wenden will. Das traurige Beyspiel vieler, die das auf Erden schon angefanget haben, was ansonsten nur eine elende Eigenschaft der Höllen war, ich will sagen, die nach einer muthwilligen Unbußfertigkeit an ihren Heil verzweifelt haben, sollten uns billig

vor

vor einer so listigen Nachstellung warnen, daß wir das nicht in die Länge aufsparen, was durch die Länge niemals sicherer, allzeit gefährlicher wird. Wir finden manche ruchlose Böswicht, die an ihren Heil verzweifelt haben, und deren Buß also beschaffen war, daß sie zu spat, mithin auch fruchtlos gewesen, aber eben diese sind es, die die göttliche Warnung, und wiederholte Ermahnungen zur Buß freventlich ausgeschlagen haben, dieses stärket mich darinn, daß ich mich zu sagen getraue; es habe noch keiner am Ende an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelt, als der im Leben als zu vermessen auf selbe gesündiget. Woraus denn nothwendig folget, daß man die mächtige Gnad Gottes zur wahren Buß nicht allzeit habe, wenn man sich mit selber alszuviel schmeichelt. Dieses ist eine Wahrheit, die dem betrogenen Irrgeist schnurstracks entgegen, die aber in Gebrauch dem Sünder so vorträglich, als schädlich dessen falsche Eingebung bey einer allzuspaten Buß ist.

N. 18. Den Beweis giebt uns die göttliche Schrift an die Hand. (aaa) Einer aus den ersten Sündern war Cain, aber auch einer aus den ersten, die sich zu einer wahren Buß nicht haben bequemen wollen, und die eben darum eine der Höllen fast gleiche Pein noch auf Erden in einer heillosen Verzweifelung erdul-

(aaa) Gen. 4.

duldet haben. Seine Missethat hatte alles das an sich, was eine Sünd schwer, und ein Laster kann groß machen. Der Neid hat jenes Gift in seinen unruhigen Herzen ausgekochet, daß er hernach wider seinen unschuldigen Bruder ausgespien. Es hat die Welt gleich Anfangs mit ungerechten Blut beflecket, und seinen Eltern die herbe Frucht, und bittere Nachwehe ihrer Uebertretung versuchen lassen. Bey allen dem war doch die Güte Gottes größer als seine verruchte Bosheit. Der HErr überzeugte ihn selber der begangenen Missethat, auf daß er solche um so leichter bekennen könne. Er stellete ihme vor, daß er nur allein für sich müßte Rechenschaft geben, und daß es umsonst sey ein Laster vor einen Richter zu läugnen, dessen Augen alles sehen, dessen Ohren alles hören mögen. Ein noch so irriges Schaaf hätte die so nachdrückliche, als wohlgemeynte Stimm hören sollen. Und war diese Warnung freylich eindringend, weil sie grad von dem HErrn herrührete, der die Herzen, und die verborgene Nieren der Sterblichen (bbb) untersuchet, dennoch hat Cain diese wohlgemeynte Erinnerung zur Buß nicht angenommen, er wollte die Gnad nicht erkennen, die ihm ist angebothen worden, noch sich ur Buß bequemen, zu der ihn doch jener eingeladen hat, der die Sünden vergeben kann. Sein so

(bbb) Psal. 7. v. 10.

so keckes Widersprechen, seine übermüthige Antwort hat ihm den Weg zum Untergang gebahnet, den er gefunden hat. Eben dieses; daß ein halsstärrige Unbußfertigkeit der nächste Weg zur heillosen Verzweiselung seye, lasset sich in dem heutigen verrätherischen Böswicht erkennen; sein Fall mag uns alle zittern, und zagen machen, so gar in die Gesellschaft des vermenschten Gott, und der eingefleischten Wahrheit hat sich der verdammte Irrgeist eingedrungen, und hat der höllische Raubwolf eines von den wenigen Schaafen entrissen, die sich der gute Hirt unter so vielen ausgesuchet hat. (ccc)

N. 19. Judas ist ein Dieb gewesen (ddd) und als ihm kein erkleckliche Gelegenheit zu stehlen geschienen, hat er seinen Meister um einen schnöden Werth verkaufet. Die Größe dieser Sünd lasset sich mit Worten nicht erklären. Man tadelt den unbesonnenen Esau, daß er seine Erstgeburt (eee) um ein schlechtes Linsenmus verhandelt, wie sollte man den Judas verfluchen, daß er den eingebohrnen Sohn Gottes um wenig Silberling verkaufet, aber es hat ihn diese Unthat hernach gereuet, und hat sich diese Reue so weit erstrecket, daß er so gar das

(ccc) Joan. 15. v. 19. (ddd) Joan. 12. v. 6.
(eee) Gen. 25.

unrechtmäßige Gut zuruck gegeben hat, welches eine Sach, eine so harte Sach ist, daß sie so gar bey vielen andern nach aller Beicht, und nach so vielen Vorsätzen unmöglich scheinet, und dennoch hat seine Buße vor Gott nicht gefruchtet, und sein Reu ist den Himmel nicht werth gewesen, weil sie schon zu spat ware, wie liebreich (eee) wie oft hat ihn nicht der vermenschte Gott gewarnet? und wie getreulich hat er ihm den Abgrund (fff) vorgezeiget, in den er sich zu stürzen so muthwillig geeilet; er hat ihm die Füße vielleicht mehr mit Liebsthränen, als mit Wasser gewaschen, er hat ihm sich selbst unter der Gestalt des Brod, und Wein angebothen, er hat ihm das ewige Wehe (ggg) angekündet, er hat es weder an Drohen, noch an Liebkosen ermangeln lassen. So gar damals, da er sein gewissenloses Vorhaben im Werk ausgeführet, und das Lamm Gottes den geschwornen Feinden in die blutige Klauen gelieferet, wurde er noch mit dem süßen Namen eines Freund benennet (hhh) zum Zeichen, daß die Gnadenthür noch nicht verschlossen sey, aber Judas wollte sich doch nicht ergeben, der Teufel hat ihn geblendet, daß es noch Zeit sey, als aber die Zeit der Gnaden bey seiner verstockten Unbußfertigkeit verflossen schiene, als die Maaß seiner Sünden erfül-

(eee) Math. 26. v. 14. (fff) Math. 26. v. 24.
(ggg) Math. 62. v 24. (hhh) Math. 26. v. 50.

erfüllet, und der von ihm so unmenschlich verrathene Weltheiland des Tods schuldig erkennet worden, eröffnete ihm dieser Irrgeist die Augen, und zeigte ihm die Sünd, die er begangen hatte, in der vollen Größe, nicht daß er sollte Verzeihung suchen, sondern auf daß er in der Verzeihung verzweifelte so schlecht hat ihm eine allzulang aufgeschobene Buße gelungen: Petrus hat Verzeihung gefunden, weil er sie bald nach dem Fall gesuchet. Judas hat an selber verzweifelt, weil er sich verblenden und es auf das äußerste ankommen ließe.

N. 20. Geliebte! bey diesen so fürchterlichen Fall muß man die unerforschliche Urtheile Gottes anbethen, und dessen unergründliche Anordnung fürchten. Man muß aber auch weise und witzig seyn, daß man dem betrogenen Irrgeist nicht traue, daß man Buß, und Besserung nicht auf die lange Bank, noch bis ans Ende vermessentlich aufschiebe; der Mensch kann oft alsdann nicht so, wie er sollte würdige Buße, thun und der gerechte Gott will eine solche allzuspate Buße nicht annehmen; der Mensch kann nicht wohl, denn wie sollten wir uns schmeicheln: es seye bey abnehmenden Kräften, und zunehmender Gewohnheit so leicht zur Buße zu greifen, die uns noch bey stiller Ruhe, und vollständigen Wohlseyn so schwer, und hart angeschie-

nen hat. Je grösser die Schuld wird, je länger man die Bezahlung aufschiebet, desto schwerer fällt sie zu tilgen. Der Teufel verwirret oft den Sterbenden, und machet ihm auf der Erden so vieles zu thun vor, daß er darüber des Himmels vergesse; vor allen kann der träge Mensch auf die letzt nicht mehr, weil Gott dem Menschen nicht mehr will seine Gnade geben. Wenn es nun dem saumseligen Menschen am Ende gefallet, weil dieser Mensch selbe nicht hat annehmen wollen, wenn es Gott gefallen hat. Er höret uns auf die letzt nicht, weil wir so oft vor seinen väterlichen Ermahnungen die taube Ohren verstopfet haben. Gemeiniglich der, welcher auf die Barmherzigkeit Gottes im Leben vermessen gesündiget, der verzweifelt daran im Tod, und wenn er es als zu lang aufsparet, so kommt er bey der Himmelsthür zu spat an; Judas hat ja Reue bezeiget über seine Sünden, er hat diese Reue damals erwiesen, als er offentlich seine Sünden bekennet, und das ungerechte Blutgeld zurück geben hat. Aber, weil er dem Schein nach aus Verleitung eines betrogenen Irrgeistes, allzu lang gewartet, weil er keine noch so liebreiche Ermahnung des Geists der Wahrheit angenohmen hat: ist seine Reue zu spat gewesen, er ist hingangen, und hat sich selbst erhenket. Das ist: er hat angefangen die Peine der Hölle in der Verzweiflung auf Erden zu erfahren, davor uns Gott in Gnaden bewahre, Am

V. te

V.te Sittenlehre.

Fünfte Rede von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

Geliebte! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.

Principes autem Sacerdotum, & Seniores persuaserunt populo, ut peterent Barrabam, Jesum vero perderent. Matth. 27. v. 20.

Uber die hohe Priester, und Aelteste überredeten das Volk, daß sie um Barrabam bitten sollten, und JEsum umbrächten.

N. 1.

Es kommet mit unserm lieben Erlöser immer näher zum Tod, nnd machet sich ein betrogener Irrgeist über den andern daran schul-

dig. Einer hat es so weit gebracht, daß seine Jünger (a) so gar das getadelt haben, was man ihm vor seinem Leiden Gutes gethan hat, dieweil sie selbes in ihren verkehrten Sinn als eine Verschwendung angesehen haben. Ein anderer, daß die hohen Priester diesen Unschuldigen des Tods schuldig erkennet, weil sie glaubten: es seye vorträglicher, wenn der Unschuldige sterbe, damit so viel Schuldige ruhig leben. Petrus wurde verleitet: daß er seinen Meister verlaugnete; Judas bethöret, daß er selben seinen Todsfeinden um ein schnödes Geld verkaufet hat. Dieses waren lauter traurige Vorbothen, es waren schwarze Wolken, welche die Höll, mit argen List und falschen Einblasen zusammen getrieben, auf daß über den Urheber des Lebens ein tödtliches Ungewitter ausbreche. Bishero waren nur wenige bethöret, aber der Anfang war so, daß sich das Uebel auch auf mehr erstrecken könnte, wie sich ein Feldherr nicht begnüget, wenn er da und dorten das wiedrige Heer bezwacket, und bald hie, denn dort einen Soldaten erleget, sondern sein vornehmstes Absehen seyn lasset, wie er das ganze Lager verwirre, und hiedurch seinen Feind nin ein allgemeine Niederlage stürtze. Also wollte sich der Teufel nicht begnügen, wenn er schon hie und dort einen Menschen in seine Gewalt bringete;

nun

(a) Math. 26. v. 8.

nun einen Jünger des HErrn stürze, und nun einen andern verwirre, sondern er wollte das ganze Judenvolk auf einmal vertilgen, und selbem einen Hauptstreich versetzen, den sie niemals mehr verwinden könnten. Er wollte ihnen die schwere Rache des Allerhöchsten auf den Hals laden, darum suchte er sie in eine Sünd zu stürzen, dero Straff Kinder und Kinds-Kinder (b) drüken, und das ganze Geschlecht, wie die Söhne Jacob das ganze Haus des unzüchtigen Sichem (c) ausrotten wurde.

N. 2. Hier mußte der verschlagene Irrgeiste ein Mittel gebrauchen, und einen Schein ausdenken, unter welchen er eine so große Bosheit verberge. Es ware das, was er vorhatte, ein tödtliches Gift, und es mußte mit einem Schein versüßet werden, ansonsten wurde es von den Unbehutsamen nicht so gern eingeschlucket werden. Pilatus (d) wollte den Heiland los geben, weil er selben unschuldig erkennete; seine Ehefrau hat ihn gewarnet, (e) daß er mit diesem Gerechten nichts vorhaben sollte, und es fiele ihm ein Mittel bey, welches bald alle Anschläg der neidigen Pharisäern, und der gehäßigen Schriftgelehrten hätte über den Haufen werfen können, wodurch alle ihre List wäre fruchtloß, und aller Betrug zu schanden worden. Es erkannte

 die-

(b) Matth. 27. v. 25. (c) Gen. 34. (d) Luc. 23. (e) Math. 27. 17.

dieser Heid, daß nur ein Theil der Juden obschon der vornehmere, doch auch der weit kleinere Christum beneidete, und mithin auch anfeindete, der übrige, der größere Theil des Volkes liebte diesen seinen wundervollen Gutthäter, und liebte ihn so sehr, daß sie sogar wegen einer unlängst empfangenen Wohlthat ihm die königliche Kron (f) haben aufsetzen wollen, ja sie haben ihn nur gar erst jüngstens als einen verlorbeerten Ueberwinder mit vielen Frolocken in Jerusalem (g) eingeleitet. Dieser gutwilligen Zuneigung gedachte sich Pilatus zu gebrauchen, und also zugleich den Unschuldigen die Billigkeit zu erweisen, und die Schuldige sich nicht als unversöhnliche Feinde auf den Hals zu laden. Er gebrauchte sich der Bitte des Volks, daß der Gewohnheit nach um Ostern die Loslassung (h) eines Gefangenen ansuchte. Hier stellte er ihnen die Wahl frey, kraft der sie entweders Barrabam, oder JEsum erkiesen sollten, das ist: ob sie haben wollten, daß ein berufener Uebelthäter, oder ein allgemeiner Wohlthäter leben sollte. Es ware die Ungleichheit hier so groß, als niemals zwischen Tag und Nacht gewesen, und die Wahl so leicht, daß so gar ein Blinder das Weiße von dem Schwarzen erkiesen, und ein noch so Tummer das hätte erkennen müssen, was ihme bevor stünde.

N. 3.

(f) Joan. 6. (g) Math. 21. 9. (h) Marc. 15. v. 8.

N. 3. Nicht nur Pilatus, sondern alle übrige, welche Neid, und Haß nicht aller Sinnen beraubet hatte, hielten es gewiß davor: daß alles Volk dem, welchem sie vor wenig Tagen ein so frohes Osanna zugerufen (i) nun auch die Freyheit, und das Leben gönnen würde. Aber wie sehr hat sich nicht ein so wohl gegründte Hofnung betrogen? als ein tödtliches kreuzige ihn mit einem feindseligen Zettergeschrey erschollen. Es ließ sich in dieser Blutsach das ohnedem leichtsinnige Volk leicht betrügen, weil andere, und zwar die Vornehmste, die Aelteste aus ihnen hier mit einem üblen Beyspiel vorgangen, und sie beredet haben, das obschon über besseres Wissen und Gewissen mitzumachen, was sie von andern gesehen haben. Es ist nämlich kein Laster so groß, in das man sich nicht einlasse, wenn man solches in andern vermerket, die die sich ungescheut mit selben beflecken, und hat die meiste Menschen der Irrgeist solchergestalt verblendt, daß sie sich genugsam entschuldiget halten, wenn sie vorwenden können, daß es andere ihres gleichen eben so machen, und daß sie sich eben der Freyheit gebrauchen wollen, die sich andere so frey und ungescheut herausnehmen. Dieser Kunstgriff des betrogenen Irrgeistes hat damals das einfältige Judenvolk zu ihrem so zeitlich: als ewigen Untergang

(i) Math. 21. 9.

gang, dieser hat manche leichsinnige Christen zu ihren so zeitlich, als ewigen Elend verleitet. Ich werde suchen seine giftige Boßheit anheut zu entdecken. Ich werde zeigen: daß durch diesen leidigen Irrgeist zwar viele, aber alle ohne wahren Grund sind betrogen worden, und daß es gar nicht zu gestatten seye: daß man eine Unthat begehe, und mit den Wölfen heule, und mit andern Menschen sündige, weil man eben diese Unthat, eine gleiche Sünde von andern Menschen unsers gleichen begehen siehet, und in unserer Nachbarschaft, in unserer Gemeinde, in unserer Gesellschaft, die Wölf, die Gottlosen oft genug heulen höret.

N. 4. Wie viel der Vorgang anderer zum Nachgang vermöge, mag man gar leicht fast in allen Sachen sehen. Niemand gehet gern voran, aber mit und nachgehen wollen die meiste. Niemand bricht gern am ersten das Eis, aber wenn selbes einmal gebrochen, so dringet man sich hausenweiß zu. Die Soldaten des Abimelech (k) wollten sich nicht gern an die feste Stadt machen, weilen dem Ersten, der sie angreifen wurde, von der muthigen Besatzung der augenscheinliche Tod angedrohet wurde. Aber sobald sich ihr Anführer selbst voran machte, alsdann eilten die übrige freu-

dig

(k) Judith. 9. v. 48.

dig herbey, und ware weder Tod, noch Wunden im Stand den Muth der nachfolgenden zu schwächen. Als die Allmacht des HErrn den Fluß Jordan (l) theilete, und selber auf einer Seiten weg flosse, und auf der andern Seite sich aufthürnen mußte, daß sich in der Mitte ein truckener Weg äußerte, getrauete sich doch fast niemand am ersten diesen gefährlichen Weg zu wandern; so bald aber die Archen des Bunds vor, und der Vertrauensvolle Aminadab, mit dem muthigen Stammen Juda nachgangen, eilten die übrigen Zünfte ohne allen Scheu herbey, und durch diese weiche Maure mitten durch. Ja es hatten alsdann etliche den Muth, daß sie wieder zurück kehreten, und zur ewigen Gedächtniß schwere Stein aus der Mitte des Fluß holeten. Es hat dieses beym Guten seine Sicherheit, wir machen das Gute lieber mit, als daß wir selbes anfangen. Es ziehet der Schwall der mehreren oft auch jene in die Kirchen, die für sich selbst, und allein wohl vielleicht niemals wurden dahin kommen seyn. Als der berühmte Marcus Aurelius den Wunsch der Weltweisen erfüllete, und sich durch die schwere Sorgen für das damals so große römische Reich in den guten Künsten nicht hat stöhren lassen, wimmelte es aller Orten von Gelehrten, und wollte fast jeg-

(l) Josue 3.

jeglicher Unterthan, so wie sein kluger Fürst, ein Weltweiser seyn.

N. 5. Der große Theodosius ware zu seiner Zeit ein abgesagter Feind aller Schwelgerey, und des übermüthigen Prachts, man hatte aber auch unter dessen Beherrschung nicht so viel Ursach, als bey jetzigen Zeiten über Schlemmer und Prasser zu klagen, noch die unnüze Verschwendung bey andringender Armuth mit allzuspater Reu zu beweinen. Die Braut (m) in hohen Liedern verlangte von ihrem Bräutigam, daß er nur Anfangs sie als seine Geliebte nach sich ziehen sollte, dann sie hat hernach hofen können, daß auch ihre Gespillinnen dem süßen Geruch des Geliebten nacheilen wurden. Sobald als Zachäus (n) durch die Gnad Gottes ein Kind des Abraham worden, sobald ist auch hernach seinem ganzen Hauß Heil wiederfahren, weil sich nämlich das ganze Gesind gar gern bequemete Gutes zu thun, wenn ihnen nur einer, und besonders der vornehmste unter ihnen mit gutem Beyspiel vorgehet. So viel nun solches Kraft zum Guten hat, so hat doch das Ueble einen weit mächtigern Zug zum Bösen. Es ist der Mensch ohnedem zum Ubeln geneigt, (o) wie ein Baum leichter auf die Seite fällt, nach der er sich schon mit dem ersten Wachsthum

(m) Cant. 1. 3. (n) Luc. 19. (o) Gen. 8. v. 21.

thum gelenket hat, so fallet der Mensch dem Bösen, das er siehet, lieber bey, weil seine Begierden schon von der ersten Verderbniß an sich leichter zu selben lenken. Man wiedersteht oft dem eindringenden Fluß, und ist so lang keine verderbliche Uberschwemmung zu fürchten, so lang das Wasser keine Eröffnung machet. Sobald aber oft nur durch ein anfangs kleines Loch das Wasser anfangt durchzudringen, da stürmen die Wellen mit vollem Haufen nach, und ist hernach sehr oft alles Wehren verlohren. Man widerstehet oft einem Laster, einem Mißbrauch, der sich in eine Gemeinde einschleichen will sehr lang, so lang nämlich in selben niemand, und besonders niemand ansehnlicher vorgehet, so lang man selbes nicht offentlich, oder doch ziemlich ungescheuet, und nicht so selten begehen siehet.

N. 6. Die schuldige und emsige Wachsamkeit der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, die treue Warnungen der sorgfältigen Seelenhirten, die göttliche Befehl, und Einsprechungen, und was man sonst heilsames vorkehret, besonders ein noch nicht gänzlich erstickte Schamhaftigkeit, um in Bösen nicht der erste zu seyn, steuren dem Uebel, und lassen den Mißbrauch nicht über Hand nehmen, noch offentlich ausbrechen; sobald man aber vermerket,

daß

daß dieser bey einem und andern mehr angesehenen Platz finde, sobald ein übler Christ, ein oder anderer Böswicht anfangt voran dem Verderben zuzugehen, sobald ein übles Beyspiel sich hervorthut, alsdann nehmt alles Uebel fast augenscheinlich überhand. Es dringet die Sünde mit ganzen Schwall hinein, und die sich bishero nur gescheuet haben allein boshaft, und übel zu seyn, machen sich hernach eine verdammte Ehre daraus, wenn sie es mitmachen können. Diesen Fehler des menschlichen Geschlecht erkennet jener arge Irrgeist nur allzuwohl, und bedienet sich desselben zum unwiederbringlichen Schaden der ganzen lieben Christenheit. Er suchet sich einen und andern Boshaften heraus, je angesehener, je vornehmer dieser ist, desto werther ist er der Hölle, und desto tauglicher zum Anführer. Dieser wird gleichsam zum Lockvogel gebraucht, mit dem er hernach die andere Unbehutsame in sein Netze ziehet. Er ruhet, er rastet nicht, bis selber das Uebel anfangs zwar nur gleichsam in der Stille, und dann mehr, und mehr in offentlichen begehe. Sobald der Teufel dieß einmal erhalten hat, sobald stürzet er die übrige gleichsam Haufenweiß in Abgrund, und betrieget die leichtsinnige Christen mit dem falschen Wohn: daß nämlich das den andern erlaubet seye, was er andere ungescheuet treiben siehet, und daß es nicht mehr Sünd

seye

seye, oder wenigstens keine so große Sünd mehr sey, wenn man das nachthut, was man von so vielen andern siehet, gleichsam als ob die Menge der Boshaften die Bosheit entschuldige.

N. 7. Die leidige Erfahrniß muß mir recht geben, wie wahr ich rede, und kann bezeugen: daß keine Sünd, kein Laster (wenn man schon vor selben ehedenn ein noch so großes Abscheuen gezeiget hat) so entsetzlich sey, daß man selbes nicht nur allein begehe, sondern auch so begehe, daß man sich gleichsam ein Ehr und Schuldigkeit daraus mache, oder wenigstens davor halte: man seye nicht so straffwürdig, wenn nur auch andere, die wo nicht mehr, doch wenigst unsers gleichen sind, eben diese Sünden begehen. Auf diese Weise haben alle Sünden in der Welt überhand genommen, und sie gehen noch jetzo im Schwung. Ja der leidige Irrgeist hat gleichsam eine Nothwendigkeit daraus gemacht. Man höret ja Christen, und solche Christen, die noch nicht gar ihr Seelenheil wollen vergessen haben, man höret solche Christen wehemüthig klagen: ich kann es ja nicht anderst machen, ich muß mich so, wie andere aufführen: ich muß mich, und die Meinige so wie andere kleiden, ich muß so, wie andere gesprächig, und leutselig seyn. Ist es andern erlaubt? so ist es ja mir nicht verbothen, und

kön-

können es andere thun, so muß ich es Schanden halber ja wohl auch mit machen. Was will aber dieses wohl anders sagen: als, ich muß wie die Wölfe heulen, weil andere auch heulen, ich muß stehlen, weil andere stehlen, damit ich den äußerlichen Pracht so wie andere führe, ich muß wie andere die edle Zeit verschwenden, damit ich nicht weniger als andere in Wirthshäusern, und bey nichts weniger als lobwürdigen Gesellschaften seyn. Ich muß unzüchtig, frech, ausgelassen, und frey seyn, ich muß, wie andere gemeine Juden über den Urheber des Lebens über Christum unsern HErrn das unverantwortliche kreuzige ihn (p) schreyen, weil selben zu dieser Schandthat die hohe Priester, und Aelteste, wie andere meines gleichen Christen zu einer solchen Bosheit eingerathen, und mit ihren Schandthaten vorgangen sind.

N. 8. Diese ist eine betrügliche Nothwendigkeit, und eine der schädlichsten Verführungen, durch welche der Irrgeist so viele Seelen in der Welt von Anfang her verführet, und noch bis jetzo zu verführen trachtet. Die Kinder Gottes (so nennet die H. Schrift in dem ersten Buch Moysis (q) die Fromme) die sind so lang fromm geblieben, so lang selbe das üppige Leben der Menschenkinder (welchen Namen die Gottlose selber Zeiten geführt) nicht angesehen, noch sich dieser letztern schöne Töchter haben gefallen lassen.

(p) Luc. 23. v. 21. (q) Gen. 6. v. 1.

lassen. Sobald sie aber in diesen das Böse gesehen, sobald wollten sie nach sie ihren Gelüsten das thun, was sie andere haben thun gesehen, und hat also die Bosheit dergestalt überhand genohmen, daß bald hernach kaum acht Seelen sind gefunden worden, die doch Gott damals mehr wegen der Frommkeit seines getreuen Noe, als wegen des eigenen Verdienst dem allgemeinen Untergang entrissen hat. Ja der erste Uhrvater Adam (r) hat sich nicht getraut die verwegene Hand nach den verbothenen Baum auszustreken, bis nicht die zum eigenen Schaden vorwitzige Eva zum Laster mit ihren Beyspiel vorgangen ist, dem sie doch hernach auch wider ihren Willen hat müssen unterthänig seyn. Nach diesen hat ein gleicher Betrug die ganze Welt überschwemmet, und hat sich jeglicher dadurch vor den göttlichen Zorn sicher geglaubet, wenn er es in verbothenen nur mit andern mitgemacht, und zum Bösen wenigst nicht der erste Urheber, und Anführer gewesen ist. Dido, welche nach den Gedicht des Virgilius die Grundveste des mächtigen Carthago gelegt, hat es vielleicht aus öfterer Erfahrniß gesagt: daß es den Elenden wo nicht zu Erleichterung, dennoch zum Trost gereiche, wenn sie in gleichen Elend Mitgesellen wissen. Bey jeziger Zeit kann man sagen; daß es mehr als eine große Aufmunterung zu den Uebeln seye, wenn man Böse und Gottlose um sich hat, und daß nichts

(r) Gen. 3. v. 6.

mehr fähig seye in der werthen Christenheit die Sün-de und Laster Empor, und in Schwung zu bringen, als wenn man selbes von andern, und besonders von Großen und Angesehenen siehet.

N. 9. Es glaubt hernach jeglicher: es seye die-ses alles erlaubt zu begehen, wenn es schon Gott noch so scharf verbothen hat, und wird sich immer das Volk nach den Sitten eines Großen, oder nach den Thaten der meisten achten, wann schon bey diesem Verderb die ersten gottlos verfahren, und die andere tadelhaft gewesen sind. Zu den Zeiten des unsinnigen Nero wollten auch jene in der Renn-bahn fahren, deren Voreltern so oft den Siegs-wagen bestiegen, und achtete sich ein Rathsherr des mächtigen Rom keine Schande zu seyn, wenn er in der öffentlichen Schaubühne vor den verächtli-chen Pöbel einen Narrn abgebe, da er sonsten als ein Stadt- oder Landvogt vor einen Klugen und Weisen wollte angesehen seyn. Als der tolle Kai-ser Commodus mehr einen blutdurstigen Fechter, als einen bescheidenen Fürsten auf seinen Thron machte, wollte sich Groß und Klein in den Waffen zeigen, und mit der bloßen Wehr in der verwegenen Hand auf dem blutigen Kampfsplatz erscheinen. Die Israeliten haben sich gemeiniglich nach den Volk gekehret, unter dem sie gelebet, und mit selben nicht

das

das angebehtet, was ihnen so streng (s) ist eingebunden worden, den einigen Gott, sondern was sie von so viel andern gesehen haben, das ist eine Menge der Hirnlosen Götzen. Weil sie in Egypten gesehen, daß man das unvernünftige Knie vor einem tummen Vieh beuge, haben sie geglaubt: es seye ihnen erlaubt in der Wüsten (t) ein Hirnloses Kalb zu verehren, und bald darauf mußte nun der Amoniter, und der Syrier Heiligthum auch das ihrige seyn, und ist es mit diesen leichtsinnigen Volk endlich so weit kommen, daß sie besser (u) die fremde Astaroth, das himmlische Heer, und sogar den greulichen Moloch (x) als den lebendigen Gott Abraham, Isaac und Jacob erkenneten, da sich doch dieser bey dem ganzen Volk Israel mit so herrlichen und so oft wiederhohlten Wunderwerken bekannt gemacht, und in täglichen Gutthaten hat sehen lassen. (y)

N. 10. Eben so leben anjetzo die Christen, nach den meisten, nicht so, wie sie es wegen Gott sollten, sondern wie sie es von den Menschen sehen. Fremdes obschon noch so böses Beyspiel ist die betrügliche Richtschnur, nach der sie ihr eigenes Leben abmessen, und glauben sie sich schon außer aller Schuld zu seyn, wenn sie nur vorwenden können

(s) Deut. 6. 13. (t) Exod. 32. (u) Jud. 2. (x) 4. Reg. 1p. (y) Jerem. 32. 35.

nen, daß es andere um gar nichts besser machen. Joannes sagt von den glückseligen Innwohnern (z) des obern Vaterlandes: daß sie alle, die den Himmel besteigen, alsdann den großen Gott auf eine gewisse, obschon anjetzo uns noch unbekannte Weise ähnlich werden sollten, und giebt dessen Ursache, weil wir ihn sehen werden. Dieses ist auch, was wir alle von ganzen Herzen wünschen, und was wir hofen können, wovon uns aber der betrügliche Irrgeist mit so vielen Arglist unter den falschen Schein des Guten abzuhalten trachtet, durch seine Verblendung muß man von den leichsinnigen Innwohnern der eitlen Welt von den Christen jetziger Zeit sagen: daß sie den Boshaften, den Gottlosen so gleich, und ähnlich sind, weil sie auf selbe so unbehutsam sehen, weil sie nur darauf schauen, was andere thun, weil sie sorgfältig fremden Thun, und Lassen, fremden Aufbutz und Aufführung nachforschen, nicht das Gute nachzuahmen, und sich vor dem Bösen zu hüten, sondern, damit sie ihre eigne Schuld durch fremde Fehler entschuldigen, und also ihrer betrogenen Einbildung nach ihre Sünden weis brennen können, weil sie das Böse nur mitmachen, und in Sünd und Lastern zwar nicht die erste, anbey aber auch nicht die letzte seyn wollen. Wie gefährlich dieser Betrug, und wie straff-

bar

(z) 1. Joan. 3. 2.

bar es seye, wenn man mit andern das Böse mit-machet, wird so leicht zu beweisen seyn, daß man es nicht genugsam bedauren kann, daß sich doch so wenige daran kehren, und daß sich eine solche Menge der Christen von diesen Irrgeiste bethören, und gleichsam durch den Schwall dahin in zeitliches und ewiges Verderben reißen lasse.

N. 11. Es ist ausgemacht: daß das nicht gut seye, was doch die meiste unternehmen. Der weise Heide (aa) will das Widerspiel behaupten, was die meisten thun, ist insgemein das schlechteste, und man kann den Fug davon mit Augen sehen, und mit Händen greifen. Es giebt ohne Vergleich mehr Dörner als Rosen, und ohne Vergleich mehr Böse als Gute. Die Straßen, die zum Himmel leitet, ist eng (bb) und wenig sind, die dahin gehen, die Straßen aber zum Verderben ist schon weiter, und sind desto mehr, welcher auf selber ihrem Verderben zueilen. Wenn man also mit den meisten gehen, und sich nur nach dem richten will, das insgemein zu geschehen pfleget, so weiß man ohne Nachsinnen, wohin uns dieser allgemeine Weg leiten, und wo er endlich aufhören werde. Gedeon zählte ein Kriegsheer von 30000. und mehr Mann (cc) dennoch als selbe auf aus-

(aa) Seneca. (bb) Math. 7. 14. (cc) Jud. 7.

drücklichen Befehl Gottes eine genaue, obschon wunderliche Musterung durchgangen, sind von allen diesem Volk nicht mehr dann 300. düchtige gefunden worden, durch welche Gott das Heil in Israel so wunderlich hat wirken wollen. Ich wollte wünschen, daß man in Absehen der Christen dennoch wenigst diese Gleichniß zwischen Bösen und Guten machen könnte, die sich unter den Soldaten des Gedeon, das ist zwischen 30000. und 300. findet, und ich darf kaum getrauen selbe zu machen, wenn ich erwege, was die Schrift von den wenig Auserwählten saget, (dd) und die HH. Väter so oft, so wehemüthig, aber auch so wohl gegründet schreiben. Mithin ist es außer allen Zweifel: daß, der es mit den größern, mit den mehrern Theil in jenen Sachen, welche die Sitten, und Heil betreffen, haltet, der glaubet, er seye wohl daran, wenn er das thut, was viel und andere thun, bevor er wohl unterscheidet, von was Lebensart selbe sind. Daß, sage ich, ein solcher Unbehutsamer übel daran seye, und ohnfehlbar mit den meisten verloren gehen werde.

N. 12. Und dieses zwar um so viel mehr, weil, wenn der Irrgeist einmal einen Großen und Wohlangesehenen dahin verleitet, daß er sein Leben nicht

nach

(dd) Isa. 24. & alibi.

nach seiner Pflicht und Obliegen, sondern allein nach dem, was andere thun, einrichtet, damals auch jenes unfruchtbar werde, was uns doch der liebe Gott eingepflanzet hat, gleichsam als einen Dam, durch welchen manchen einreißenden Sünden gesteuret, und einen Zaum, mit welchen unsere lüstere Neigungen können aufgehalten werden. Ich verstehe die Schamhaftigkeit, die uns noch von manchen, wenigst offenbaren, und schweren Lastern abhaltet, wäre diese einmal hin, so würden der Guten noch weit weniger seyn, gewißlich man wurde die Ehrbarkeit bey dem schwachen Geschlecht noch weit seltner finden. Diese Schamhaftigkeit, die uns der weise Gott eingepflanzet, hat schon viele Sünden verhindert, und ist ein Schranken gewesen, den der Teufel nicht so leicht hat entzwey sprengen können, ansonsten wurde man mit freyen Lauf der Bosheit nachlaufen; viele, deren Wille zum Bösen geneigt, und deren Fleisch zum Guten schwach, wurden frey sündigen, aber sie schamen sich. Sie wären lieber Sünder, als sie in der That erscheinen wollen, dieses haltet sie bisher noch ab, und bleiben sie fromm, weilen sie sich schämen müssen öffentlich bös zu seyn. Diesen Dam, und Aufenthalt untergrabet der schädliche Irrgeist mit dem, was ich anheut bedaure. Er beredet den leichtsinnigen Christen: daß es keine Schand mehr

seye Böses zu thun, wenn es nur andere mitmachen. Es seye vielleicht eine Schand Ehrvergessen zu seyn ganz allein und andere, so, wie jener verruchte Böswicht vor allen mit seiner Abgötterey (ee) zu ärgern, aber es verliehre sich diese merklich, wenn man mehr seines gleichen hat, und nur anderen nachfolget, nicht aber vorgehet. Auf diese Weise benimmt er den Menschen die Schamhaftigkeit, und alles jenes, was man die rechte Ehr, und ein ehrliebendes Gemüth heißet, und stürzet sie in einen Abgrund der abscheulichsten Sünd, und Laster, die man immer gedenken kann.

N. 13. Es ist kein Laster so groß, und keine Sünd so abscheulich, daß uns der leidige Irrgeist nicht einen vorzustellen suche, der selbe vor uns begangen habe, und wenn er schon keinen solchen wenigsten unseres gleichen, unsers Standes entdecken könnte, so blendet er uns doch die Augen, daß wir Unschuldige vor schuldig ansehen, und glauben: es seye jeglicher so schlecht, als wir selbst beschaffen. Wir wollen alsdann alle nach unserem verkehrten Sinn haben, und kommt es bald so weit, daß wir uns alsdann mit dem nicht begnügen, daß wir selbst Böses thun, und mit andern sündigen, sondern wir verleiten auch andere Fromme mit uns zur Sünde, und werden nicht rasten, bis andere gottlos werden, weil wir uns schamen

allein

(ee) Mach. 2. 23.

allein gottlos zu seyn, und auch nicht wollen aufhören solche zu verbleiben. So weit mag es der Teufel bringen, wenn er uns einmal dahin verführet hat, daß wir nicht so wohl auf das, was von uns geschehen sollte, sondern auf das, was wirklich von andern geschiehet, sehen, und unser Leben allein nach dem mehreren nicht aber nach dem besseren Theil abmessen wollen. Denn diese Maaß ist falsch. Die Hölle ist zwar nicht grösser als der Himmel, aber man laufet selber mit Hauffen, so wie das betrogene Israel den falschen Göttern (ff) zu Dan zu. Den Himmel aber nimmt man nur mit seltener Gewalt ein. Wie ein Wasser, je weiter es fortfließet, desto mehr auch zuzunehmen pfleget, bis es endlich alles, was es an sich gesogen, sammtlich in den gesalzenen Abgrund führet. Also nimmt die Bosheit mit der Zeit zu, anfangs bricht sie nicht offentlich hervor, sondern verbirgt sich unter den Schwall der andern, aber hernach wird selbe immer stärker, sie ziehet alle an sich, so selbe aufmerksam ansehen, oder aber sich selber nahen, und führet, und reißet endlich selbe mit sich in den brennenden Abgrund, aus welchen hernach keine Erlösung mehr zu hofen ist. (gg).

N. 14. Da dieses das unselige Ende des mehreren, des größeren Theil, und der betrübte Ausgang der meisten ist, die auf den breiten Straßen des Ver-

(ff) 3. Reg. 12. (gg) Job. 17.

derben wandern, so können wir wohl leicht schließen, daß es eine Entschuldigung seye, die uns nur die Hölle in Mund leget, die aber der Himmel niemals angenommen hat, wenn wir die eigene Bosheit zu vermänteln fremde vorwenden, und eben darum bös seyn wollen, weil andere nicht fromm sind. Diese Sach hat uns nur der Geist der Lugen vorgebildet, bey dem Licht der Wahrheit haltet selbe nicht Stich. Wer mag wohl den Schaafen Christi erlauben, daß sie mit den Wölfen heulen, und daß die Kinder Gottes mit den verkehrten Menschenkindern sündigen. Das Böse bleibt dennoch verbothen, wenn schon alle Welt bös ist, und die Sünd ist Sünde, wenn schon selbe von noch so vielen begangen wird; Die Menge der Boshaften kann keinen vor sich rechtfertigen, und die Viele der Sünden wird niemals eine Sünd gestatten. Es kommt wohl darauf an, daß eine Sünd um so viel größer scheine, wenigsten die Straff nachdrücklicher, und schwerer werde, wenn sie allgemein, und sich von Tage zu Tage mehr ausbreitet. Von der weltlichen Gerechtigkeit wissen wir: daß man noch leichter Gnad erlange, wenn etwan selten von einer Missethat, von einem Diebstahl, von einer Schandthat g höret wird. Man schreibt es alsdann menschlicher G.brechlichkeit zu, und erinneret sich: daß an dem Himmel zu Zeiten schreckbare Schweifsterne, Cometen erscheinen, und es auf der schlüpferigen Welt

kaum

kaum ohne seyn könne, daß nicht greuliche Laster begangen werden, wenn aber die Boshafte sich zusammen gesellen, wenn man sich nicht mehr scheuet Böses zu thun, und Uebels zu begehen, weil man solches von andern siehet, alsdann greifet die weltliche Gerechtigkeit zur Schärfe des Schwert, das sie von Himmel (hh) empfangen hat, man verschließet die Thür der Gnad, und lasset allein dem strengen Recht den Lauf. Es heißet: mit gestohlen, mit gehänget, gleiche Sünd, gleiche Straff. Ja es kommt wohl so weit, daß man oft ein ringes Laster abstrafe, das man sonst begnädiget hätte, nur damit andere dadurch abgeschrecket werden, und ein jeglicher dabey sehen könne: es seye das Böse noch lang nicht erlaubet, wenn schon selbes von noch so vielen ausgeübet wird.

N. 15. Von der genauen göttlichen Gerechtigkeit können wir fast ein gleiches aus vielfältigen Beyspielen abnehmen. Oft wird von selber ein Sünd allein nicht so geschwind gestrafet, der HErr lasset die Maaß voll werden, (ii) und schiebet nach seiner anbethenswürdigsten Vorsicht die ganze Straff auf die zukünftige Zeit auf. Er erwartet den Gottlosen noch eine Zeit, und hat sogar der Heilverzweiflete Cain (kk) noch mehr Jahr leben dürfen, wenn aber sich die Sünde mit Sünden häufen, wenn sich ein räudiges Schaaf von andern anstecken läßt, wenn die

(hh) Rom. 13. (ii) Matth. 23. (kk) Gen. 4.

die noch nicht Heilverzweiflete sich zu den Boshaften gesellen, und sich vom Teufel verblenden lassen zu glauben: es seye ihnen eben jenes erlaubt, was sie von andern Böses sehen; und es so weit kommet, daß man sich eine verdammte Ehr und gottlose Schuldigkeit daraus machet, daß man im Sündigen mitmache, und in Lastern nicht weniger seyn will, als andere, alsdann greifet der gerechte HERR urplötzlich zur Strafe, und zwar zur allgemeinen, und fast allzeit auserordentlichen Strafe, alsdann heißet es: Die mit sündigen, müssen gleiche Strafen tragen, und wird bey vielen die Straff in Eil herbeygezogen, und die Zeit der Gnad verkürzet, die sonsten vielleicht noch Zeit bekommen hätten. Auf diese Weis hat sich die allgemeine Sündfluß ergossen: Anfangs waren nur allein die boshafte Nachkömmlinge des ruchlosen Cain große Sünder, die fromme Setniten waren ihrem Gott getreu (ll). Es war zwar die Sünde nicht ohne ihren wohlverdienten Lohn, aber die Straff war nicht allgemein, weil die Bosheit noch nicht allgemein war; die lange Zeit des damaligen Leben war eine Zeit, in der man sich noch bekehren konnte. Als aber auch die Kinder Gottes sich zur Bosheit gesellten, als sie sich verleiten ließen zu glauben, sie därften nicht weniger, als andere boshaft seyn, und daß ihnen eben jenes erlaubt wäre, was sie

in

(ll) Gen. 7.

in andern Lasterhaftes gesehen, als sie es in allen Unthaten treulich mitmacheten, und fast niemand mehr fromm seyn wollte, weil der meiste Theil bös ware, so kame eine urplötzliche, eine auserordentliche, aber gerechte Straff an, alle die Böses mitgemacht haben, mußten auch Böses mitleiden. In jenen allgemeinen Straffbad sind nicht nur allein die Kinder der Menschen, von denen die Bosheit angefangen, sondern auch die Kinder Gottes, die es in den Lasterhaften mitgemacht, und den ersten in den Sünden nachgefolget sind, ersäufet worden, nur die Wenige ausgenommen, (mm) die in dem Geschlecht Noe ihrem HErrn getreu geblieben, und sich durch die Menge nicht haben verführen lassen.

N. 16. Alles, was ein Christ, wenn er es andern in der Bosheit nachmachet, und in der Unbilligkeit mithandelt, alles sage ich, was ein Christ zu seiner Entschuldigung vorwenden könnte, hat der liebe GOtt schon vorlängst entkräftet, und uns gleichsam gewarnet; daß wir dem betrogenen Irrgeist nicht trauen sollten, wenn uns selber vorzischet: wir können ungescheuet Böses thun, weil es andere thun, und es seye uns das erlaubt, was wir an andern sehen: Wir haben das Gesetz (nn) die Geboth, nach welchen nicht wie nach den unbilligen Begehren der Juden der Gerechte sterben, sondern alle leben müssen. Der HErr

(mm) 1. Pet. 3. v. 20. (nn) Joan. 19.

HERR hat uns selbe entweders gleichsam durch die Natur in das Herz geschrieben (oo) oder aber selbst auferlegt, und durch seine Kirchen, durch seine Stellvertreter, und Befehlshaber zu halten befohlen. Diese sind der einzige Masstab, nach dem wir unser Gebäude aufführen, und die Regel, nach welcher wir unser Leben anordnen sollen. Dieses ist die Weise, die uns vorgeschrieben ist, fremdes Beyspiel ist uns kein Gesetz, es sollte uns zwar selbes eine Aufmunterung zum Guten seyn, wenn es gut ist, wir sollten uns nach selben kehren, wenn es lobwürdig, wir dörfen uns aber darnach nicht richten, wenn es bös und lasterhaft ist; Man nimmt des Schiffer Entschuldigung nicht an, wenn er den muthwilligen Schiffbruch damit entschuldigen will, daß er einen andern blinderdings nachgefahren, den er voran hat gesehen an die Felsen stossen, und zu Grunde gehen, sondern man verlanget von ihm, daß er für sich den vorgeschriebenen Lauf hätte halten, und dorthin fahren sollen, wohin man mit ihm gedungen hat. Man nimmt des Christen Vorwand bey dem gerechten Gericht nicht an, wenn er auf ewig zu Grunde gehet, weil er dem Boshaften auf den verkehrten Wegen nachgelofen, vor dem er sich gar leicht hätte vorsehen können, sondern der HErr, unser Gott verlanget von ihm, daß er sein Leben so sollte führen, wie er es ihm

in

(oo) 2. Cor. 3.

in seinen Gebothen vorgeschrieben, und daß er allein dahin zielen sollte, worzu er bey der Erschaffung berufen ist: daß er nämlich hier auf der Erden Gott von ganzem Herzen (pp) liebe, und dort im Himmel ewig lebe.

N. 17. Wenn wir je glauben: daß wir es mit andern Menschen machen, und selben in allen gleich seyn wollen, warum halten wir es nicht lieber mit den Frommen, als mit den Bösen? Es ist zwar diese die mehrere, aber nicht die bessere Seite, da man doch mit der klugen Maria (qq) immer nach dem besten Theil trachten sollte. Niemand will sich unter die Kranke legen, wenn schon der meiste Theil einer Gemeinde, einer Stadt, durch ein ansteckende Seuche auf das Siechbett ist geworfen worden. Sondern man haltet sich zu den Gesunden, obschon für damals weit kleineren Theil, und dieses zwar auf alle nur mögliche Weise. Warum will man denn nur allein nach der gefährlichen Lebensart der Boshaften leben; und in allen Sachen, in aller Ueppigkeit, in allem Aufbutzes mit selben machen, und die wenigere, das ist die fromme, die gesunde, die wahre Christen mit ihren guten Beyspiel auf die Seiten setzen? Gott der HErr betheuret uns zum vorhinein: daß er bloß allein und ohne Absicht auf den mehreren,

und

(pp) Math. 22. v. 37. (qq) Luc. 10. v. 42.

und größeren Theil, urtheilen, belohnen, strafen werde. Jeglicher wird für sich selbst müssen Rechenschaft geben. Wir werden nicht befraget werden, was andere, besonders die, deren Sorge uns nicht allzeit oblieget, gethan haben, sondern was wir gethan, man wird unsere eigene Werke, (rr) und Thaten, und nicht fremde untersuchen, und nur allein nach selben werden wir Lohn, oder Strafe empfangen, man wird uns richten aus den Büchern des Gesetz (ss) der Gebohten Gottes, und jener Pflicht, die dem Stand eigen ist, in welchen uns der HErr berufen gesetzet hat. Hier wird die Menge der Sünder, und die kleine Zahl der Frommen nicht mehr Platz haben. Man wird uns fragen um den Weg, den wir hätten gehen sollen, nicht aber um den Wege, den viel andere, und wir mit ihnen zum Verderben gangen sind; Unser Leben wird man rechtfertigen, nicht das, was andere vor unserem geführet haben.

N. 18. Der Teufel giebt uns zwar anjetzo ein, und der leidige Irrgeist verblendet uns: daß wir glauben, es werde sich unser Thun und Lassen mit dem entschuldigen lassen, weil es andere nicht besser machen, und wir mit selben wohl halten können; aber alsdann wird solche Ausflucht aufhören, und werden wir genugsam, aber zu spat hören, daß wir

(rr) Rom. 2. v. 6. (ss) Apoc. 20.

wir betrogen, und unter diesen falschen Schein in große Sünden, und schwere Strafen gestürzet worden. Die Israeliten haben es nicht nur in besondern mehrmalen erfahren; einmal mit dem zeitlichen, dann mit dem zeitlichen und ewigen Schaden zugleich. Der HErr hatte dieses sein Volk durch sich selbst beherrschet, die Anführer und dermalige Richter waren, so zu sagen, nur Werkzeugs deren sich Gott zur Ausübung besonderer Wunder, und Großthaten gebrauchete. Samuel der, der ein solches Richtamt vertrate, war ein Mann, der dem großen Gott angenehm, und dabey bey dem Volk so untadelhaft, daß sich in einem so zahlreich-als empfindlichen Volk (tt) dennoch kein einziger gefunden, der da mit Bestand hätte sagen können, daß er von Samuel nur das geringste Unrecht erduldet habe, dennoch wollte dem Volk die Herrschaft nicht mehr anstehen, und wollte selbes ein gekröntes Haupt einen König haben, forderist aus dieser Ursache: weil die andere Völker, die in der Nachbarschaft rings herum wohnen ein gekröntes Haupt, einen König hatten. (uu) Auf dieses hat ein unbesonnenes Volk die glückselige Herrschung ihres Gottes abgeschüttelt, auf daß sie andern Menschen gleich würden; sie wollten nicht weniger, als andere seyn, und glaubten: sie müßten einen König, wie alle andere haben; es hat ihnen aber dieses

(tt) 1. Reg. 12. (uu) 1. Reg. 8. 5.

übel genug bekommen, sie haben weit mehr gottlose als fromme Könige gezählet, und mußte es oft das ganze Volk büßen (xx) was der König allein gesündiget hat. Sogar der erste König (yy) den sie wie andere Völker mit Gewalt gleichsam erhalten haben, so gut er sich eine Zeit angelassen, so übel ist er hernach worden, es waren sogar die Unschuldige von seiner Grausamkeit nicht sicher. (zz)

N. 19. Diese Strafe eines Volks, welches wie die andere seyn wollte, war zwar wichtig, aber sie kann mit jener in keine Vergleichung kommen, die sie sich damals haben auf den Hals geladen, als sie den König nicht haben annehmen wollen, den ihnen Gott in seinen eingebohrnen Sohn so väterlich vorgestellet hat. Das gemeine Volk hatte wohl gar keine Ursach JEsum zu verwerfen, und Barrabam (aaa) zu erbitten. Es hat von selben so viel Gutes genossen, als es von dem guten Gott, und beßten Menschen nur hat genießen wollen. Er hat die Hungerigen (bbb) reichlich gespeiset, und die Kranke geheilet (ccc) ja sogar die Todte erwecket (ddd) das Volk hatte ihm in Ansehung dieser vielen, und großen Wohltaten das unlaugbare Zeugniß (eee) gegeben: daß er alles wohl gethan habe, daß er die Tau-

(xx) 2. Reg. 24. (yy) 1. Reg. 15. (zz) 1. Reg 22. 18. (aaa.) Joan. 18. 40. (bbb) Math. 14. (ccc) Luc. 4. (ddd) Math. 11. 5. (eee) Marc. 7.

Taube hören, die Stumme reden gemacht. Pilatus wußte es nur als zu wohl, (fff) was große Ursachen das Volk habe den Welt Heiland zu lieben, und eben derohalben wollte er die Sach nicht mit den mißgänstigen Pharisäern, sondern mit den, durch so viele Gutthaten bewogenen Volk ausmachen. Aber indessen hat sich Pilatus schändlich betrogen, und das unbeständige Volk hat diesen seinen Gutthäter, diesen Gerechten, diesen von dem sie so viel Gutes, und gar nichts Uebels empfangen, unverantwortentlich verlassen und zwar ohne Ursach, bloß weil sie sich haben verblenden lassen, weil sie glaubten, es seye ihnen das erlaubt, was die Aelteste unter dem Volk gethan, und weil ihre Vornehmste den Tod des Erlösers beförderten, könten sie nun nicht wohl anders, als daß sie auch über den Unschuldigen das Creuzige schreyen. Wie wenn vor einer Heerde der Wider voran gehet, und sich über einen Felsen herab stürzet, das dumme Vieh selben nacheilet, und also den Hals mitbricht, also weil das verblendete Judenvolk gesehen hat, daß ihme in dieser unverantwortlichen Undankbarkeit etwelche, und zwar von den Vornehmsten, und Aeltesten vorgiengen, und nach dem edlen Blut dursteten, sobald hat es unbesonnen nachgeeilet, und einen Menschen übels gethan, von

L 2 dem

(fff) Math. 27.

dem es bishero nichts anders, als ausnehmende Gutthaten genossen hat. Wie wenig aber diese Entschuldigung von dem gerechten Gott angenohmen worden, und wie empfindlich die Straff gewesen seye, welche alle zusammen so wohl die, so angefangen, als auch die, so mitgehalten, und nachgefolget, erdrücket hat, das leget uns noch zu Tage der Augenschein in einem Volke vor, welches auf ewig verworfen, und auch in Zeitlichen verachtet ist.

N. 20. Geliebte! dieses soll uns ein Witz und Warnung seyn, auf daß wir nicht so leicht einem jeglichen Geist trauen, weil wir so oft und mancherley betrogen, verführet werden, wenn wir glauben, wir können, wir müssen es mit den meisten mitmachen, es sey uns eben dieses erlaubt, was wir von andern mit unsern Augen sehen, und daß wir in dem obschon Verbothenen nicht weniger als andere seyn dörfen. Keine Sünde ist so groß, und kein Laster so abscheulich, zu den der Mensch unter diesen falschen Vorwand nicht kann verleitet werden. Es wird dadurch die Schamhaftigkeit gemindert, welche doch oft nicht nur allein bey Ehrliebenden, sondern auch bey ruchlosen Gemüthern wenigst offenbare Unthaten verhindert, und schamet sich alsdann einer nicht mehr vor dem, das

er von den meisten begangen weiß. So haltet man gern mit den meisten, aber man haltet folglich auch mit den Bösen, mit den Uebeln, und gehet mit den meisten den getriebenen Weg der Hölle zu. Gott der HErr verlanget von uns nicht: daß wir nach fremden,, und bösen Beyspiele, sondern daß wir nach seinem heilsamen Willen, und denen uns vorgeschriebenen Gebothen gemäß leben sollten, dieweil wir nicht nach fremden Thaten, sondern nach eigenen Werken werden gerichtet werden. Und wenn wir ja uns an andere kehren, und es mit selben gleich machen wollen, warum wollen wir nicht lieber den Frommen, als den Bösen nachfolgen. Sind diese schon die meiste, so sind doch jene die beßte, und ist auf dieser argen Welt dieses argen Welt dieses fast allzeit ein Merkmaal des schädlichen Unkraut, wenn man selbes häufig antrifft, und aller Orten findet. Der strenge Richter nehmt dieses vor keine Entschuldigung an, wenn wir mit dem meisten Theil mitgeheilet, er strafet vielmehr unausbleiblich, so wohl die, welche Böses anfangen, und zur Sünde vorgehen, als die, so sich muthwillig verführen lassen, und fremden Lastern mit eigener Bosheit folgen. Die leichtsinnige Juden sind auf diese Weise verführet worden, daß sogar das gemeine Volk auf Anleitung der Aeltesten den Böswicht Barrabas zum Leben

erbethen, und JEsum zum Kreuz verlanget hat. Uns Christen ist von einem weit bessern Geist, der aus Gott ist, zur Richtschnur eben dieses an die Hand geben worden, was Christus seinen Jüngern gesagt hat (ggg) als er sich um andere hat bekümmern wollen, was geht es dich an, folge mir nach, Amen.

(ggg) Joan. 21. 12.

VI.

VI. Sittenlehre.

Sechste Rede von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

Geliebte! glaubet nicht einen jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.

Videns autem Pilatus, quia nihil proficeret, sed magis tumultus fieret. Math. 27. v. 24.

Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffe, sondern ein grössers Getümmel wurde.

N. 1.

Pilatus hat sich in seiner Hofnung betrogen, weil das Volk von einem eitlen Irrgeiste ist betrogen worden, er hat sich zwar an das

Volk gewendet, auf daß er Christum desto leichter von den angedrohten Tod errette, und mußte nicht ohne Erstaunen anhören, daß diese unbeständige Menge mit einem großen Zettergeschrey nach den Tod ihres Wohlthäters verlange. Hier fande er sich gleichsam zwischen Thür und Angel. Er wollte von sich selbst gern Christum loß geben, aber er getrauete sich nicht vor dem unruhigen Volk; er wollte recht thun, er wendete aber jene Mittel nicht an, die recht sind. In dem Guten muß man niemand scheuen, man muß in der Gerechtigkeit, die man einmal mit Bedacht ergriffen, nicht wanken, wenn man von selber nicht gänzlich abgehen will; es erkennete Pilatus nur allzuwol, was ihm in diesem Fall zu thun, was zu lassen sey; er wußte, daß dieser Mensch seinem richterlichen Gewalt sey übergeben worden, nicht etwa aus ungeheuchelter Liebe der Gerechtigkeit, daß man dadurch einem bevorstehenden Uebel vorbaue, sondern, aus einen giftigen Neid (a) und aus so feindseligen Haß der Phariſäer, der niemals bey dem unbilligen Saul (b) gegen den wohlverdienten David hätte giftiger seyn können.

N. 2. Er mußt es selbst gestehen: daß er keine gegründte Ursach (c) zur Verdammung dieses Menschen

(a) Marc. 15. 10. (b) 1. Reg. 20. (c) Luc. 23.

schen finde, wohl aber Ursach über Ursach ihn loß zu lassen. Ja was ihme anstatt der Strafe annoch eine große Belohnung hätte zueignen sollen. Seine Hausfrau ließe ihn treulich warnen (d) er solle ja mit diesem Gerechten nichts ungerechtes vorhaben, und Pilatus wollte sich gern aus einem so verwirrten Handl wickeln. Er hat sich aber nicht nach der rechten Weise umgesehen. Er ist dem Guten nicht auf dem geraden Weg nachgangen, er hat Irrwege und Ausflüchten gesuchet, und ist in selben zu Grunde gangen, und zwar nach vieler Mühe, und eiteln Ummweg zu Grunde gangen, da er hätte selbe vermeiden, und der erkannten Gerechtigkeit sich kurzum hätte halten sollen.

N. 3. Er hat sich dadurch auf die letzt in den Stand gesetzt, daß es seiner Schwachheit hernach allzu hart gefallen sich als einen gerechten Richter und ehrliebenden Mann nach Pflicht und Schuldigkeit zu zeigen. Er sendete den Heiland hin zum Herodes (e) auf daß sich ein anderer an dem Feuer verbrennen, dessen Rauch ihn schon in die Augen gebissen, und als er sich auf diese Weise nicht hat los wickeln können, wollte er den Unschuldigen gleich einem Schuldigen züchtigen (f) auf daß er selben nicht tödten müße. Er hat hier schon allzuviel

(d) Math. 27. 19. (e) Luc. 23. (f) Luc. 23. 16.

viel nachgeben, er wollte ein kleines Uebel thun, auf daß er das größere vermeide; er hat sich aber in beede gestürzet. So pflegt es insgemein zu seyn: wenn man den Teufel einsmal einen Finger gestattet, so reißet selber nicht nur die ganze Hand, sondern den ganzen Menschen an sich. Man muß dem Feind keinen Daum breit vorsetzlich gestatten, wenn man von selben nicht will gänzlich ausgetrieben werden. Wo die Schlang mit dem giftigen Kopf einmal durchdringet, dorthin folget endlich der ganze Leib nach, und wenn der Teufel den verzagten Menschen nur etwas weniges einraumet, so beredet er selben zu etwas größern, und stürzet selben in den Abgrund aller Laster fort. Es wollte Pilatus in seiner Verwirrung zweyen Herren dienen, die ungerechte Schriftgelehrte mit den ungestümen Volk befriedigen, und dennoch auch die Gerechtigkeit nicht beleidigen, aber es hat ihm (g) keineswegs gelungen, als er nur einmal auf beyde Seiten zu hinken angefangen (h) so ist er bald darauf gänzlich gefallen. Wie ein Baum bald niedergerissen wird, wenn einmal die Wurzel hin und her beweget, und ein Haus, endlich über einen Haufen fallet, wenn es nur einal hier und dort in seiner Schließung weichet. Sobald es der arge Versucher bey einem Menschen einmal so weit gebracht hat,

(g) Math. 6. 24. (h) 3. Reg. 18. 21.

hat, daß er in Guten unbeständig zu seyn, und in dem, was recht, und billig ist, nachzugeben anfanget, sobald schmeichelt er sich gewonnen zu haben, und rastet nicht mehr.

N. 4. Er stürzte den weichherzigen Pilatus mit jenen mächtigen Werkzeug, mit welchen er schon so manche Helden zu Boden geschlagen hat, mit der eiteln Furcht der Menschen. Es fürchtete dieser Landvogt das Volk, daß es kein eitels Getümmel anfange, und hat sich nicht geforchten Gott mit der größten Unbilligkeit zu beleidigen, als er hörte, er wurde sonst kein Freund (i) des Kaisers verbleiben, wollte er lieber ein Feind Gottes werden, als die Freundschaft der schwachen Menschen verscherzen. Pilatus hatte keinen gründlichen Begriff von dem großen Gott. Er glaubte an Götter, die unmächtig, und deren Kräften um so viel ringer wären, je mehr selbe ihrer Meynung nach unter einer fast unzahlbaren Menge der Abgötter zertheilet waren. Aber es lassen sich auch Christen, die doch durch den unfehlbaren Glauben besser sollten belehret seyn, von eben diesem betrogenen Irrgeiste bethören, daß sie die Welt mehr als den Himmel, und die unmächtige Menschen mehr als den mächtigen Gott fürchten, da sie doch nur einen einzigen Gott glauben, dessen Allmacht ohne

Grän-

(i) Joan, 19.

Gränzen, dessen Herrschaft unendlich, weil sie unzertheilt ist. Dieses ist einer von den schädlichen Irrgeistern, der so viele Kleingläubige, und verzagte von dem Guten abhaltet, und so viele zum Bösen verleitet. Man kann sich nicht genugsam des betrogenen Menschen wundern, daß er die heilsame Furcht des mächtigen Gott so leichtsinnig außer Augen setzet, weil er sich vor dem schwachen und blöden Menschen fürchtet. Es ist zwar leicht zu beweisen: wie übel die Furcht vor den Menschen, wie gut die Furcht Gottes seye, ich wollte wünschen; daß man den Christen auch noch so leicht den irrigen Wahn benehmen könnte, mit welchen sie der leidige Teufel blendet. Es ist eine Thorheit: das geringe Uebel fürchten, und sich dadurch in das größte stürzen. Es ist eine Unvernunft: sich vor kleinen Hunden fürchten, und vor brüllenden Löwen nicht zittern. Es ist aber gar nicht zu verantworten, wenn man aus eitler Furcht der Menschen etwas begehrt, so uns die heilige Furcht Gottes nicht gestatten will. Gott allein muß man fürchten und alsdann hat man keinen Menschen zu fürchten.

N. 5. Die Furcht, wie die Weise reden: ist ein lebendige Vorstellung eines bevorstehenden Uebel; die Einbildung desselben schrecket den Menschen, sie entsee-

seelet selben gleichsam, weil alles Geblüt dem beängstigten Herzen zueilet, und selbes wider das bevorstehende Uebel zu schützen suchet, welches sich in einer schrekvollen Gestalt in der Einbildung sehen lasset. Es ist aber nicht alle Furcht gleich. Jene, so uns das Uebel zufügen können, die Zeit, in welcher uns selbes geschehen kann, die Grösse des Uebels an sich selbst, und daß man selbem leicht, oder nicht entgehen könne, kommen bey jeglicher Furcht auf seine Weis in Betrachtung. Sie machen selben grösser, oder ringer, und setzen den furchtsamen Menschen mehr, oder weniger zu. Aber alles dieses machet auch, daß wir ohne Ursach, und Grund die Welt fürchten, wenn man wegen selber Gott beleidigen sollte, und daß wir alle erdenkliche Ursach haben Gott zu fürchten, wenn wir selben den Menschen zu Liebe beleidigen solten. Lasset uns eines nach dem andern in der vergeblichen Furcht der Menschen, und in der heilsamen Furcht Gottes sehen! Was fürchten wir doch wohl an der Welt, wenn selbe auch schon wirklich zu unseren Untergang mit allen Kräften der Hölle unterstützet ist. Einen Hund, der zwar gräßlich bellen, aber nicht beißen, vieles Drohen, aber nichts schaden kann, der an der Ketten hänget (k) und nicht weiter greifen kann, als ihm selbes von dem Herrn gestattet ist; Einen verwerflichen Frosch, der in seiner

(k) Apoc. 20.

ner kothigen Pfützen ein abgeschmacktes Quaken hören lasset, der aber niemand vergiften kann, der durch einen leeren Wasserstreich selbst erschrecket wird. Unmächtige, blöde Menschenkinder, die da vieles mit großen Worten ausgeben, aber destoweniger zu wahren Werken, in der That selbst zeigen können, die von schwachen Zeug, und elenden Leim gebildet, die zwar, wie jenes Traumbild (l) sich mächtig aufbäumen, deren eingebildete Herrlichkeit aber durch einen kleinen Stein, und unvermutheten Zufall kann zu Boden geleget, und in Aschen verwandelt werden.

N. 6. Menschen die alles, was sie haben nur allein von oben haben (m) und nur in so weit haben, als es dem großen Gott gefallet, der, welchen weltliche Macht, und Ansehen der Menschen von Guten abschrecket, der muß wenig wahren Muth haben, und eben so furchtsam als der zaghafte Israelit (n) bey Erscheinung des philistäischen Schreckbild seyn. Wenn auch schon die feindselige Welt die ganze Hölle zu Hülf mitnehmen wollte, so ist sie doch nicht fähig den Rechtglaubigen eine gegründte Furcht einzujagen. Es ist zwar bey diesen neidigen Geistern der böse Willen uns zu schaden groß genug, und würden sie seltsamme Mittel, und

(l) Dan. 2. (m) Joan. 19. 11. (n) 1. Reg. 17. 24.

und Wege finden ihren alten Haß an uns zu üben, wenn es in ihrer freyen Macht eben so stunde, als es in ihren feindseligen Willen ist. Aber es ist ihre Kraft gebunden, und ihre Macht geschwächet. Sie gehen als grümmige Löwen herum (o) und suchen, den sie verschlingen können, aber sie mögen keinem schaden, als nur dem, der sich durch eigene Schuld des Schutzes, und der mächtigen Gnade Gottes unwürdig machet. Wie der Raubvogel nur jene Junge zerfleischet, die sich unter den mütterlichen Flügeln nicht bergen wollen, also kann der höllische Raubvogel nur jene stürzen, die sich dem Schutz Gottes entziehen, und sich selbst durch die Sünde muthwillig in dessen Gewalt ergeben. Die Teufel sind Büttel, und Gerichtsdiener des allgemeinẽ Richter, aber sie können niemand peinigen, als nur die, welche dessen gerechtes Urtheil ihrem Gewalt nach seinen heiligsten Anordnungen, oder nach ihren Verdiensten übergiebt, und auch alsdann mögen sie sich nicht weiter vorgreifen, als es Urtheil und Spruch mit sich bringet, als es Befehl, und Verhängung gestattet. Wie wenig der Teufel mit sammt der Welt wider einen Gerechten vermöge, können wir aus dem leicht schließen, daß er nicht einmal nach den zeitlichen Gütern des gerechten Job (p) die Hände hat ausstre-

cken

(o) 1. Pet. 5. 8. (p) Job. 1. v. 12.

cken därfen, bevor er dazu von dem gerechtesten Gott ausdrückliche Erlaubniß erhalten hat.

N. 7. So schwach die Welt, die Menschen an sich selbst sind, so gebraucht selbe dazu viele Zeit ein Uebel in dem Werke selbst auszuführen, mit welchen sie doch durch die bloße Androhung, oder aber lebendige Vorstellung eine Furcht einjagen will. Ein geschwinder Feind ist weit mehr als ein langsamer zu fürchten, weil man dessen ersten Streiche nicht so, wie des letzten vorbiegen kann. Es muß aber die Welt die Grube eher graben, bis sie uns stürze, sie muß eher das Gift ausdrücken, mit dem sie uns schade. Sie muß das Feuer anflammen, mit dem sie ihren Haß beleuchte. Wie viel braucht es oft Mühe? bis sich der gottlose Rath zu den Untergang der Gerechten sammle, hernach wird noch Zeit erfodert, bis die Gottlose übereins stimmen; dann die schwache Welt vermag nichts ohne Zubereitung, und ist nicht selten schon die beßte Gelegenheit vorbey, bis alle fertig worden. Wie lang hat sich nicht Saul gerüstet (q) bis er dem David hat schaden können? und wie denket oft ein Boshafter nach und kürzet sich manche Nacht den Schlaf, nur daß er ergebliche Mittel ausfinde seine Bosheit in das Werke zu bringen, bis ihme nun etwas taugliches ein-

(q) 1. Reg. 18.

eingefallen, unterdessen ist die Zeit dahin selbes in das Werk zu richten. Man hat das Uebel nicht so sehr zu fürchten, das uns nicht so geschwind überfallen kann. Sogar die größte Riesen scheinen nicht so fürchterlich, wenn man sie von fernen siehet, aber wenn sie in der nahe sind, und vor Augen stehen, alsdann sind sie mächtig mit dem bloßen Ansehen manchen den Muth zu benehmen, wenn uns die Hölle und die falsche Welt auch schon noch sosehr schaden könnten, und von jenen Kräften wären, eine Furcht einzujagen, von denen sie doch jetzo gar nicht sind, so hätten wir dennoch nicht so gar große Ursach selbe zu fürchten, weil es nicht in ihrer Gewalt stehet mit der Bosheit so eilends los zu brechen, sie machet wohl anfangs ein großes Getöse, und fürchterlichen Lärm, aber die Zeit nehmt selben den Nachdruck, daß sie unterdessen das Ziel verfehle, bevor sie den Kocher mit Pfeilen füllen und den Bogen spannen kann.

N. 8. Es sind aber auch die Pfeile nicht so gefährlich, und diese Waffen nicht so scharf, daß wir uns allzeit davon tiefe Wunden, geschweige erst tödtliche befürchten sollen. Was ist wohl das? was wir von der Welt, und von dem Teufel zu befürchten haben. Ihre Macht ist ja geschwächet, und ihrer Bosheit sind sehr enge Schranken von

dem Himmel gesetzet. Alles, was sie uns wider unsern Willen Uebels zufügen können, ist ein zeitliches Uebel, für die lange Ewigkeit kann uns keines schaden, wenn nur auch wir selbst nicht schaden wollen. Es sind Wunden, die nur die äußere Haut berühren, aber das innere nicht verletzen, und die entweders mit der Zeit wieder heilen, oder aber, für welche man gar bald kann ein Pflaster finden. Alles, was wir auf der Erden haben, ist ohnedem nicht viel, es ist nichts anders, als ein vergängliches Nichts, das wie der Schatten an der Wand fliehet (r) und die Hände des Besitzer eben so wenig als das Graß von den Dächern erfüllet, (s) das wir doch einmal verlieren müssen, und nur allein an diesen wenigen kann uns die Welt schaden; Güther, die nach der Einbildung der Welt das blinde Glück giebt, und wieder entnehmt, ein eitle, ein vergängliche Ehre, der gebrechliche Leib, und das Leben, das wie der Rauch dahin fahret, sind allein das Ziel, wohin die Menschen mit aller ihrer Bosheit zielen, sie haben keine andere Macht, wenn sie diese erdene Hütten, eines baufälligen Leibs zusamen brechen, so haben sie alles gethan, was ihre Bosheit vermag. (t)Ferner zu schaden ist ihnen von dem großen Gott verbothen, an diesen kann endlich die Hölle einen Schaden, und zwar zu Zeiten auch wi-

(r) Paral. 29. (s) 128. (t) Math. 10. 28.

wider unsern Willen, zufügen. Dann wenn uns selber an der Seele, und an dem ewigen Seelenheil schaden thut, so haben wir solches unsern eigenen Einstimmen, unsern verkehrten Beyfall zuzuschreiben, weil wir mit selben heulen, und uns nach seinen bösen Ankeiten halten, ohne welchen uns niemand bezwingen, noch an der unsterblichen Seele schaden kann.

N. 9. Die übrige Güter, und deren Verlust ist so gering, daß sie schon mancher weiser Heide von sich geworfen, und sich dadurch sehr beladen, als erquicket hielte, der Ueberfluß nutzet ohnedem nicht, der ist reich genug, der damals etwas hat, wenn er etwas brauchet, das man nicht brauchet, das liegt todt, und fruchtlos in Kasten, und kann man deroselben unbilligen Verlust um so leichter verschmerzen, weil man alsdann desto näheren Anspruch auf die unerschöpfliche Vorsorg des Allerhöchsten machen kann, wenn schon die alte Raben auf ihre Junge zu vergessen scheinen, so vergisset doch der fürsichtige Gott nicht darauf (u) und wenn schon die unbillige Welt das unsrige beschneiden will, so wird doch der allgütige Gott das nothwendige besorgen; der Verlust des Zeitlichen ist das nicht, was einen Rechtglaubigen schrecket, der da weiß,

(u) Psal. 146.

daß der gerechte Himmel oft das hundertfältig ersetze, was die unbillige Welt entrissen hat, weil man selbe nicht so, als Gott fürchten will. Eben so ist es mit der Ehre, welche die unbesonnene Welt giebt, und eben so wieder ohne Grund nehmt. Der muß wohl schwach in Glauben seyn, der sich ängstig an das Reden der Menschen kehret, nur das verächtliche Moßrohr (x) läßt sich von jeden Wind biegen, es muß nur ein niederträchtiger, schwacher Mensch seyn, der sich läßt so weit bringen, daß er das unbesonnene Nachreden der Menschen fürchte, und aus Furcht derselben das Gute unterlasse, und seiner Schuldigkeit vergesse. Wahre Ehre muß man bey der falschen Welt nicht suchen, noch sich fürchten von selber geschändet zu werden. Es verkehret sich selbe in ihrer Meynung öfter, als Israel in seiner Zuneigung zu Gott in der Wüsten (y) und lobet den auf den Abend, den sie noch morgens getadelt hat. Wer das Nachreden der Menschen fürchtet, der fürchtet das Geräusch des unbeständigen Meers, welches sich durch jeglichen Wind beweget, und weder dem Ufer etwas abnehmen, noch zulegen kann.

N. 10. Greifet aber die Welt, oder die Hölle nach Leib und Leben, so greifet sie zwar das an, was einem Menschen am liebsten (z) am nächsten ist

(x) Luc. 7. 24. (y) Num. 14. (z) Job. 2.

ist. Aber auch hier kömmt es nur auf etwelche Stunden an, ob mir das um etwelche Augenblicke früher genommen werde, was ich ohnehin verlieren muß, da lieget nicht so viel daran, daß man aus eitler Furcht erzittere. Wir Christen wissen, daß uns ein besseres Leben alldorten bevorstehe, hiemit därfen wir den vorzeitigen Verlust des schlechtern nicht so fürchten. Es fürchtet ja der Reisende den Aufbruch nicht, von dem er weiß, daß er der letzte zum Vaterland, und gewünschten Ziel seye, und zu dem kommet es ja gar selten darauf an. So ring alles dieses, was ein Ehr- und Rechtliebender Mensch von der argen Welt, und bös gesindten Hölle zu fürchten hat, so leicht läßt sich selbes verhindern, man kann nicht so leicht einen leichten Pfeil mit einem stählernen Schild abhalten, als man dem Uebel entgehen kann, das uns ohne unsere Schuld die Welt zudenket. Einem reißenden Fluß muß man einen starken Dam entgegen setzen, ein schwaches Bächlein wird mit etlich Hand voll Erden abgeleitet. Dem mächtigen Uebel muß man mit Macht begegnen, aber dem ringen kann man leicht gar ausweichen. Die Zeit verändert alles, dessen die Welt und die Hölle bedürftig sind, wenn uns selbe ein Uebel zufügen wollen, und giebt uns Weil an die Hand, daß wir vernünftige Anstalten machen können dem angedrohten zu entgehen; was uns

selbe an irdischen Gütern entreißet, das mag Fleiß, emsige Arbeit, und eine behutsame Vorsicht wieder ersetzen. Vor allen aber kömmt der Unschuld, und dem Gottsfürchtigen der mächtige Segen des Himmels zustatten, der das gesparsame Brod in seinen wunderthätigen Händen reichlich vermehret, (aa) und das unbillig entrissene nicht nur vielfältig, wie ehedem hussitischen Fürsten (bb), sondern wohl auch hundertfältig, und auch noch in diesem Leben geben kann. (cc)

N. 11. Was denkete nicht die Welt dem älteren Joseph übles zu? und mit was Drohungen hat sich nicht die ganze Hölle wider diesen unschuldigen Jüngling gerüstet. (dd) Aber wie wenig hat sie nicht wider ihn vermögt? und das Uebel hat weit kürzer gedauret, das sie ihme zugedacht, als der Wohlstand, an dem sie ihn obschon umsonst hindern wollen. Aller Hasse der neidigen Brüder, alle Drohungen der giftigen Feinden hat dieser dem Himmel so getreue Jüngling nichts als die heilsame Furcht Gottes, und eine unbewegliche Beständigkeit im Guten entgegen gesetzet. Er hat die rasende Welt nicht geforchten, weil er Gott mit heiliger Furcht ergeben war, mithin ist ihm so wenig übels wie-

(aa) Math. 14. (bb) Job. 42. (cc) Math. 19. 29. (dd) Gen. a cap. 37.

wiederfahren, daß er doch die ihm von dem Himmel vorgezeigte Herrlichkeit bestiegen, und ihn endlich alle andere haben fürchten müssen, die ihm bis dahin eine eitle Furcht haben einjagen wollen, die einzige Beständigkeit im Guten machet alles zu schanden. Es prellen zwar auf einen Felsen die Wellen mit vieler Wuth an, aber sie sind nicht in Stand selbe zu bewegen, sie prellen selben vielmehr ab, und machen ihn, so zu sagen, reiner, weil er ihnen eine felsenharte Dauer entgegen setzet. Es prellen zwar die Welt, und die Hölle mit aller Wuth auf den Frommen an, und suchen ihn mit Drohen und Schrecken von dem Guten abzuleiten, wenn sie es mit Locken und Reizungen bis dahin nicht vermögt haben, aber sie reinigen ihn dadurch von den anklebenden Gebrechlichkeiten, und verbinden ihn mit Gott desto genauer. Wenn man nur im Guten beständig haltet, und getreu bleibet, so schadet nichts. Es bestehet ohnehin der meiste Gewalt unser Versucher in den ersten Anfall, und ihre Kräften werden durch ein eitles Schrecken erschöpfet. Läßt man sich nun dadurch nicht bewegen, so nehmen selbe ab, und wird man leicht entdecken, wie eitel und schwach alles dieses seye, was wir hätten fürchten sollen, mit dem sie uns haben erschrecken wollen.

N. 12. Nichts, nichts vermag die Welt, das die wahre Christen fürchteñ, das sie in ihren christlichen Lebenswandel schrecken, von dem Guten ab, und zu den Uebeln anhalten sollte. Jene schreckliche Gestalten in den ägyptischen Finsternißen (ee) haben nur allein die Aegyptier erschrecket, weil sie selbe in den dickesten, in außerordentlichen Finsternißen gesehen, die Israeliten, welche in den hellichten Gassen wohnten, sind durch derley Schreckbilder in keine Furcht gejagt worden. Die eitle Angst der Welt schrecket nur jene, die in tiefer Unwissenheit des himmlischen Leben, welche ihre Augen durch das Finstere dieser Welt benebelt haben; die aber, so ihre Augen über das irdische, und bis in Himmel erheben, die, so durch ein lebendigen Glauben erleuchtet sind, diese lassen sich durch alles, was die Welt drohet, was die blöde Menschen sagen, und was auch die giftige Hölle vorhat, nicht blenden, weil sie wohl wissen, daß man die Welt nicht, wohl aber Gott fürchten müsse, in ihm sehen wir alles, was uns eine Angst einjagen, und mit heiliger Furcht erfüllen sollte. So unmächtig als die Menschen, so allmächtig ist Gott, sein einziger Wink kann die ganze Welt vernichten, und sein einziges Wort kann wieder eine neue auferbauen. Wir verwundern uns über die Wunderkraft des Propheten

(ee) Sap. 17. & 18.

pheten, der ein ganzes Feld dürrer Gebeiner mit frischen Fleisch bekleidet (ff) und mit einen neuen Geist beseelet hat. Der Geist Gottes ist es, in dem alle Geister (gg) leben, und in welchem alles Athem hat, so mit dem Athem lebet. Auf seinen Befehl (hh) bauet sich das rothe Meer auf, und erlaubt in den ungebahnten Abgrund einen unschädlichen Durchzug. Wann der HErr nur will, so muß ein drockener Felsen (ii) häufiges Wasser ausschütten, und ein leerer Krug (kk) immerfort mit Oel fließen, auch die feste Mauren, das in seiner Einbildung unüberwindlichen Jericho fallen ohne einen Sturmbock über einen Haufen, (ll) wenn es der mächtige HErr der Herrscharen so will, und müssen ganze gewaffnete Kriegsheer (mm) auf seinen Befehl den Geist ausblasen, wenn schon wider selbe kein Schwert von einer menschlichen Hand ist gezucket worden. Die Sonne muß nach seinen Willen den schnellen Lauf einhalten, (nn) und die Stern in ihrer Ordnung still stehen.

N. 13. Alles was mächtig ist, das ist durch den großen Gott mächtig, und alle übrige Macht ist unmächtig, wenn der mächtige Gott seine Kräf-

(ff) Ezech. 37. (gg) Act. 17. 28. (hh) Exod. 14. (ii) Num. 20. (kk) 3. Reg. 17. (ll) Josue 6. (mm) 4. Reg. 19. (nn) Jos. 10.

ten entziehet. Es wird kein Streich schlagen, wenn der HErr nicht den Nachdruck giebt, wenn aber selber beywirket, alsdann kann die schwache Schlinge (oo) eines jungen Hirten Knaben den ganzen Fleischthurn zu Boden legen. Die Kräfte des Himmels haben allein von ihm die Stärke empfangen, daß sie unter dieser ungeheuren Last nicht erliegen, und er wäget alles dieses, was Himmel und Erden in sich begreifet, nur mit drey Fingern ab. (pp) Samson (qq) hat durch die von oben erlangte Kraft ein mächtiges Gebäude darnieder geworfen, wenn ihn aber die Kraft von oben verlassen, alsdann mußte er sich von einem kleinen Jung leiten, und von seinen feigen Feinden auszischen lassen. (rr) Gott erschüttert mit seinem bloßen Wink das ganze Erdgebäude. Sein einiges Wort hat den Himmel für seinen Thron gebauet, und sein Hauch hat in der Hölle das ewige Feuer für seine verstockte Feinde angezündet. Alles, was wir sehen, sind unverwirfliche Zeugnißen seiner Macht, die sich in keine Gränzen einschränken läßt. Er braucht keine Zeit, das in das Werke zu stellen, was er bey sich beschlossen hat. Er hat alles, was er gemacht, in weniger, als in einem Augenblick gemacht, und brauchet auch diesen nicht mehr, wenn er dieses al-

les

(oo) 1. Reg. 17.20. (pp) Isa. 40. (qq) Jud. 16.29. (rr) Jud. 16.

ses wieder zerstören, und in vorigen Graus will wieder versenken lassen. Wenn er jemand eine Straff nur zudenket, so empfindet der Straffwürdige schon alles dieses, was ihm die Gerechtigkeit zugesprochen hat. Bey sein m allmächtigen Richterstuhl ist ihr Theil sprechen, und die Straff ausüben eines. Sobald einem etwas zuerkenn t wird, sobald empfindet er selbes auch. Er hat alle Elementen in Sold (ss) um die Boshaftige zu züchtigen, und die Widerspänstige wieder unter das Joch zu zwingen.

N. 14. Es sind beständig die Donnerkeil in Bereitschaft, mit denen er nach den Scheitel der Gottlosen zielet, und ist das Schwert seiner Gerechtigkeit scharf genug um Rach zu üben. Er kann ohne Gift tödten, und ohne vieler Vorbereitung ein gänzliche Niederlag anrichten. In dem Augenblick, als wir die Straff verdienen, ist selbe auch bereit, und wenn wir selbe nicht alsobald, und nach Verdienst empfinden, so ist es nicht derohalben, als ob Gott uns das wohlverdiente Uebel nicht geschwind über den Hals schicken könnte, sondern weil sein übergroße Güte selbe nicht zufügen will, wenn er warnet, so ist es eine besondere Gnade für uns, auf daß wir aber billig fürchten, er werde nicht allzeit zuwarten, sondern öfter, wie er wohl kann, ur-

(ss) Sap. 5. v. 21.

urplötzlich strafen, hat er die Kinder Israel bey ihren schandvollen Laster (tt) alsbald tödten, und die gailen Ehemänner bey der frommen Sara (uu) geschwind erwürgen lassen. Dergleichen plötzliche Urtheile Gottes können alle überzeugen, was billige Ursach wir haben jenen zu fürchten, der augenblicklich uns übels thun kann; alles Ueble kann uns dieser mächtige HErr zufügen, wenn es ihm gefällt, so wird der Reiche arm, und muß der vor fremder Thür das saure Bettelbrod suchen, der vor einer kurzen Zeit eine ganze Menge mit seinem Ueberfluß hätte ernähren können. Er ist es, der den Völkern schmales Brod, und wenig Wasser antischet. (xx) Es stehet bloß in seiner Macht, den Himmel eisern, und die Erde so dürre als Aerzt zu machen. In Ansehung dessen haben wir vielmehr von dem allmächtigen Gott zu fürchten, als von einer Mensch-möglichen Arbeit zu hoffen. All unsere Arbeit, unsere Mühe, unser Hauen und Bauen ist verlohren, wenn selber dazu nicht will das Gedeyen geben, und all unser Schweis ist umsonst, wenn der HErr selben nicht segnet. Daß der Mensch in dem Schweis seines Angesicht sein kümmerliches Brod esse, und dennoch nach vieler Arbeit nichts, als Distel und Dörner von der verfluchten Erde (yy) ein-

(tt) Num. 25. (uu) Tob. 3. v. 8. (xx) Isa. 30. v. 20. (yy) Gen. 3.

einernden, ist ein Frucht seiner Sünde, wenn er von selber schwere Garben schneidet, und den Ueberfluß genießet, so ist es eine Wirkung des göttlichen Segen.

N. 15. Verberget eure Schätze immer in dem blinden Schooß der Erden: so weiß sie doch Gott allda zu finden, und schließet nur die mit Unrecht zusamm gescharrte Gelder mit noch so vielen Schlößern ein, so wird doch dieser Vogel ausfliegen, wenn ihme nur Gott die Freyheit geben will. Wen der HErr schändet, der ist ewig geschändet, (zz) und wen der HErr ehret, der muß vor Himmel und Erden geehret seyn; der große Gott allein kann das innere des Herzen entdecken, und wenn er es verhänget, so kömmt die Sünde an den Tag, die in Verborgenen, in der Finstere begangen, und in der Geheime ist vertuschet worden. Er machet oft die Lasterhaften bekannt, und läßt wunderlich das gleichsam auf den Dächern (aaa) auspredigen, und auf den Straßen ausrufen, was in den stillen Schlufwinkeln ist begangen worden. Er machet aber auch das Gute seiner Dienern offenbar, und alsdann ihr Lob mehr bekannt, als wenn es mit den hellen Strahlen der Mittag Sonne an den schönen Himmel geschrieben wäre. Wer wahre Ehr suchet, muß selbe bey dem unbetrogenen Gott

(zz) 1. Reg. 23. (aaa) Math. 10. 27.

Gott suchen, und wird sie finden, wenn er seinem Gott die schuldige Ehre giebt. Wer sich vor Schand und Spott fürchtet, der darf sich vor niemand andern, als vor seinem Gott fürchten, dann selber machet die zu schanden, welche die schwache Menschen mehr als den starken Gott fürchten. Unser Leben stehet in seiner Hande, wenn er es nicht erhaltet, so ist es damit geschehen, wenn der HErr eine Stadt nicht bewahret (bbb) so ist alle Macht der Bewaffneten umsonst, und wenn der HErr unser Leben und Gesundheit nicht erhaltet, so ist alle Sorg der Leibarztten umsonst. Wenn er uns peinigen will, so braucht er keine andere Henker, als die schmerzliche Krankheiten, mit selben kann er dergestalt zusetzen, daß der noch so bittere Tod dem langwierigen Kranken süße und erwünschet wird. Weil es der HErr so wollte, so mußte das Kind des David sterben, (ccc) ungeacht des inständigen Bitten eines bis in die Seele betrübten Vaters, und Ezechias ist aus eben diesen Willen wieder gesund worden (ddd) nachdem ihme die Abreise aus dieser Welt ist angekündet worden.

N. 16. Es vermögen zwar in diesen die Menschen etwas, ihre Bosheit kann, wenn es Gott zuläßt, nach unsern Gütern greifen, unsere Ehre verletzen, und unsern Leben nachstellen, aber schwache Menschenkinder! wie eitel ist nicht eure Furcht

(bbb) Psal. 126. (ccc) 2. Reg. 12. (ddd) 4. Reg. 20

Furcht? eure ringe Macht erstrecket sich auf ein Handvoll gelbe Erden, euer Schänden und Schmähen ist nichts anders, als einen ohnedem düstern Rauche schwärzen, und wenn ihr ja auch das Leben nehmet, was ist wohl dieses alles? als ein erdenes Haus über den Hausen werfen, das ohnedem zusammen fallen wurde, und ein wenig Aschen zerstreuen, so nicht lang beysammen seyn kann, und wenn ihr mit diesen elenden Heldenthaten eueren boshaften Muth abgekühlet habt, verbleibt euch nichts mehr übrig (eee) und ist alle Furcht damit auf einmal aus. Aber alsdann fangt das erst recht an, was uns Gott anthun kann, welcher die unumschränkte Macht hat, nachdem er dem Leib auf Erden alles erdenkliches Leid angethan, die Seele, die edle Seele in der Hölle auf ewig zu verderben. Dieses ist, was man allein fürchten, und warum man allein Gott fürchten muß, als der allein mächtig ist solches in das Werk zu stellen; er ist der einzige Erbherr über die unsterbliche Seele, und seine Kraft ist es, die sich gar bis an selbe erstrecket. Seine Macht ist von so vielen Nachdruck, daß sie alles zergliedern kann, und seine Furcht um so viel billiger, weil sie sich auch auf die lange Ewigkeit erstrecket. Alles übrige ist wenig zu fürchten, weil es doch ein Ende nehmt, aber das, was die Seele

betrifft

(eee) Luc. 12. v. 4.

betrifft, ist außerordentlich, selbes hat alsdann kein Ende mehr, und kann man nicht mehr ändern, was selber zu guter letzt geschehen ist. Wenn nur Gott nicht verdammet, so ist der Menschen Urthel nicht zu fürchten. Der gottsfürchtige Daniel (fff) ist dennoch mitten unter brüllenden Löwen sicher, und kann man, wenn es ja auf das äußerste ankömmt, noch endlich das zeitliche Leben verschmerzen, weil man versichert ist, das ewige dadurch in Sicherheit zu setzen.

N. 17. Ich wollte wünschen, daß wir Christen eine Wahrheit, die uns so heilsam, recht einseheten, und lebendig glaubten, die Teufel (ggg) und die Verdammte fürchten jetzo Gott, aber zu spat. Weilen ihnen das Uebel schon wiederfahren ist, das ihnen Gott allein anthun kann, und erkennen aber ohne Frucht, wie unbillig sie sich vor andern geforchten, die nicht schaden können, und daß ihnen Gott weit mehr habe schaden können, als sie sich vor ihme geforchten haben; dessen Gerechtigkeit höret nun nicht mehr auf ihnen Uebels zu thun, das Feuer, welches für sie angeblasen ist, löschet nicht mehr aus, und jener giftige Wurm ermüdet nicht das innerste eines widerspänstigen Gewissen zu zernagen. Alles dieses

(fff) Gen. 6. (ggg) Jac. 2. v. 19.

ses große Uebel, so Gott den Menschen anthun kann, das kann der Mensch nicht hemmen, nicht hindern, alles das wenige, so wir von der Welt, von den Menschen zu befürchten haben, können entweders wir selbst, oder gewiß Gott ganz leicht von uns abwenden, wenn wir uns nur an selben mit einer heilsamen Furcht halten wollen; Aber gegen den Pfeilen göttlicher Rache stehen wir mit bloßer Brust, und ist keine Rüstung so bewahret, die selbe unverlezt aushalten sollte, ohne daß Leib und Seele durchdrungen werden. Wenn wir einen Mächtigen auf Erden beleidigen, so fürchtet sich mancher, ohne daß er sich getraue wider den billigen Grimm des Beleidigten zu schützen. Aber wenn wir der Welt zu Liebe Gott beleidigen, wo werden wir wohl jemand finden können? der uns wider den allmächtigen Gott beschütze. Wenn wir in einem Land sündigen, so rathet uns die billige Furcht, und die ängstige Eigenliebe ein, daß wir in ein anders fliehen, nach welchen der Arm des erzörnten König, ohngeacht er der allgemeinen Rede nach noch so lang seyn sollte, sich dennoch nicht ausstrecken kann. Aber dem HErrn gehört die Erde (hhh) und die ganze Völle derselben, und kann man sich gar nirgends vor seiner Gerechtigkeit bergen, er findet die stolze Menschen überall. Er

N zer-

(hhh) Psalm. 23. 1.

zerrittet ihre Gedanken, da sie den unsinnigen Bau des ungeheuren Thurn (iii) als ein sicheres Zufluchtsort angefangen haben, und hat unsere Eltern gefunden, (kkk) als sie sich aus billiger Furcht vor ihme nach der Sünde im Paradies haben verbergen wollen.

N. 18. Er wird die Gottlose zu seiner Zeit aus ihren Gräbern heraus bringen, und wurde sein Grimm sie doch erreichen, wenn schon ihr Wunsch sollte erfüllet (lll) und sie an jenen allgemeinen Straftag von Berg und Bücheln begraben werden. Biethet allen euern Kräften auf schwache Menschen! und nehmet die euch betrügende Hölle zur Hülf, ziehet mit allen denen zu Feld, die Wehr und Waffen tragen können, und ihr werdet doch gegen den starken Gott schwächer als ein elender Wurm gegen einen ungeheuren Elephanten seyn. Ihr werdet nicht das geringste hindern, was Gott mit euch vorhat, und keinem einzigen Pfeil, keinem Uebel ausweichen können, wenn Gott mit selben nach euch zielet. Eher wurden die alte Deutschen, wie sie sich in ihrer Einfalt vermessen haben, mit ihren Spießen den einfallenden Himmel aufhalten können, als die verbundene Macht der Welt, und der Hölle nur das geringste wird hemmen

(iii) Gen. 11. (kkk) Gen. 3. 8. (lll) Luc. 23. 30.

men können, was der mächtige Gott anordnet, und was ihme nach seinen gerechtesten Urtheilen gefallet. Es hat selber allzeit ergiebliche Mittel an der Hand, mit welchen er uns eine Furcht einjage, und auch jene vor seiner zittern mache, die bishero Gott so wenig, als der gottlose Pharao (mmm) haben erkennen, noch sich vor ihme fürchten wollen. Wie ein erfahrner Bereuter, wenn das muthige Pferd den Zaum abstreifen, und sich in die unbändige Freyheit setzen will, nur den Kapzaum schärfer machet, und den Ziegel einziehet, also wenn der unbehutsame Mensch sich der heilsamen Furcht Gottes zu entschlagen suchet, und diesen so nothwendigen Zaum der widerspänstigen Freygeister und frechen Gewissen sich entziehen will, wenn er den allmächtigen Gott nicht so, wie er soll, und muß, wohl aber die vergängliche Welt, die schnöde Menschen, und dero eitle Reden fürchten will, alsdann schärfet der weise HErr selben den Zaum, er wiederholet die Streiche, er lasset ihn das gefürchtete Uebel, und noch weit mehr andere fühlen, er machet, daß unsere Hofnung, die wir auf die Menschenkinder, und deren Byhülf gesetzet, zu schanden werde, und daß alle Furcht, mit der wir selben begegnet, bey uns nicht fruchte.

(mmm) Exod. 5. 2.

N. 19. Je weniger ein verruchter Sünder, oder ein zaumloser Freygeist seinen Gott mit ehrenbiethigen Furcht erkennen will, destomehr zwinget dieser große HErr mit wiederholten Streichen, mit Elend, mit vermehrten Strafen, und Jammer noch auf dieser Welt selben, bis er endlich aufwache, und in sich gehe, aber vielleicht, und nicht selten zu spat, und endlich den fürchten lerne, der ihn in ein Elend gestürzet hat, aus welchen keine Erlösung mehr zu hoffen ist. Denn es fehlet diesem mächtigen HErrn dem starken Gott niemals an selben Werkzeugen, mit welchen er auch den unerschrocknesten Menschen eine Furcht einjage, und hat er allzeit ein wohlausgerüstetes Zeughaus, das er dem gottlosen, oder vor der blöden Welt zaghaften Menschen entgegen setze, vor allen aber solle uns das eine heilsame Furcht Gottes einflößen, und vor aller eitler Furcht warnen, daß wir nichts von der Erden ohne Verhängniß des Himmels, alles von dem Himmel zu gewarten haben, wenn auch die widerspänstige Reden, und Hölle noch so sehr widerstrebet, es ordnet es der allweise Gott gemeiniglich so an, daß uns eben dieses doch wiederfahre, was wir unzeitig von der Welt, von den Menschen geforchten haben, und dem zu entgehen wir unsern Gott so unbesonnen beleidiget haben. Es finden

den sich alle auf die letzt, aber auch die meiste noch in ihrem Leben betrogen, und finden das wahr zu seyn, was in der Schrift vorgesagt worden, (nnn) daß eben dieses, was man unbillig fürchtet, und dem man wider sein Gewissen zu entgehen suchet, dennoch aus gerechten Verhängniß des HErrn geschehe, und haben alsdann keinen andern Nutzen davon, als daß sie bey der Welt keine Hülf gefunden, wo sie selbe doch auf eine so verkehrte, als unvernünftige Weise gesucht, und bey den Himmel wider alle androhende Gefahr keine Hülf gesucht haben, allwo sie doch selbe gewißlich wurden gefunden haben, denn so arm als die Welt, so reich ist der Himmel, und so wenig ein Mensch geneigt ist dem andern zu Hülfe zu eilen, wenn er auch schon könnte, so fertig ist Gott, wenn selber darum gebethen wird.

N. 20. Alle Furcht wider Gott, und vor den Menschen ist eitel. Sage nur nicht: ich habe mir, und den Meinigen den bittern Bettelstab geforchten: diese Furcht hat mir die unbarmherzige Ohren vor den nothleidenden Mitchristen verschlossen, daß man eher aus einem Stein das Wasser, als von mir eine Beysteuer hat erbitten können, diese Furcht hat mir den ungerechten Weg nach frem-

(nnn) Job. 3.

den Gut gewiesen, diese Furcht hat mir jene verborgene Kunstgriffel gelehret, durch welche ich den unerfahrnen, und aufrichtigen Nebenmenschen so oft, und unbillig betrogen hab. Diese Furcht hat mir den unerlaubten Gewinn erlaubt, einen mehr denn jüdischen Wucher zu führen, und die Unterdrückung des Nothleiden angenehm gemacht, aber die Furcht, das angeforchtene Uebel, ist dir dennoch wiederfahren; der ungerechte Pfenning hat das damals gerechte Gut mit samt sich verzehret, es ist dir ein Unglück nach dem andern aufgestossen, und da du dich so unzeitig und ungewissenhaft geforchten hast, arm zu werden, bist du arm, und so arm geworden, daß die bloße Kinder betteln müssen, und die hungerige Eltern nichts zu leben hatten. Auf eben diese Weis, der sich unzeitig vor den ungegründeten Nachreden der geschwätzigen Menschen fürchtet, wird eben darum am meisten getadelt. Man scheuet sich Gott in seinen Kirchen, und sonsten den öffentlichen Dienst abzustatten, wozu man Zeit und Weil genug hätte, weil man das unbillige Gezisch der Menschen fürchtet, so scheuet man sich den üblen Bossen, den Mund unflätigen Zotten Einhalt zu thun, wie es doch unsere Pflicht Obsorg, Ansehen, Alter, oder doch die Liebe Gottes erfoderte, so scheuet man sich die eigene Kinder so eingezogen zu halten, und so ehr-

sam, sittlich zu kleiden, wie es das Wohl der Kinder, und das Vermögen der Eltern fodert, so will man es mit andern mitmachen, und eben so frey, und ausgelassen seyn, daß es bald hernach auch weiter kommet, und so wird man doch hernach wegen seiner Bosheit, wegen seiner Schwachheit, Frechheit, und weiß nicht, was noch, vor der Welt jetzo, und hernach auch von Himmel und Hölle gedadelt werden. Weil man ohne billiger Ursach sich wegen seiner zarten Gesundheit fürchtet, darum hat man die Fasten so oft übertreten, und Gott, den man bey dieser leichtsinnigen Uebertretung nicht geforchten, der aber doch der alleinige HErr des Leben (ooo) und des Tods ist, hat selbe nach einer so langwierig, als verdrießlichen Krankheit dennoch in die fruhezeitige Gruben gestürzet.

N. 21. So hat Pilatus, von dem wir anheut Anlaß genohmen, das Volk die Menschen mehr als den gerechten Gott geforchten; er hat sich geforchten die Freundschaft des Kaisers zu verlieren, und hat sich die Feindschaft Gottes auf den Hals geladen, er ist aber eben darum dem Haß des Kaisers nicht entgangen, er ist von selben ungnädig angesehen worden, und als ein verzweifelter Mensch

(ooo) Ps. 67. 21.

gestorben, den der billige Himmel gehasset, und am Ende auch die unbeständige Welt verfluchet hat. Gut, Ehre, Leib, Leben ist verlohren gangen, und seine Seele mit allen diesen auf ewig. So geht es Geliebte! denen, die sich durch den Teufel betrügen lassen, daß sie die Menschen mehr als Gott, und die schwache Welt mehr als den mächtigen Himmel fürchten, man muß dieser so eiteln, als ungegründten Furcht nicht nachgeben, wenn man von selber nicht will verleitet, und gestürzet werden. Alles, mit dem uns die entkräftete Erden drohet, bestehet insgemein mehr in leeren Worten, als in wirklichen Thaten; die Welt so wohl als die gesammte Hölle sind schwach, sie vermögen nicht viel, und das, was sie übels vermögen, vermögen sie nur in so weit, als es ihnen der allmächtige Gott gestattet. Sie drohen zwar oft, und viel, aber sie brauchen Zeit, bis sie ihre Drohungen ausführen, unterdessen kann man dem angedrohten Streich leicht ausweichen, und dem Uebel entgehen, das uns selbe in ihrem verkehrten Sinn zugedacht haben, und wenn ihnen Gott schon etwas verhänget nach seinen geheimen, aber gerechtesten Urtheilen, so ist es nicht so groß, noch beträchtig, daß man es wider sein Gewissen fürchten, und weibisch dabey zagen sollte. Es trifft nur das Zeitliche, das ohne das von ihm selbst vergehet, es wird selben mit den bessern abgeholsen

sen, und der HErr legt sich auch hier insgemein in das Mittel. Aber Gott, dem uns die heilige und heilsame Furcht vorstellet, ist allmächtig, sein Willen ist unverhinderlich, und seine Werke kann man nicht aufhalten; er hat die Zeit gemacht, und wie er alles in einem Augenblicke erschaffen, so vermag er alles in einem Augenblicke zu zernichten. Er hat nicht nur allein Macht über unsern Leib, und alsdann ist es mit allen zeitlichen Gut, mit der Ehre, mit dem Leben selbst geschehen. Er hat aber über dieses auch die unumschränckte Macht die Seele in das ewige Verderben zu stürzen. Lasset euch dann nicht bethören, meine Christen! trauet keinem Irrgeist, und fürchtet keinen Menschen, wenn man Gott dabey beleidigen sollte, der wahre Geist Gottes ist es, der uns bekehret (ppp) wir sollten die schwache Menschen nicht fürchten, die wenn sie an Zeitlichen ihren ganzen Grimm ausgelassen, alsdann nichts mehr vermögen, sondern Gott, der die Macht hat, Leib und Seele in das ewige Verderben zu stürzen, davor uns Christus behüte,

AMEN.

(ppp) Matth. 10.

VII te Sitten-ehre.

Siebende Rede von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

Geliebte! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.

Unus autem de his, qui pendebant, latronibus, blasphemabat eum. Luc. 23. 39.

Einer aber aus den Uebelthätern, so da hiengen, lästerte ihn.

N. 1.

Nachdem der betrogene Irrgeist die Menschen genugsam verblendet hat, daß sie das Gute nicht haben sehen wollen, das ihnen doch so klar vor Augen gestanden, nachdem er sie verlei-

tet

tet hat, daß sie den rechtmäßigen Erben des Weingarten, (a) nachdem selber in Namen seines göttlichen Vaters zu ihnen kommen, hinaus gestossen, und das edle Leben nicht haben annehmen wollen, (b) das ihnen selber so gnädig angetragen hat, alsdann ist diesen argen Schadenfroh nichts mehr im Wege gestanden, eine That auszuführen, die noch nie erhöret worden, um den Urheber des Leben um das Leben zu bringen. Das war nämlich die Zeit (c) in welcher die Macht der Finsternißen alle Menschen betrogen, und die betrogene beherrschet hat. Christus wollite als Mensch für die Menschen leiden, und hat seine göttliche Allmacht den Anfällen seiner Feinden (d) nicht entgegen setzen wollen. Er ware das Lamm Gottes (e) das kommen war die Sünde der Welt hinzunehmen, und als ein solches, das den Mund (f) vor den Scherenden nicht aufmachet, ließe er sich zur Richtstatt schleppen, nach so manchen Unbilden, nach einer so schmälichen Gefängniß, nach einer so schmerzlichen Geißlung, nach einer so unbarmherzigen Krönung, nachdem bey seinem Leiden die Felsen (g) fast für Erbarmung zersprungen, die hartnäckige Herzen aber der Gottlosen nur mehr in ihrer Heil verzweifelter Bosheit sind versteiniget worden, ist es mit dem lieben Erlöser

(a) Marc. 12. (b) Joan. 10. v. 10. (c) Luc. 22. (d) Matth. 26. (e) Joan. 1. 29. (f) Isai. 53. 7. (g) Matth. 27.

löser auf das höchste kommen. Der unsterbliche Richter der Lebendigen und der Todten wurde von einem sterblichen Missethäter verdammet, und der, den die schuldige Welt mit gefaltenen Händen muß um Gnad, um Barmherzigkeit bitten, hat bey aller seiner Sonnenklaren Unschuld nicht einmal Recht erhalten können. Christus ist gekreuziget worden, und mit aller Schmah und Wehe erfüllt, mit der sich eine giftige Feindschaft, und eine teuflische Grausamkeit hätte ersättigen können.

N. 2. Hier hätte endlich der betrogene Irrgeist sich genügen, und seiner Wuth an dem schmählichen Kreuz Gränzen setzen sollen. Aber auch dieses wäre ihm noch zu wenig. Der großmüthige Löw solle dem sagen nach jenes schonen, der sich vor seiner niederwirft, und demüthiget. Aber die höllische Wuth wollte des Menschen Sohn nicht schonen, ungeacht sich selber bis in den Tod des Kreuzes gedemüthiget (h) hat, sein Leib war voll der Wunden, und von der Scheitel des Haupts (i) bis auf die Fußsohlen war an ihm kein gesundes, kein unverletztes Ort zu finden. Er wollte ihn aber noch empfindlicher angreifen, das edle Gemüth unsers Heilands, als wohin die blutige Geiselstreich nicht haben treffen und die Nägel nicht haben durchdrin-

gen

(h) Ad Phil. 2. 8. (i) Isai. 1. v. 6.

gen können sollte mit giftiger Schmach, und unbilligen Lästern in dem innersten durchdrungen werden. Es mußte ein betrogener Irrgeist hierzu die Menschen verleiten: daß sie alles, was Mensch genennt wird, gleichsam ablegten; man tragt doch sonst mit den Elenden Mitleiden, und wird der Zorn durch das vergossene Blut, wie das Feuer durch das Wasser abgekühlet. Aber die Hölle machte die Feinde Christi bey all seinen Wunden noch hitziger, und wie der Elephant begierig wird in dem Streit (k) Blut zu vergießen, wenn man selbem Blut vor den Augen zeiget, also wurden die Feinde des HErrn durch all sein Leiden noch verboster. Kein Natterzgezicht hat jemals ein so schädliches Gift ausgespien, als herbe Schmachreden wider den an dem Kreuz hangenden Erlöser sind ausgossen worden. Das Volk schüttelte den Kopf über den Gekreuzigten, und (l) erhebte mit Lästern seine Stimme, die so vorbeygiengen, wollten doch im Vorbeygehen schmähen, und die, so daselbst stehen blieben, haben sich nur Zeit genohmen, daß sie mit Himmelschreyenden Unbilden fortfahren können. Niemals haben in einem Streitt alle Soldaten zugleich so darein geschlagen, als man damals mit bissi-

(k) 1. Mach. 6. (l) Matth. 27.

bissigen Zungen nach den unschuldigen Weltheiland gezielet.

N. 3. Sogar auch der, welcher mit mehr Schmach an dem Kreuze hieng, und das wohl wußte, daß so wenig Christus zu seinem Leiden Ursach, so viel habe er zu seinen eigenen Tode geben, wollte nicht der letzte seyn, und die giftige Zunge wider den Gerechten waffnen, weil seine übrige Glieder durch die billige Gerechtigkeit untüchtig waren, den bösen Willen zu vollbringen. Diese Bosheit muß freylich dem lieben HErrn empfindlich gefallen seyn: daß ein Mensch, der sich durch wohlverdiente Straff bessern solle, das Ueble noch ärger machet, und statt die vorige Sünden zu büßen, selbe vielmehr mit neuen häufe. Aber dieses ist ein allgemeiner Irrgeist nicht nur des elenden Mörder, sondern auch leider der meisten Christen. Wenn der Mensch an dem wohlverdienten Kreuz hanget. Ich will sagen: wenn selben die gereizte Gerechtigkeit mit Elend, Noth und Jammer heimsuchet, und den bittern Kelch des Leiden zutrinket, den er sich selbst mit so mancher Bosheit angefüllet hat, wenn es denn nicht nach seinem Willen gehet, da er sich nicht nach den guten Willen Gottes hat richten wollen, so ist es so fern, daß er sich dadurch bessere, wenn er zeitliche Straff erfahret, daß er das mit Geduld ertrage, was er doch mehr,

als

alszuwohl verdienet hat, daß er vielmehr Gott lästern, und den gerechten Richter schmähe, und also an statt die alte Schuld zu büßen, eine neue mit gottlosen Fluchen, und Schelten mache. Diese lassen sich durch einen falschen Irrgeist dahin führen, und suchen ihren Elend durch ein Mittel abzuhelfen, das ihnen eben so wenig nutzen wird, als daß sich die Bothen wegen des elenden Zustands ihres allbereits sterbenden Königs bey dem Belzebub in Accaron (m) wollen Raths erhohlen. Sie werden dadurch ihren schlechten Zustand nicht bessern, wohl aber verschlimmern. Diesen Mißbrauch eines schädlichen Irrgeist werde ich anheut entdecken: ich werde zeigen, daß man in dem Elend, in der Noth Gott nicht lästern, noch schmähen därfe, denn man machet es dadurch keineswegs besser, wohl aber ärger, das ist: man verdoppelt die Noth, da man selbe mit Ungeduld, mit mehr dann heidnischen Gottslästern zu vermeiden vermeynet.

N. 4. Der liebe Gott ist es, der uns an das Kreuze heftet, es ist kein Uebel in der Stadt, sagt der Prophet (n) es ist kein Uebel in der Stadt, so der HErr nicht gethan hat; das ist, es ist kein Uebel, so uns drücket, keine Straff, die uns züchtiget, keine Noth, die uns ängstiget, so uns nicht entweders von dem gerechten Gott zuge-

schick-

(m) 4. Reg. 1. (n) Amos 3. v. 6.

schicket, oder aber aus seiner heilsamen Anordnung zugelassen wird. In seinen unerschöpflichen Zeughaus hat er alles dieses hinterleget, was uns wehe und hart thun kann, und allein aus selben kommet alles her, was uns über den Hals kömmt. Niemand kann uns schaden, dem es Gott nicht zuläßt, und auch die, so uns schaden können, mögen uns nicht mehr schaden, als so weit es ihnen der HErr verstattet. Wie sich die rasende Meerwellen nicht weiter ausbreiten können, als so weit ihnen der Schöpfer die Gränzen gesetzet, und alsdann ihre schaumende Wuth am leichtesten Sand brechen müssen, also kann sich die Bosheit der Welt, und das Gift der alten Schlangen über die bedrangte Menschen nicht weiter erstrecken, als es ihnen Gott gestattet, und alsdann müssen sie allen ihren boshaften Willen oft an den schwächsten Widerstand brechen. So gar alle Haar auf unsern Scheitel hat die weise Vorsicht gezählet, (o) alle Macht der Hölle, und alle arge List der Welt vermögen nicht einmal ein einziges derselben, ohne dero ausdrüklichen Zulassung verletzen. Es meynet es aber der allzugute Gott nicht übel mit uns, wenn er uns schon etwas hart drüket, oder zuläßt, daß uns von den Uebelgesinnten Böses geschehe, ja er meynet es nur gar zu gut; er drücket uns, auf daß er uns erhebe, es züchtiget uns die-

(o) Matth. 10. 30.

dieser liebe Vater mit Ruthen, auf daß wir uns besseren, er entnehmt, oder mindert uns das Zeitliche, auf daß wir uns des ewigen Erbgut nicht unwürdig machen, und wenn wir nicht gar verblendete, und übel gerathene Kinder des Allerhöchsten seyn wollen, so werden wir noch gestehen müssen, daß er uns damalen liebe, wenn er uns züchtiget, und als wahre Kinder (p) erkläre, wenn er uns als irrende strafet.

N. 5. Es verlanget der Himmel: daß wir in Unglück die Augen eröffnen, welche wir durch ein unmäßiges Glück gleichsam geblendet haben, und weil wir bey den irdischen Ueberfluß des Himmels vergessen, weiset er uns bey Abgang, und Dürftigkeit dahin, wie er den Manasses in Kerker (q) zum Guten angewiesen hat. Die wenigste Menschen wollen andächtig und inständig bethen, und Gott in Himmel erkennen, um den wir in rühigen Tägen, und vergnügten Zeiten fast nichts wissen wollen, wie die sorgfältige Säugamme, wenn sie merket, daß dem Säugling nicht mehr mit der Milch gedienet sey, sondern daß dem schon zunehmenden Kind, ein stärkere Speis vonnöthen sey, alsdann die Brust mit einem bittern Saft bestreichet, und also das Kind, welches den wah-

(p) Heb. 12. (q) 2. Paral. 33.

ren Unterschied zwischen den nutzlichern, nnd angenehmern noch nicht einsiehet, von dem Süßen abhaltet; also der liebreiche und weise Gott, wenn er nun abnehmt, daß dem sinnlichen Menschen das zeitliche Wohlergehen nicht mehr so gedeihlich, und selber sich um das Ewige mehr bekümmern müsse, so haltet er ihn von den irdischen Ueberfluß ab, er verbittert die zeitliche Ergetzlichkeit, und läßt uns hier auf eine Zeit wehe geschehen, damit uns dort in Himmel auf ewig wohl geschehen könne; auf diese so heilig, als weise Art hat der liebe Gott nicht wenigen Gutes gethan, da eben dieselbe zwar anfangs glaubten, daß es ihnen noch so übel gehe; er hat einen Joseph in dem Kerker erniedrigen lassen, (r) daß er hernach fast bis an den Thron eines mächtigen Königs erhebet werde. Es ließe der gerechte Himmel zu, daß der unschuldige David (s) auf das unbilligste verfolgt wurde, er hatte aber dabey vor, diesen verfolgten über seinen Verfolger zu erheben, und ihne nach den Sieg auch die Ruhe zu gestatten.

N. 6. Job wurde durch eine geraume Zeit auf seine noch nie erhörte Weise geplaget (t) auf daß seine seltene Tugend der Welt auf eine noch nie ersehene Weise bekannt wurde, und vermogten zwar

seine

(r) Lib. Gen. (s) 1. Reg (t) Job.

seine Feinde ihm auf eine Weil alles das Seinige zu nehmen, und in die äußerste Armuth zu stürzen; damit Gott diesen seinen treuen Freunde alles mit Wucher ersetzen, und ihn mit Reichthümern, und Güter überschütten könne. Das Eigene, das damalige auserwählte Volk, weil es beym Wohlstand seinen Gott so leichtsinnig vergessen, und fremden Göttern mit so großer Blindheit nachgeloffen, hat er mit Strafen, und Niederlagen an den Gott, so in Himmel ist, angewiesen, er führte selbes in eine öde Wüsten, in welcher bey Abgang aller menschlichen Hülf die Noth zwar groß, aber auch der HErr mit einer mehr als väterlichen Obsorg aller selber abhelfen könnte. Was er bey diesen erhalten, auf daß sie nämlich in der Noth zu ihm rufeten, und eben damals, da er sie züchtigte, einen Vater erkennen sollten, der in Himmel ist, und der seine Kinder mit Bösen heimsuchet, auf daß sie fromm, und gut werden, das suchet er noch bey uns, er meynet es so wenig übel, als ein vernünftiger Vater, wenn er schon seinem Kind nicht allen Muthwillen gestattet, sondern selbes zu Zeiten züchtiget, damit es nicht gänzlich aus der Art schlage; es will uns Gott wohl, und weil bey unsern Lastern seine Liebe nicht erkennet, und seine Güte nicht gepriesen wird, so kehret er das Rauhe hervor, und hat schon manche zum Guten,

wie den Habacuc (u) bey den Haaren zu den Werk der Barmherzigkeit bringen lassen. Der leidige Irrgeist, der es nur übel mit uns meynet, und der alles verhindern will, was uns zum Guten ist, erkennet diese väterliche Absicht des großen Gott noch besser, als wir Menschen; es siehet es dieser schlaue Geist nur allzuwohl ein, daß denen, so in Christo JEsu fromm (x) leben wollen, alles, das ist, so wohl Gutes, als Böses zum Nutzen gedeihen könne.

N. 7. Er weiß: was großer Schaden ihm daraus erwachsen, und wie wenig Innwohner das Reich der Finsterniß zählen würde, wenn alle Menschen sich des irdischen Elend, und der zeitlichen Noth eben so gut gebrauchen würden, als gut es Gott meynet, wenn er uns selbes entweders sendet, oder zuläßt. Er befürchtet, es wurde dem Blinden, dem, welchen er bishero durch falschen Schein so oft geblendet hat, die Augen dadurch, wie den Blinden (y) durch das von Christo aufgelegte Koth, eröffnet worden, und der Mensch wurde alsdann seine Tücke erkennen, und sich nicht mehr so leicht verblenden lassen. Darum giebt er sich alle Mühe, sowohl das Gute zu hindern, als auch das Böse in böser Zeit zu vermehren. Er will nicht, daß

(u) Dan. 14. (x) Rom. 8. (y) Joan. 9. v. 6.

daß sich der Mensch bessere, wohl aber, daß er noch böser werde, darum erregt er in selben die Galle, und reizet ihn zur Ungeduld sowohl in dem, was er Gutes unternohmen, als auch, was er Böses zum Guten leiden sollte. Da der geduldige Mann so schwer ist geplaget, und mit so mancherley Elend ist heimgesucht worden, ärgerte es den Schadenfrohen Irrgeist nicht wenig, daß selber dennoch seinen Gott preisete, und gabe sich die Hölle alle Mühe, daß er in diesen seinen Elend vielmehr Gott lästern und schänden sollte. Eben dieser böse Irrgeist, da er siehet, daß uns Gott nach seinen heiligsten Einsichten, und gerechtesten Willen anjetzo ziemlich drüket, und mit verschiedener Noth heimsuchet, ärgert er sich nicht wenig, daß sich etwelche geduldig in die harte Zeiten finden, und den Namen jenes HErrn loben, der alles, (z) geben, alles nehmen, und wieder, wenn es ihm gefällt, alles wieder reichlich geben kann. Alsdann giebt sich dieser arge Geist alle Mühe um den kleinlauthen, und ungeduldigen Menschen aufzubringen, und zur verdammlichen Nachfolge des unseligen Schächer verleiten zu können, auf daß er nämlich an seinem Kreuz den lieben Gott lästere, daß er den gebenedeyten Namen des HErrn schelte, und damals sich in ein verdammliches Fluchen einlasse, wenn selbes am schädlichsten ist.

 N. 8. Und

(z) Job. 1. 21.

N. 8. Und was billig zu bedauren ist; es gerathet der arglistigen Hölle, daß sie sogar nicht wenige Christen nach ihren bösen Sinn anführe, und höret man bey diesen unseligen Zeiten mitten unter Christen das teuflische Fluchen, und ungedultige Gottslästern mehr, als wohl bey Un- und Irrglaubigen in Schwung ist. Es ist ein guter Theil der Rechtglaubigen mit verschiedenen, und schweren Plagen heimgesucht, unsere überhäufte Sünden, und Himmelschreyende Laster haben endlich den gleichsam schlafenden Zorn des HErrn wachen gemacht, selber züchtiget uns nun eine geraume Zeit, und wir empfinden einen Streich nach dem andern, von seiner göttlichen Gerechtigkeit, wir seufzen nun schon mehr Jahr an einen harten Kreuz allerley Widerwärtigkeiten, und ist ja fast keiner, der nicht über Noth, Elend und Jammer klage, und dennoch sind so wenig, die dadurch gebessert werden, daß vielmehr die meiste dabey schlimmer sind, und bey diesen schlimmeren Zeiten die Menschen noch ärger werden. Besonders hat uns der Teufel zu einer so entsetzlichen Ungedult verleitet: daß man in diesen bedrangten Zeiten an statt des Gebeths, an statt der inbrünstigen Zuflucht, die man sollte zu dem Himmel nehmen, nichts als teuflisches Schelten, und ungedultiges Lästern höret. Ja es sind

viele

viele Menschen so verderbt, daß sie glauben, weil ihr Gebeth noch nicht hat erspriesßen wollen, so wollen sie es mit dem Schelten besser machen, und könnten sie wenigst mit dem Lästern an Gott ihren verdammten Wuth abkühlen. Es ist dieses eine leider allgemeine, aber sehr große Verblendung in dem Volk Gottes, und müssen wir gestehen, daß selbe eine aus den Ursachen seye, daß uns die Noth, und das Elend noch immer mehr und mehr unterdrücke, und wir so wenig Aenderung in unserm Jammer spüren, weil wir bey aller dieser empfindlichen Warnung dennoch so wenig eine Besserung unsers verkehrten Lebens merken lassen, und an statt, daß wir Gott mit wahrer Demuth, und inständigen Gebeth erweichen, und seinem geheiligten Willen unterwerfen, selben vielmehr lästern und mit Fluchen, und Schelten noch ferner reizen.

N. 9. Wir machen es aber dadurch nicht besser, wohl aber das Uebel noch ärger, und das Elend noch größer, wie man kein Feuersbrunst löschen wird, wenn man an statt des Wassers nur Oel zugießen wollte, ja es werden wohl die Flammen noch größer werden, und wie ein Kranker, dessen Eingeweid durch eine ungestüme Hitze entzündet, dadurch seinen Durst nicht mindert, wenn er starken

Wein hinein schlucket, sondern vermehret, also wird der Christ seinem Elend nicht abhelfen, wenn er seinen Gott mit ungeduldigen Fluchen, Schelten, Lästern noch mehr beleidiget, sondern er wird selbes wohl noch ärger, und die Noth wohl dringender machen. Die Noth, mit der wir ringen, ist so beschaffen, daß wir selbe für uns entweders gar nicht, oder doch nicht allein bessern, ändern können. Gott der HErr ist es, der alles zum beßten ändern oder der es doch in so weit einleiten kann, daß wir alles dieses ertragen, (z) und mit Verdienst ertragen mögen. Er muß segnen, daß unsere Mühe unser Arbeit zuträglich, und erspießlich sey. Ohne ihm ist all unser Thun verlohren, und unser Anwenden umsonst, unser Bauen und Ackern ist vergebens, wenn er kein gedeihliches Wetter giebt, und all unser Kunst ist umsonst, wenn selber der Segen nicht von oben entstehet. Es ist kein Soldat stark genug, wenn ihn der starke Gott nicht stärket, und werden starke Kriegsheer (aa) wie der leichte Staub von dem Wind zerstreuet, wenn nicht der HErr der Herrschaaren bey den Fahnen haltet. Wir können zwar etwas beytragen, auf daß wir untereinander in Friede und Einigkeit leben, wenn man nämlich nachgiebt, wenn einer des andern Mängel und Gebrechen (bb) überträget, wohl ingedenke,

daß

(z) 1. Cor. 10. 13. (aa) 4. Reg. 19. (bb) Ad Gal.

daß auch er übrige Fehler an sich habe, die andere hinwieder übertragen müssen. Wie ein harter Stein Feuer von sich giebt, wenn man selben mit einen andern harten zusammen stosset, hingegen mit einen weichen Zeug sich zu einer guten Mauer paaret. Man bauet ja nicht so, daß man harte Felsen auf einander thürme, sondern man wirft weichen Kalch darzwischen, der das harte vertrage.

N. 10. Eben so, wenn zwey Hartnäckige und Eigensinnige in einer Ehe, in einer Freundschaft, in einer Gemeinde zusammenstossen, so kann freylich nichts anders, als Feuer und Flammen des Zorn, des Haßes, der Zweytracht entstehen, durch welche nicht nur allein die Liebe, sondern auch Hab und Gut verzehret werde, aus welchen Hader, Schlägerey, und denn der endliche Untergang erfolge, wenn man aber bescheiden nachgiebt, wenn man bey des andern Zorn, und Grimm ein mäßiges Stillschweigen beobachtet, alsdann verbinden sich die Gemüther enger. Alle Sorg der Eltern ist gut, ist nothwendig, aber ohne Gott ist auch alle diese umsonst, in seiner Hand sind nicht nur die Herzen der Könige und Fürsten, wie die Schrift (cc) redet, sondern auch die Gemüther aller Menschen, die er auf alle Seiten, nur mit einem Winke lenket, und wie weiches Wachs beuget nach seinen Gefallen.

(cc) Prov. 21. v. 1.

Wenn der HErr gut will, wird alles wohl und gut gerathen; hingegen wenn der HErr nicht will, so wird alles umsonst seyn, und auch das, was wir noch so wohl meynen, und noch so vernünftig ersinnen wollen, umsonst, und verlohren seyn. Der HErr kann auf einmal aus einem reißenden Löwen ein sanftmüthiges Schaaf machen, kann unbändige Kinder bändigen, ungehorsame Dienstbothen wie die stolze Agar (dd) zu den Füßen ihrer Herrschaft legen, einen ungehobelten Mann, und ein immer bissiges Weib zu recht bringen. Leuthe, die in unversöhnlicher Feindschaft leben, mit den unzertrennlichen Band einer ungefärbten Freundschaft vereinigen. Wenn wir nun dieses, wie es uns der unfehlbare Glauben belehret, und wie es die erwünschte Erfahrung beweiset zu Grunde setzen, so kann ich ja die leidige Verblendung und das tollsinnige Verfahren der Christen nicht genugsam bewundern, oder bedauren, welche, wenn ihnen etwas nicht nach ihren unrichtigen Sinn gehet, wenn sich das Wetter nicht nach ihren wunderlichen Kopf richtet, wenn die Arbeit nicht will von statten gehn, wenn der Mann leichtsinnigen Anlaß zum Zorn, und das Weib zum gewöhnlichen Gift findet, wenn der Dienstboth widerspenstig, wenn die Lands oder andere Herrschaft mehr als sonst fodern, wenn

(d) Gen. 16.

wenn uns Angst, Jammer und Kummer drüket, und der HErr uns nach der Menge unsrer Laster, und Bosheiten mit einer Straff nach der andern heimsuchet.

N. 11. Alsdann sage ich brechen die unbesonnene Christen in gottloses Lästern, Fluchen, und Schelten heraus, und zwar nicht selten mit einer so verdammlichen Heftigkeit, daß sehr oft denen, so nur noch etwas Gott fürchten, die Haare dabey mögten gegen Berge stehen, und man befürchten dörfte: es werde sich darüber die Erde eröffnen, oder aus gerechter Zulassung des HErrn der leidige Teufel einen so Gottsvergessenen mit Leib und Seel davon führen, dieß vermag freylich die Sach nicht besser machen. Es ist ja ein handgreifliche Thorheit, wenn ich den beleidigen will, der mir in meinen Anliegen ganz allein helfen kann. Wer hat wohl jemals gesehen? daß ein Uebelthäter, der wirklich mit empfindlichen Streichen gezüchtiget wird, dadurch eine Linderung erhalten habe, daß er den Richter, oder den Peiniger mit rauhen Worten angefahren, und mit allen erdenklichen Spottnamen gelästert habe. Es ist eine unverantwortentliche Thorheit der Christen, daß wir den HErrn mit einer so entsezlichen Sünde, wie das vorsezliche Gottslästern, Fluchen und Schelten ist, beleidigen

gen, von dem wir doch allein wissen: daß er uns helfen, uns aus der Noth, in die wir gerathen, heraus reißen kann. Wie sollten wir hoffen? daß die Straffe, die wir doch mehr als zu wohl verdienet haben, dadurch könne verringert werden, wenn wir den HErrn, den Richter, an statt mit demüthigen Bitten, wie dort (ee) der schuldige Knecht zu versöhnen, mit Sünden, mit Ungeduld, mit Lästern, noch mehr zum Zorn reizen. Es ist dieses ein ausgemachte Sach, die bey dem Menschengerichte allzeit sollte, bey dem göttlichen Richterstuhl allzeit wird statt haben: die Größe der Straff richtet sich nach der Größe der Schuld (ff) die Maaß der Züchtigung ist die Missethat, durch welche man sich selbe verdienet hat, niemand wird von Gott gestrafet, der nicht gesündiget habe, und niemand wird von Gott Uebles empfangen, der sich dieses Ueble als eine Strafe durch Uebelthun nicht würdig gemacht habe.

N. 12. Nur allein Christus hanget unschuldig am Kreuz (gg) wir übrige tragen das, was wir uns selbst gezimmert, und leiden das, was wir gar wohl (hh) ja noch ein mehrers verschuldet haben. Wann wir sagen: daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst (ii) und ist die Wahrheit nicht

in

(ee) Math. 18. 26. (ff) Deut. 25. v. 2. (gg) Joh. 19. 4. (hh) Luc. 23. 41. (ii) Joan. 1. v. 8.

in uns, nach dem wahren Zeugniß des Schoosjünger Christi, wollen wir nun unsere Schuld noch mehren, und zu den alten Sünden noch neue begehen? wollen wir den, der uns wirklich strafet, und noch empfindlicher strafen kann, noch ferner zum Zorn und Grimm reizen, so wird es ja kein Mensch glauben, wenn wir es schon noch so oft sagen, daß wir gern bessere Zeiten hätten, und welcher Vernünftige wird wohl mit mit uns ein Mitleiden tragen? wir klagen über den Last, und über die schwere Bürde, die uns drücket, und wir Unbesonnene häufen Last mit Last, Bürde mit Bürde, und Sünden mit Sünden. Niemalen ist ein Missethäter mehr der Gnad würdig und niemals wird er ehe Verzeihung erlangen, als wenn er sich mit Geduld dem Willen des Richters ergiebt, und das mit Gelassenheit annehmt, was er sich mit Muthwillen auf den Hals geladen, und von dem er mehr als überzeugt ist, daß er alles dieses, ja wohl noch ein mehrers verdienet habe. Niemals aber ist er der Nachlassung unwürdiger, als wenn er sich mit großen Geschrey wider Unrecht beklaget, und die Richter, oder jene, die ihme das, was er er verdienet, zuerkennt haben mit allen erdenklichen Schmachen, und Schimpfreden antastet, und seinen Unmuth mit Fluchen und Schelten bekennet, und seine Schuld mit greulichen Gottslästern vermehret, niemals ist ein Christ

mehr

mehr des göttlichen Beystandes, und der Hülfe von oben würdig, und niemals scheinet mehr Hofnung an zum bessern, als wenn er sich mit Geduld dem Willen des großen Gott ergiebt, wenn er mit Gelassenheit alles annehmt, was ihme Gott nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit immer zusendet.

N. 13. Wenn er sich mit heiterm Gesichte in das böse Wetter schicket, und in eine Zeit finden kann, in welcher nicht selten Hunger, Kummer, und Noth alles ausmachen, wenn er den HErrn preiset, der ihm alles genohmen hat, was er ihm wider geben kann!, oder doch wenigst (wenn seine kleinglaubige Schwachheit nicht mehr gestattet;) wenn selber nicht laut murret, weil er sich gar wohl erinnern kann, daß dieses Kreuz, an welches ihn die weise Vorsicht geheftet hat, das Kreuz des guten Schächer, das ist, was er mit seinen Sünden gar wohl verdienet hat; ja es sey nicht einmal das, was er verdienet, sondern wann der HErr nach aller seiner Gerechtigkeit mit ihm verfahren wollte, daß es ihme alsdann noch weit härter gehen würde. Mit dieser bescheidenen Aufführung, und bey derley christlichen Gelassenheit ist die sicherste Hofnung einer erwünschten Besserung zu fassen. Bey einer Sache, die man entweders gar nicht, oder

doch

doch nicht anders als nur allein mit dem Beystand Gottes ändern kann, ist nicht besser als Geduld, daß man trage, was man nicht abschütteln kann, und muß man sich wohl in die Zeit schicken, die man nicht besser machen kann. Wenn man einmal mit jemand unauflöslich zusammen verbunden, so muß man sich von selben mis dem Gemüth nicht trennen, die einzige Besserung ist alsdann in dem Himmel bey Gott zu suchen, als der alles gut und zwar auch damals gut machen kann, da menschlicher Weise schon alle Hofnung zur Besserung verblühet, verzweifelt ist. Nun aber wissen wir es all zu gut, daß wir Gott mit Schelten und Fluchen, mit Lästern und Boldern gar nicht versöhnen, sondern vielmehr zum Zorn reizen. Semei hatte wenig Hofnung übrig, daß ihme der fliehende David wurde entweders nutzen oder schaden können, ansonsten wurde er selben (kk) nicht so vermessen gescholten, und so unverantwortentlich begegnet haben.

N. 14. Der Himmel wird mit wahren Gebeth, mit tiefer Demuth, mit gelassener Geduld erweichet, und zur Gnade beweget; hingegen mit tollsinniger Ungeduld, mit ruchlosen Schelten, mit Gewissenloßen Fluchen, und beständigen Lästern wird selber

noch

(kk) 2. Reg. 16.

noch mehr zum Zorn beweget, daß alsdann ein Donnerstreich auf den andern nach unsern Scheitel blitze, und sich kaum ein Elend dem Ende zu nahen scheinet, da sich schon ein anders wie eine trübe Wolke aufziehe, und mit neuer Angst drohe. Es ist alles dieses, was ich bishero gesagt, so klar und unlaugbar, daß ich es nicht begreifen kann: wie sich die Christen doch durch den betrogenen Irrgeist können blenden lassen, daß sie glauben sollten, es seye in derley Noth, in Widerwärtigkeit, und Verdruß das Schelten und Fluchen, Wünschen, und Gotteslästern erlaubt, unvermeidentlich, und gleichsam eine Linderung seines Jammer. Es ist diese verblendte Meynung so weit kommen, sie wenden es als eine Entschuldigung im Beichtstuhl vor, und getrauen sich zu sagen: es habe nicht anders seyn können, sie haben schelten müssen, die Noth, das Unglück wäre zu groß, die Kinder zu böß, die Dienstbothen zu ungehorsam, der Mann, das Weib hätte es zu braun gemacht; O Christen! betrogene Christen! laßt euch doch nicht so leichtsinnig von dem betrügen, der es niemal mit euch gut, allzeit böß gemeynt hat. Dieses ist das rechte Mittel nicht die Sache zu bessern, ihr suchet für eure Wunden eine Linderung, und ihr vertiefet die Wunden, ihr wollet das dämpfen, was euer Herz drücket, und brennet, und ihr gießet vielmehr Oel zu, und werfet

dü=

dürres Holz darauf, so wird es niemals besser in unserm Elend, in unsrer Noth und Jammer, wohl aber allzeit ärger werden. So wenig man von brennenden Disteln wohlgeschmackte Trauben, und von stechenden Dörnern süße Feigen lesen kann (ll) so wenig kann man durch ein Gott beleidigendes Lästern, und Fluchen sich Leichterung und Trost verschaffen.

N. 15. So weit ist es gefehlt; daß uns Gottslästern, Schelten, Fluchen und Wünschen etwas helfe, es drücket uns vielmehr, und brauchet es ferner hier nicht um Beweisthum umzusehen, und das angeführte zu erhärten, kann man es doch so zu sagen mit den Händen greifen: wenn man es nicht mit Gott haltet, sondern aus Verleitung des leidigen Teufel selben noch lästert, so muß ja nothwendig an statt der Besserung das Uebel noch ärger werden. Gott allein ist ja der Ursprung des Guten. Wie ich nun allein von Gott alles Gutes zu hoffen, zu erwarten habe, also hab ich außer Gott von dem verdammten Lästergeiste nichts als übels zu fürchten. Zudeme ist ja die Sünde, die man alsdann begehet eine fruchtbare Mutter, die so manches Elend ausgebrütet hat. Sie ist selbst ein vermaledeyte Brut der höllischen Schlangen, und

P hecket

(ll) Math. 7. v. 16.

hecket wider nichts anders, als lauter giftige Schlangen, und tödtliche Ottern aus. Wie wir uns durch nichts anders, als durch unsere Sünden das bisherige Uebel auf den Hals gezogen, also, wenn wir fortfahren Sünde mit Sünden zu häufen, so machen wir auch das Uebel immer ärger. Wie glückselig wurde der Mensch nicht seyn? wenn er ohne alle Sünde wäre, alle übrige Geschöpfe sollten ihm vollkommenen Gehorsam, so wie dem ersten Menschen (mm) vor der Erbsünde leisten, wenn nur er den schuldigen Gehorsam seinem HErrn und Schöpfer durch seine Laster nicht so muthwillig aufgesagt hätte, und wurden wir nicht von so vielerley Bösgesinnten angefeindet werden, wenn wir nicht durch eigene Bosheit allem Bösen und Uebel Thür und Thor angelweit aufgemacht hätten. Wenn nun die Sünd zu dem Uebel, das uns bishero so schmerzlich gedrücket hat, Anlaß giebt, so folgere ich ja durch ein unlaugbarn Schluß hieraus; daß je mehr wir sündigen, desto ärger auch das Uebel werde, das uns drücket, und wenn wir es mit einem Laster schon so arg gemacht haben, wie es mit andern Lastern, und zwar mit so abscheulichen Sünden als das Fluchen, Schelten, und Gottslästern ist, noch weit ärger machen.

N. 16.

(mm) Gen. 2.

N. 16. Ja wir werden es so übel machen, daß es uns in die Länge unerträglich seyn wird, und wir alle unter der schweren Hand des ergrimmten Gott vergehen, verschmachten müssen, wie etliche unvernünftige Thier, wenn ihnen die Hand des Jäger entweder einen Pfeil in den Leib, oder einen Spieß in den Rachen gejaget hat, sich noch wohl auf der Erden herum wälzen, oder mit einem dummen Wuth noch stärker auf den Jäger eindringen, aber dadurch sich das tödtliche Eisen nur noch tiefer in das Eingeweid drücken, und das Uebel ärger machen, dessen sie sich entlasten wollen, man kann sich aber doch über derley schädliches Verfahren nicht aufhalten, weil das Vernunftlose Vieh nicht einsehen kann, was ihm nutzlich, oder was ihm schädlich seye, und die wahre Mittel zu erwählen nicht allzeit fähig ist. Also wenn ein Mensch von der Hand des beleidigten Gott mit Elend, mit Jammer, und Noth getroffen, und heimgesucht wird, so sind manche so dumm, daß sie sich mit vieler Ungeduld in ihren Elend verhalten, ja wohl öfters mit einer unerhörten Wuth auf den, von dem selbes herkommet, andringen, da sie den lieben Gott mit entsetzlichen Gottslästerungen, Fluchen und Schelten anpacken, und selben gleichsam, wie die unsinnige Menschenkinder mit Erbauung des Thurn an-

greifen (nn) wollen, sie drücken sich aber dadurch das tödtliche Eisen nur tiefer in die Brust, ich will sagen, sie machen dadurch das Uebel ärger, sie vermehren die Sünden, mithin auch die Strafen, sie reizen, sie bringen den HErrn immer noch mehr auf, und ist ihnen diese ihre Bosheit um so viel weniger zu verzeihen, weil sie gar wohl wissen können, daß ihnen dieses ihr unbesonnenes Verfahren gar nichts nutzen, wohl aber empfindlich schaden könne, der vernünftige Mensch muß ja nicht nach einen bloßen Eigensinn, noch weniger nach einem dummen Triebe, wie das unvernünftige Viehe sein Thun und Lassen einrichten.

N: 17. Dieser der Mensch hat das Licht der Vernunft, und der Christ noch über das das unfehlbare Licht des Glaubens vor sich, und kann also also wohl erlernen, wie er sich mit Geduld, und Gelassenheit in das Kreuz schicken, wie er die nothwendige Hülf, und wahren Beystand allein von Gott haben, und selben nicht anders, als mit demüthigen Bitten, und mit einer gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes sich zueignen könne. Dieses allein sollte schon übrigs genug seyn um uns Menschen vor den Betrug des Teufels zu warnen. Es suchet selber nichts anders, als daß es uns nicht nur

(nn) Gen, 11.

nur übel ergehe, sondern beständig übler werde; es hat diesen seinen schädlichen Zweck zu erreichen der allgemeine Schadenfroh kein sichereres Mittel, als unsere Ungedult, in der wir uns wider unsern lieben Gott eben so unbillig als der Heilverzweifelte Cain (oo) beklagen, und seinen Zorn mit Lästern noch mehr reizen; denn auf diese Weise wird das Elend immer größer, die Noth schwerer, wie eine Wunde damals am ehesten heilet, und sich mit Verlierung der Schmerzen zusamm ziehet, wenn man das verwundte Glied gemächlich ruhen läßt, und selbes nicht ohne Noth noch weniger ungestüm beweget, diese gelassene Ruhe trägt fast eben so viel als ein bewehrtes Pflaster bey. Hingegen wenn man das verletzte Glied ungeduldig herum wirft, wenn man es unbescheiden reibet und kratzet, und öfters aus einem üblen Vorwitz öffnet, so wird die Heilung dadurch nicht nur merklich gehindert, und verspätet, sondern man machet die Wunde noch ärger, und vermehret die Schmerzen, so daraus entstehen. Vielleicht hat der Geist Gottes dahin unter andern gezielet, daß man durch ungeduldiges Klagen die Schmerzen nur größer mache, da er denen mit den Aussatz behaften (pp) anbefohlen, daß sie den Mund sollten verdeckt halten.

(oo) Gen. 4. (pp) Lev. 13.

N. 18. Also wenn wir die Wunden, die Verletzungen, die wir uns selbst durch Sünde und Laster zugezogen, wenn wir das durch selbe bis in das innerste betrübte Gemüthe in einer stillen Ruhe, und gelassenen Geduld gleichsam ruhig liegen lassen, so ertragen wir alles das, was uns drücket, um ein gutes leichter, es findet sich ehe ein Mittel, der Mensch bequemet sich das in der Stille zu tragen, was er nicht ändern kann, und der liebe Gott giebt alsdann in Ansehung unser geduldigen Gelassenheit seine Gnad, seinen Beystand, daß unsere Wunden eher heilen, und wir in unsrer Betrübniß eher gestärkt werden. Wenn wir aber mit unchristlicher Ungeduld unsre Wunden gleichsam reiben, und aufkratzen, wenn wir mit einen wehemüthigen Nachdenken stäts daran sind, wenn wir selbe immer aufdecken, und selben jeglichen, der uns nur aufstosset, mit murrenden Widerwillen aufweisen, erzählen, wenn wir selbe vor allen mit vieler Ungestüme zeigen, und überall mit verbitterten Gemüth klagen, wenn wir uns selbst keine Ruhe verstatten, und unser Elend nicht verschmerzen können, alsdann nehmen die Wunden zu, unser Wehemuth wird verdoppelt, das ohnedem betrübte Gemüth wird durch das ungeduldige Nachsinnen noch mehr verwirrt, und wir müssen mehr leiden, nicht darum, daß uns Gott solches zu denket, sondern, dieweil wir selbst solches

haben

haben wollen, und unsre Angst ärger machen, weil wir uns mit selber immer schleppen. Der Christ leidet zwar auf der Welt, das ist, er leidet an einen Ort, an welchen nichts ewig, ja nicht einmal auf eine lange Zeit dauren, und bestehen kann. Wo Freud und Leid wie das Wetter mit Sonnenschein und Regen abwechseln, man wird sich auf der sonst elenden Welt dennoch fast kein Uebel vorstellen können, dem die Zeit, die nicht allzeit übel gegründete Hofnung nicht eine Linderung verschaffen werde, wenn man anders beeden mit Geduld abwartet.

N. 19. Der Himmel läßt sich auch wohl noch erbitten, und kann sich der geplagte Christ seines Beystandes getrösten. Aber wenn er alles dieses außer Augen setzen will, wenn er sich zu einer tollen Ungeduld verleiten läßt, wenn er sich in seiner Noth gar nicht fassen will, alsdann machet er sich selbst nur seine Schmerzen größer, sein Uebel ärger, und empfindet einen Vorgeschmack jener betrübten Peinen, die die verdammte Seelen unter dieser Erden ertragen müssen. In der Hölle ist alles Elend, ist alles Böse in solcher Uebermaße zu finden, daß nicht einmal für das geringste Gute ein Platz mehr übrig bleibe. Alles, was wir hier auf Erden leiden, wurde ein ringer Schatten seyn, wenn wir das größte Elend der Welt mit der geringsten in der

Hölle zusammen halten wollten. Ob nun schon alle Strafen der Verdammten schwer und deren Peinen an sich selbst unbegreiflich sind, so getraue ich mich dennoch zu sagen: daß diese unselige Seelen das ewige Elend sich selbst durch ihre Ungeduld noch schwerer, und von Zeit zu Zeit unerträglicher machen. Sie rasen, wie die wüthende Hunde, und empfinden die heisse Flammen um so viel mehr, da ihnen selbe beständig in die Augen schlagen. Es ist ihnen alles Gute entnommen, und die Geduld so gar fast den Namen nach in der Hölle unbekannt. Sollte diese in der Hölle Platz haben, so wurde alles Elend der Hölle dennoch in etwas verringert werden, und bietet der allmächtige Gott, der bey allen seinen gerechten Zorn dennoch der Erbarmniß nicht vergisset (pp) dieses so bewehrte Mittel in allen Elend an, mit dem wir uns aufrichten, und von dem gänzlichen Untergang bewahren können. Der leidige Irrgeist aber suchet nichts anders, als wie er uns alle Hofnung zur Besserung abschneide, und von Zeit zu Zeit noch tiefer stürze, darum verleitet er uns zur Ungeduld. Durch die Ungeduld zum Fluchen, Schelten, Lästern, wenn er auf diese Weise durch das erste unsre Pein verdoppelt, und durch das andere uns des Beystandes und Rettung dergestalt unwürdig machet, daß, weil wir mit den

(pp) Psal. 76. v. 10.

Sünden nicht aufhören, der Himmel auch mit Strafen nicht nachlasse, so stürzet er uns endlich in eine gänzliche Verzweiflung, daß viele ihre Zuflucht nun nicht mehr bey Gott iu dem Himmel, sondern bey den Menschen auf der Welt, oder wohl gar bey dem Teufel in der Hölle suchen.

N. 20. So hat er den bösen Schächer gestürzet, durch seine Lasterthaten hat er sich die Straffe auf den Hals gezogen, und sein eigene Schuld hat ihn an das schmähliche Kreuz geschlagen, an statt, daß er sich, durch die Straff hätte bessern sollen, ist er nur schlimmer worden, er hat sich ungeduldig genug in einen Umstand gefunden, den er zwar vorhero meiden, hernach aber hätte mit Geduld ertragen sollen, als es in seiner Macht nicht mehr gestanden, selben zu ändern. An statt daß er den Himmel um Verzeihung gebethen, und den Unschuldigen, an dem alles mehr als menschlich geschienen, mit Bitten erweichet hätte, daß er ihm helfe, hat er selben vielmehr geschmähet, er war in großer Noth, er hat aber seine Noth mit Gottslästern so vermehret, daß er ihm selbe unerträglich gemacht hat. Weder das vor Augen stehende Beyspiel der größten Geduld, welche er an Christo gesehen, weder das wohlgemeynte Warnen eines Menschen, der vorhero mit ihm in gleicher Schuld, und

nun in gleicher Straff war, (rr) der aber sein Leiden mit Geduld ertragen und an statt des Lästern ein zwar kurzes, (ss) aber doch sehr nachdrückliches Gebeth in dem Mund führete, hat ihn von seinen Untergang abgehalten, sein Uebel ist durch eigene Schuld für ihn zu groß worden. Christen! so weit kömmt es, wenn man einen jeglichen Irrgeist trauet, und selbe nicht untersuchet, ob sie aus Gott sind. Der HErr sendet uns Kreuz und Leiden, auf daß er uns bessere, der betrogene Irrgeist aber suchet uns dabey nur schlimmer zu machen. Wenn wir diesen folgen, wenn wir das, was uns Gott hartes zusendet, und was wir leiden nur allzuwohl verdient haben, nicht mit Geduld tragen, sondern aus Ungeduld den lieben Gott noch lästern, schälten, fluchen, so machen wir es dadurch nicht besser, sondern ärger, Gott allein ist es, der das Böse in Gutes, und zwar ganz leicht verkehren kann, selben muß man mit Bitten, mit Geduld erweichen. Der Missethäter därf sich keiner Nachlaß der Straff von dem Richter getrösten, der selben noch schmähet. von dem er doch allein Linderung, und Nachlaß hoffen kann. Die Sünden tragen die Straff mit sich auf den Rucken, wo man die Sünden vermehret, da vermehret man auch die Strafen. Wie die Geduld das Böse lindert, so ver-

(rr) Luc' 23. v. 40. (ss) Luc. 23. v. 42.

vermehrt die Ungeduld Elend und Schmerzen, von selber werden wir zum Gottslästern, Schelten und Fluchen, und dann endlich, zur verdammlichen Verzweiflung verleitet, weil wir uns dadurch nicht helfen können, und der beleidigte Gott alsdann nicht helfen will, davor uns selber bewahre, Amen.

VIII. Sittenlehre.

Achte Rede von dem Irrgeiste der Welt.

Charissimi! nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus, si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

Geliebte! glaubet nicht einen jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.

Si Filius Dei es, descende de cruce. Math. 27. v. 40.

Wenn du Gottes Sohn bist, so steige von Kreuz herab.

N. 1.

Bishero hat es der betrogene Irrgeist mit blossen Menschen aufgehabt, und es hat selbem leider nur allzuwohl gelungen. Fast alle, die er hat verblenden wollen, hat er auch verführen können. Durch so manche Sieg ist er übermüthig, und durch den erwünschten Fortgang stolz worden. Es war ihm nun nicht genug die Feinde Christi anzuführen, und von selben seine Jünger unter allerley entlehnten Schein des Guten abzuleiten. Er wollte Christum selbst anpacken, und selben, wo nicht zum Bösen, verleiten, dennoch in Guten wanken machen. Es hatte der Höllengeist zwar, wie es der alte antiochenische Lehrer Ignatius anmerket (a) in unsern Erlöser einen der Tugend nach grossen Menschen erkennet, die besondere Wunderkraft hat ihn in Erstaunung gesetzt, aber eine vollkommene Erkanntniß, daß er noch mehr als ein Mensch seyn sollte, hatte er nicht. Nur die wenige Jünger haben in Christo durch den Mund Petri (b) den Sohn des lebendigen Gottes erkennet. Die Hölle stunde noch gleichsam in Zweifel, und wurde die schlauhe Schlang mit selben gewißlich keinen Kampf angefangen haben, von dem sie wußte, daß ihr das stolze Haupt völlig sollte zerknirschet werden. (c) Es hat

(a) Apud Hieron. (b) Math. 16. (c) Gen. 3.

hat sich der Anfechter zwar schon vorhin, aber auch damals unter dem Schein (d) des Guten an Christum gemacht, als er ihn in der Wüste versuchet, und wegen seiner Fasten zum unnöthigen Wunderwirken hat verleiten wollen, es war ihm auch damals mißlungen, und wurde er mit so vielen Nachdruck abgewiesen, daß man es nachdem nicht mehr lieset: als ob der Satan unsern lieben HErrn versucht habe. Bey dem Leiden unsers Heilands aber schiene die Macht der Finsternißen (e) ihre Stund zu haben, und suchte ihre Herrschaft bis auf das höchste zu treiben. Es hatte zwar selbe vieles wider diesen HErrn versuchet, von dem sie sich nichts gutes schwanen liße, noch in den Windeln hat ihm die arge Hölle (f) nachgestellt, und hernach selben mit so giftigen Haß verfolget, daß sie sogar sein eigene Landsleuthe wider ihn aufgewickelt, und in seiner eigenen Stadt (g) von den Berg in den Tod hat stürzen wollen.

N. 2. Hatte es nun der Bosheit sowohl damals als sonsten öfters mißlungen, so hat sie es doch durch allerley betrogene Griffe so weit gebracht, daß er endlich an das schmähliche Kreuz ist geheftet worden. Die falsche Welt, und die arge Hölle haben zusammen geschworen, alles, was einen Schmerzen er-

we-

(d) Math. 4. (e) Math. 26. v. 35. (f) Math. 2. (g) Luc. 4.

wecken kann, an dem leidenden Heiland zu versuchen, und die menschliche Schwachheit des Leibs fienge allbereit an, unter einer so schweren Last zu sinken, aber der Teufel wollte noch nicht nachlassen, und suchte noch auf die letzt das Gute zu verhindern, auf daß es nicht zu seiner Vollkommenheit gedeyhe. In den letzten Todsnöthen versuchte er noch einmal seine Schanz, wohl wissend: daß nach dem Tod kein Zeit mehr übrig (h) seinen Neid und Zorn abzukühlen. Er griffe durch andere an, weil er sich selbst nicht genug trauete. Mit offenbarer Bosheit dörfte er sich selbem nicht nahen, die Heiligkeit des Leidenden war allzubekannt, und wußte er es aus dem, was sich erst unlängst (i) in dem Tempel zugetragen, wie sehr selber alles Ubel hasse, und wie nachdrücklich er für das Haus Gottes eifere. Derohalben wollte dieser arge Irrgeist unter dem betrüglichen Schein des Guten das wahre Gute hindern; es hatte es Christus gut angefangen, und nichts war bishero vermögend gewesen ihn daran zu hindern, darum versuchte ein betrogener Irrgeist wenigstens das gute End zu verderben; er wußte, wie inbrünstig der liebe HErr das Heil seines Volks suche, und was er sich Mühe geben habe die Zerstreute (k) und Irrende aus dieser Heerde zu versammeln; daß er es weder an überzeugenden Wor-

(h) Apoc. 10. 6. (i) Joan. 2. (k) Joan. 11.52.

Worten, noch an mächtigen Zeichen, und Wunderthaten (l) habe ermangeln lassen, daß er sie habe bereden wollen, (m) er seye der sanftmüthige König, vor dem sich Sion nicht zu förchten habe. Aus diesen nahme der listige Irrgeist Anlaß dem bishero unglaubigen Judenvolke, und den Aeltesten desselben in den Mund zu legen: sie wollten selbem den vollen Glauben anbiethen, wenn er von Kreuze herab steigen, und also seine Allmacht beweisen, das ist: wenn er das schon angefangene Werk der Erlösung nicht ausführen, sondern unvollkommen lassen würde.

N. 3. Es hat zwar dieser teuflische Betrug bey unserm Heiland keine üble Wirkung gehabt, unser Heiland hat das Amt eines Erlösers auf das vollkommenste erfüllet: (n) er hat sich nach dem Willen seines göttlichen Vaters in allen gerichtet: sogar der letzte Tropfen Blut, so in seinem heiligsten Herzen war, sollte für uns vergossen seyn. Kein einziger Schatten des alten Bunds war mehr übrig, den er nicht durch seine Thaten in das Licht gesetzt hätte. Und alle Weissagungen von ihm hat er durch sein Leben und Tode erfüllet. (o) Aber was der Irrgeist bey Christo nicht vermögt hat, das vermag

er

(l) Act. 1. (m) Math. 21. 5. (n) Joan. 19. 30. (o) Luc. 18. 31.

er bey den Christen, wenn er uns zum Bösen nicht verleiten kann, so suchet er uns doch von Guten abzuhalten, und wenn wir uns mit der Gnad Gottes so weit überwunden, daß wir das Gute angefangen, so giebt er sich alle Mühe, daß wir selbes nicht vollenden. Hier gebraucht er sich tausend List, weil er nur allzuwohl weiß, daß der nicht gekrönet werde, so gut angefangen, sondern der, welcher in dem Guten angefangen, bis an das Ende verharret. (p) Thomas von Kempen erkennet diese Liste des argen Geistes, wenn er sagt: (q) daß der Irrgeist manche gleich Anfangs der Besserung, andere wenn sie in selber fortfahren, und viele andere, wenn sie in selben gleichsam veralten, und fast am Ende sind, anfechte, abhalte, und leider stürze. Dieses ist nun der letzte Irrgeist, den ich entdecken werde, damit er die Fromme nicht betrüge, denen von Gott gesagt ist (r) wer gerecht ist, der muß noch gerechter werden, und bis an das Ende in dem gut angefangenen verharren, ich werde mancherley List dieses so gefährlichen Irrgeist an das Licht stellen, und denn berichten, wie ungegründet diese alle sind. Es wird sich alsdann von ihm selbsten folgern, wie nothwendig es sey, daß man das wohl angefangene mit Christo auch wohl ende, und das vollkommen bis auf den letzten Buchstaben erfülle, was der gro-

ße

(p) Math. 10. 22. (q) De imit. Christ. (r) Apoc. 22. v. 11.

ße Gott nach seiner allgemeinen Vorsicht jeglichen nach seinem Stand, Amt und Pflicht vorgeschrieben hat.

N. 4. Der arge Höllengeist ist ein geschworner Feind alles Guten, wann er sich schon in einen Engel des Lichts verstaltet (s) so bleibt er doch ein Geist der Finsterniß, und haßt das Licht (t) wenn er uns schon den äußerlichen Schein des Guten beybringet, so geschieht solches doch entweders uns zum Bösen zu verleiten, oder von dem Guten abzuhalten. Nichts aber hasset selber mehr, als wenn man in dem, was man gut, heilig, und lobwürdig angefangen, verharret, und sich befleißet, das wohl angefangene zu einem guten Ende zu bringen. Alsdann bietet er allen seinen Kräften auf, und schonet keiner Mühe, er suchet uns, wo möglich zu hindern, oder doch aufzuhalten, je mehr als man zur Vollkommen- und Heiligkeit eilet, desto mehr suchet er uns zu hindern. Es weiß es dieser arge Geist weit mehr als wir es einsehen wollen: daß man nichts mit Wahrheit könne gut nennen, es seye dann, daß es mit Beständigkeit gekrönet, und durch selbe zum guten Ende gebracht werde. Weil er uns nun das wahre Gute beneidet, und nur mit dem Schein, wie die leichtglaubige Kinder mit dem leeren Halm

Q immer

(s) 1. Cor. 11. 14. (t) Joan. 3. 20.

immer spielen läßt, also suchet er uns nur allein von der Beständigkeit abzuhalten in Guten, und zu hindern, daß wir in dem Lobwürdigen nicht fortfahren, was wir doch so gut, so heilig, so lobwürdig angefangen haben. Hier erdenket er allerley List, und weiß uns so vielerley Schreckbilder zu machen, daß man selbe nicht einmal alle anführen kann, und wenn man schon das eine und das andere mit christlichen Muth ausschlaget, so suchet er uns doch mit neuen wieder zu bestreiten, eben so, wie die listige Dalila, (u) nach mehrerley verlornen Anschlägen, dennoch nicht eher gerastet hat, bis sie den Helden aus Israel in das Verderben gestürzet. Es bildet uns also die Hölle das Gute, als eine Sach vor, die weit über unsere blöde Kräften, und machet die ohnedem kleinlaute Menschen noch eher zaghaft, bevor sie etwas Gutes sich getrauen zu unternehmen, oder bevor sie nur einmal den Weg zum Guten zum ewigen Vaterland angetreten haben.

N. 5. Er zeiget uns ein in der Wahrheit frommes Leben, als etwas, das man zwar auf dieser armen Welt wünschen, aber nicht hoffen kann, wenn man sich aber vorläufig nicht so geschwind, nicht so leicht abhalten läßt, sondern dessen allen ungeacht zum Guten greifet, wenn man sich seinen ersten Stricken muthig entreißet, und seinen Eingebungen zum

Bösen

(u) Jud. 16.

Bösen nicht folgen will, alsdann suchet er uns gleichsam zu ereilen, und bietet aller seiner Macht auf, damit er uns in den Weg zum Himmel aufhalte, und unser Fortfahren in Guten hemme. Wie der ägyptische Wütterich Pharao (x) erstlich zwar die Kinder Israel nicht wollte aus seinem Land ausziehen lassen, und solches nicht eher gestattet hat, als bis ihn die starke Hand Gottes mit widerholten Wunderwerken genöthiget hat, aber auch gleich hernach als sie den Stricken seiner unerträglichen Leibeigenschaft entgangen, selben mit aller Macht nachgeeilet, und alles angewendet hat, daß er sie auf dem Weg aufhalte, und hernach wieder in seine Dienstbarkeit zurück schleppe. Also der höllische Pharao der Teufel, es wendet selber zwar alle seine Kräften an, daß er die verblendete Menschen, die sich durch Sünd, und Laster seiner Gewalt einmal unterworfen, nicht mehr aus selber entlasse, wohl aber durch wiederholte Missethaten immer mehr und fester bestricke. Wenn er aber doch durch eine besondere Güte des sich über den elenden Menschen erbarmenden Herrn gleichsam genöthiget wird den Sünder los zu lassen, und sich nun dieser durch eine wahre Bekehrung auf dem Weg der Gebothen Gottes dem Himmel zunahet, alsdann machet er sich mit aller seiner List auf, und eilet mit seinen Anfechtungen dem Menschen

(x) Lib. Exod.

schen nach, er suchet Anfangs ihn nur auf dem Weg aufzuhalten, in dem Guten träg, und wankelmüthig zu machen, alsdann weißt er ihn schon leichter in seine Gewalt zu bringen, und wenn er in dem Guten, zu dem Eifer, mit dem er angefangen hat, nicht fortfahret, in das Böse zu stürzen; denn wenn man in einem Fluß gegen dem Strom nicht fortrudert, so wird man von den Fluthen abwärts gerissen, und wer im Guten nicht fortfahret, kehret zum Bösen zurück.

N. 6. Er hat so viele Vorstellungen erdenket, daß er die meiste mit selben blende; es bildet die arge Hölle etwelchen vor: es seye unmöglich so fortzuleben, wie man in einem ihrer Verleitung nach vorzeitigen Eifer angefangen hat; es werden unsere Täge sich noch mehren, und unsere Jahre, wie die Jahr des gesegneten Abraham (y) verlängern, unterdessen müsse man sich durch so lange Zeit beständigen Zwang anthun, und gleichsam in einem unerträglichen Joch leben. Es sey genug, denn und wenn Gutes thun, man könne hernach wieder eine Zeit der Wohllust, und Ergezlichkeit geben. Man müsse zu Zeiten auf seinen Leib denken, an die Seele denken wär am beßten, wenn es nun mit dem Leib auf die Lezt kommt, und seye ein Unbescheidenheit, wenn man alleweil fromm, und eingezogen leben wollte,

man

(y) Gen. 25.

man schade dadurch nur der Gesundheit, und schwäche seine Kräften, wenn man aufmerksam, und versammelt bethen, wenn man seinem unbändigen Zorn einen Zaum anlegen und das Gift, die Gall mit Schmähen, Schelten, und Lästern nicht auslassen wolle. Durch das Fasten, wie es die Kirchen gebietet, wurde man schwach, elend, und vorzeitig alt, und was derley Schreckbilder mehr seyn. Läßt sich aber der Mensch durch alles dieses auf dem Weg zum Guten so wenig als der Fleißige durch die ungegründete Mährlein (z) von der Arbeit abhalten, so nimmet der verlogene Irrgeist einen andern, obschon nicht minder falschen Schein an sich, er bildet uns ein anderes Gut vor, das uns nutzlicher, und vorträglicher, zugleich auch Gott angenehmer, und wohlgefälliger seye. So verleitet er endlich den Unbehutsammen, daß er von einem zum andern fast täglich springet, daß er sich noch so viel Gutes vornehme, ja wohl auch davon etwas anfange, aber keines davon vollende, das ist Gott wohlgefällig, und den Menschen verdienstlich mache. Unter diese falsche List des Teufels kann man es rechnen: wenn er den Leichtsinnigen dahin bringet, daß er sich auf einmal weit mehr Gutes in seinem Sinn vornehme, und so gar die Zeit bestimme, als er seinen ringen Kräften, und der engen Zeit nach vermag, da nun dieses nicht nach

(z) Proverb. 26. v. 13.

nach unsern wenig überlegten Vorhaben von statten gehen mag, wird man bald verdrüßlich, und läßt ganz ab.

N. 7. Auf diese, und andere unzahlbare Weise hat die Hölle gar viel unter den leeren Schein des Guten von dem wahren Guten abgehalten, oder wenigstens irrgemacht, und wenn sie uns nun einmal in dem Guten hat wanken gemacht, hat sie uns hernach in das Böse gestürzet: viele, gar viele haben sich auf diese Weise betrügen, oder auf eine solche Weise endlich zum Laster verleiten lassen, daß sie ihnen zwar viel vorgenommen, und angefangen, aber wenig oder gar wohl nichts ausgerichtet, vollendet haben, also zwar: daß sie auf den alten breiten Weg der Sünden zurückkehret, und auf selben verdorben seyen, da sie schon ziemlich weit auf dem strengen Weg fortgewanderet (aa) und so zu sagen fast bey der engen Himmelspforten angeklopfet haben. Ich kann dieses nicht besser als mit dem Beyspiel der Israeliten beleuchten, von welchen ich schon einmal Gleichnißweis geredet hab, und denen die tägliche Erfahrniß viel der Christen beyzählet. Es ist eine unzahlbare Menge der Israeliten aus der ägyptischen Dienstbarkeit in die Freyheit, und zwar durch eine besonders wunderbare Gnad ausgangen, also

zwar,

(aa) Matth. 7.

zwar, daß man Weib, und Kinder unberechnet (600000.) (bb) streitbare Männer hat zählen können, und dennoch hat es gar wenigen geglücket, daß sie die Reise bis an das Ende gebracht, und das gelobte Land, das sie so sehnlich gewünschet, auch erreichet haben. Von den Erwachsenen sind nur zwey Josue, und Caleb ihres Wunsch theilhaftig worden. Alle übrige haben aus eigener Schuld das nicht gesehen, was sie so inständig verlanget, und jene Früchte nicht genossen, die ihnen so liebreich sind versprochen worden. Es ist wahr: es waren unter dieser Menge nicht wenige recht Boshafte gewesen, und diese haben den Untergang gefunden, den sie mit solchen Muthwillen gesucht haben, aber es waren auch viele, die nicht so verkehret waren, und diese suchte der leidige Irrgeist unter dem leeren Schein eines falschen Gut zu betrügen, daß sie das nicht erlanget haben, warum er sie beneidet hat. Bald machte er selben die Reise zu lang und stellte ihnen die weite Reise vor, daß sie hernach über Gottes Anordnung murreten und aus Ungeduld lieber zurück, als hinfür haben gehen wollen.

N. 8. Bald überredete er sie wider den Willen Gottes einen anderen Weg nach diesem Land zu nehmen (cc) weil, wie er vorwendete: es weit besser wäre, den nähern aus Eigensinn, als den weiteren

(bb) Exod. 12. (cc) Num. 14.

Weg obschon ans Anführung Gottes zu wandeln. Bald machte er ihnen einen Muth (dd) daß sie wider den Feind streiten wollten, von welchen ihnen doch anbefohlen war, daß sie selben vielmehr ausweichen sollten, und alsdann ist das dergestalt betrogene Volk mit Schimpf, und Schand abgewiesen worden. Sie hatten das Brod vom Himmel (ee) und fühleten wenigstens die Fromme in selben allen jenen Geschmak, (ff) den man sich nur hätte verlangen können, aber weil sie eine geraume Zeit nichts anderes genoß, machte sie der leidige Irrgeist auch dessen überdrüßig, daß sie nach verbothenen Leckerbißlein lechzeten, und alsdann mit dem Fleisch auch den Tod hineinschlucketen. So wurde ihnen durch eigene Schuld die Reise lang und das Umherzirhen überlästig, daß endlich fast alle, die etwas bessere darüber erliegen wollten, und die wenigste das Ziel erreichet haben, warum sie doch ihre Reise angetretten, und auch etliche schon ziemlich weit gebracht haben. Man kann diesen nichts klärer entgegen stellen, als die Christen, die eben durch derley Betrug von dem Irrgeiste verblendet, und in dem Guten verwirret werden. Es entgehet eine ziemliche Anzahl deren Menschen durch das H. Taufbad der Dienstbarkeit des Teufels, in die sie durch die Erbsünd sind gestürzet

(dd) Num. 14. v. 25.

(ee) Corn. a Lap. (ff) Num. 13.

stürzet worden; unter diese mag man doch einen Theil rechtglaubige erwachsene Christen zählen, selbe wandeln auf die öde Wüsten dieser elenden Welt, dem oberen, dem glükseligen Vaterland zu, welches ihnen von dem allgütigen Gott ist verheißen worden. Aber von allen diesen, wie wenig sind, die dahin gelangen, wie wehmüthig klaget der obere Hausherr? daß er seine Mahlzeit zubereitet, und viele Gäste (gg) geladen, gebethen habe, aber daß die Eingeladenen durch eigene Schuld nicht würdig waren, mithin auch nicht haben kommen wollen, daß mithin nicht die willfährige Gastfreyheit des Hausvaters, sondern die eigenwillige Anführung der Gästen zu beschuldigen seye.

N. 9. Es sind zwar sehr viele Christen aus eigener Bosheit zu Grund gangen, und in die Gruben des ewigen Verderbens gefallen, die sie ihnen mit eigenen Händen gegraben haben, aber es sind auch viele nicht so übel gesinnte, die sich des Guten unternommen, und nicht so gar muthwillig haben zu Grund gehen wollen, und diese suchte der leidige Irrgeist durch den falschen Schein eines betrüglichen Gut zu verleiten, daß sie das Ziel nicht erlangen, und in dem Guten nicht forteilen, wie sie solches wohl, gut, und heilig angefangen haben, vielen machet er die Zeit zu

(gg) Matth. 22.

lang, in der ſie gut thun, und fromm leben ſollten, er ſpiegelt ihnen vor: daß ſie lange Jahr, und ein graues Alter erleben ſollten, ſie beklagen ſich hernach über die Anordnungen Gottes, und wiſſen es in ihrer Verblendung mit bitteren Wehemuth zu beſeufzen, als ob es unmöglich ſeye von erſten Kindsbeinen an dem Willen Gottes ſich zu ergeben, und der Erfüllung der Gebothen Gottes obzuliegen, ſie wollten wohl gern fromm leben, aber es ſollte nicht allzulang dauren, auf dieſe Weiſe, da ſie in müßigen Gedanken, von den langen und zukünftigen Träumen, eilen ſie unterdeſſen ihrer Meynung nach nur auf eine Zeit zurück, zu vorigen Laſtern, und glauben: es werde hernach noch Zeit genug übrig ſeyn, Buße zu thun, und fromm zu ſterben. Bald übertretten ſie wider den Willen Gottes; daß ſie nicht den Weg wandeln, den ihnen der HErr in ihrem Stand, in ihrer Pflicht, in ihrem Vorhaben vorgeſchrieben, den ihnen der weiſe Anführer, der Beichtvater, der Seelſorger einrathet, ſie wollen einen nähern, und kürzern, ſie wollen nur nach ihrem Eigenſinn eine beſondere, auserordentliche Heiligkeit haben. Sie wollen bethen, wenn ſie arbeiten ſollten, ſie wollen für ſich allein ſorgen, da ſie doch Gott über andere, über Weib, über Haus, über Kinder, über die Dienſtbothen geſetzet hat. Etliche die weltlich, und verheurathet ſind, wollen ſich in das Heiligthum wie der

vermeſſe-

vermessene Ozias eindringen (hh) und mit dem Priester opfern. Diese so betrogene nehmen sich dabey gar zu viel vor, aber setzen wenig ins Werk, und je mehr sie in gäher Unbesonnenheit anfangen, desto weniger wird bey ihrem leichtsinnigen Wankelmuth vollendet.

N. 10. Auf diese Weise hinderet sie der Teufel durch ein vorgeblendetes Gutes, an dem wahren Guten, und wenn sie einmal von dem Irrgeist betrogen werden, den kürzesten Weg zu gehen, gehen sie in ihrem Eigensinn den unrechten fort, und versaumen zu guter Letzt das, was sie suchen, aber nicht auf die rechte Weise suchen. Andere die gut sind verblendet er: daß sie sich einbilden, sie seyen noch besser, als sie wohl in der That selbst sind. Diese haben kaum angefangen sich in der Tugend zu üben, so wollen sie in selber schon fest seyn, in dieser ihrer eiteln Einbildung scheuen sie keine Gefahr mehr, meiden keine Gelegenheit, sie gehen aber in selber elend zu Grund, (ii) und weil sie streiten, aber nicht im Nahmen des HErrn, nicht unter dem Fahnen des Allerhöchsten, noch auf den Befehl, nach dem Beruf Gottes, so müssen sie, wie jene zur Unzeit muthige Israeliten unterliegen, (kk) und andere mit eigenen Schaden warnen: daß der Mensch nur allein mit der Gnad

Gottes,

(hh) 2. Paral. 26. (ii) Eccl. 5. v. 27.
(kk) 1. Mach. 5.

Gottes, und nach dem Willen des Allerhöchsten stark und siegreich, aber ohne dessen Geheiße gegen alle Feind schwach, und elend seye. Es giebt der HErr den Seinigen nach der Bekehrung seine Hülf, und speiset manchen verlohrnen Sohn mit dem Brod (ll) seiner Kinder, der sich zuvor mit den eckelhaften Schwein-Trebern mit verbothenen Wohllüsten erhalten hat. Aber der leidige Irrgeist verblendet selbe, daß sie noch mehr suchen, als ihnen Gott vergönnen will, es eckelt ihnen hernach bald ab den himmlischen Tröstungen, sie verlangen zu Zeiten nach den ägyptischen Fleischtöpfen, (mm) das ist nach irdischen Ergetzlichkeiten, welche für einen schwachen Menschen, wo nicht verbothen, doch sehr gefährlich sind, sie suchen eine Abwechslung, die damals Gefahr voll ist, und weil sie glauben: es seye so leicht wieder zurückzukehren, als von dem HErrn abweichen, so lassen sie ihren Gelüsten den freyen Zaum, unterdessen vergessen sie der himmlischen Tröstungen, ihr Geschmack wird verwöhnet, sie werden von dem süssen Gift der Welt trunken, und finden den bitteren Tod im Hafen, wo sie nur auf eine Zeit das Leben zu versüßen gesucht haben. So werden viele Anfangs gute, und sonst fromme Christen geblendet. Sie werden im Guten irrgemacht, daß sie das, was sie sich heilig vorgenommen, und lobwürdig angefan-

gen

(ll) Luc. 15. (mm) Exod. 16. v. 3.

gen haben, nicht vollenden, daß sie nun Gutes thun, und wieder abweichen. Nun bey dem Kreuz des Heilands halten, und unter selben mit seinen Mördern (nn) um die Kleider spielen, und weil sie nirgend Stand halten, endlich sich bewegen lassen, und nicht nur vom Guten abweichen, sondern bis zum Bösen neigen.

N. 11. Die Erfahrniß jetziger Zeiten muß alles dieses rechtfertigen, was ich wegen der List des falschen Irrgeists obschon nicht ohne Bedauren angeführet habe. Bedenke man nur einen Christen! der sich der H. Fastenszeit, und der österlichen Beicht zu seiner Seelen Heil gebrauchen will, wie gut ist nicht alsdann sein Vorsatz? wie heilig das Versprechen? das er dem Beichtvater im Namen Gottes gethan hat, und wie billig ist sein Vornehmen? das er gefaßt hat. Eine offenbare Anfechtung zum Bösen mag ihm damals nichts anhaben, er scheinet in dem Guten fest, und hat sich vorgenommen so zu leben, wie es einem guten Christen oblieget, der doch in Ernst will selig werden. Aber er haltet bey seinem Heiland nicht gar lang, und sein Vorsatz ist so veränderlich, als ein Wetterhan, der sich nach jeglichen Wind kehret. Der Teufel hemmet unter dem Schein des Guten gar bald seinen Lauff zum Himmel. Er blendet ihn unter so vielerley Vorwand, daß er nach

und

(nn) Matth. 27. v. 35.

und nach sein heiliges Vorhaben vergessen, und sein theures Versprechen brechen wird. Bald lasset er sich durch die Zeit verblenden, und will ihn glauben machen: es seye nach Ostern, oder bey anmuthiger Zeit in dem Garten etwas mehr als sonsten erlaubt, da doch allzeit, und überall verbothen ist Böses zu thun, er lasset nun dieses aus, nimmet was anders, was doch in steiffen Vorsatz ist versprochen worden, er fanget an mit Leuthen wieder umzugehen, deren Gemeinschaft ihme vormals schädlich, allzeit gefährlich, und eben darum sorgfältig zu meiden war. So bald er auf diese Weise lau, träg, und nachläßig wird, so bald hat der böse Geist das Spiel fast eben so, als der loße Schleppsack das Geheimniß (oo) des Helden in Israel gewonnen, da er sich mit ihren Liebkosen einschläfern, und ihr etwas obschon noch nicht die Wahrheit zu vertrauen angefangen hat. So allgemein als dieser Betrug ist, und so viele, als durch selben sind gestürzet worden, so leicht ist er doch zu entdecken, wenn man anderst nicht gar unbesonnen, sondern mit Christlicher Klugheit verfahren will, und muß ich nur dieses bedauren: daß wir uns so gar gern durch einen eiteln betrüglichen Schein bethören lassen.

N. 12. Was ist wohl leichter zu erkennen? als daß der Schaden = frohe Höllengeist nichts Gutes

vorhabe,

(oo) Jud. 16.

vorhabe, und daß er also kein Geist aus Gott seyn könne, wenn er uns im Guten aufhalten, in der Bekehrung stöhren, und von dem Wege der beständigen Tugend abhalten will. Das Gute hinderet eines, das andere nicht, sondern baaret, und mehret sich, denn der Gerechte (pp) blühet wie ein fruchtbarer Palmenbaum, und vermehrt sich, wie sich die Cedern auf dem Libanus zu vermehren pflegen. Wer aber das angefangene Gute in seinem rechten Wachsthum, und heilsamen Fortgang hinderen will, der kann nichtsweniger, als gut s yn. Wenn man uns die Zeit, die das beständige Gute von uns erfoderet, zu lang machen will, so ist dieses ein Lugenvolle Blendung; man stellet uns etwas vor, das dach ausser Gott niemand wissen kann, er allein hat die Länge unseres Lebens ausgemessen, und die Täge desselben gezählet (qq) es stehet ja nicht in unserem Gewalt, wie lang wir leben wollen, und weiß es die Hölle nicht, was der Himmel hierin über uns geschlossen, und ob uns selber unsere Täg verlängern, oder abkürzen werde. Offt bricht damals die Nacht des Tods herein (rr) da wir uns noch gar viele Täge des Lebens versprochen haben, und muß mancher schon aufhören zu wirken, da er sich erst vorgenommen hat gut, und fromm zu leben, wir wissen etwas

auf

(pp) Psal. 91. v. 13. (qq) Psal. 38. v. 6.
(rr) Joan. 9. v. 4.

auf der Welt, nichts aber weniger, als wie lang wir leben werden, und ist unter dem ungewissen dieser Erden die Stund des Tods für jeglichen wohl das ungewisseste. Niemand muß sich mit einer Hofnung schmeicheln, die die meiste, und recht gesunde Leuthe betrogen hat, und niemand darf hiervon einen Geist glauben, der das, was er uns vorspiegelt, weder wissen, noch geben kann. Alle Zeit dieser Welt ist kurz, und wenig Tägen (ss) zu vergleichen, wenn sie schon hundert Jahr, wie bey unsern Urvätern um ein Gutes übersteigen sollten. Die Zeit lasset sich in ihrem bestimmten Lauff durch nichts abhalten, man muß also Gutes thun, so lang uns die Liebe Gottes darzu Zeit giebt, und seine Gnad anbietet, wenn uns der HErr zu selben mit innerlichen Eingebungen ermahnet, und mit äußerlicher Aufmunterung erwecket.

N. 13. Man muß sich des heutigen Tag gebrauchen, weil man des morgigen so wenig gesicheret ist. Gott zu dienen ist keine Zeit zu lang, weil uns alle Zeit von selben gegeben ist, daß wir Gott dienen, und selbe in dem Guten ausmessen sollen; wenn unser Leben schon noch so lang als vor Zeiten der ersten Urväter wäre, die tausend Jahren (tt) ziemlich nahe gekommen. So wurde doch selbes in dem Dienst Gottes am beßten angewendet seyn. Es vergehet

auch

(ss) Gen. 46. v. 9. (tt) Gen. 5.

auch die sonst lange Zeit niemals geschwinder, und besser, als wenn selbe Gott gewidmet wird. Nur der Anfang im Guten fallet einem blöden, und fleischlich gesinnten Menschen etwas härter, mit dem Fortgang wird durch die Beständigkeit alles leichter, und gegen der Letzt wird es so erwünscht, daß man nun jenes mit vieler Mühe suchet, was man zuvor mit allem Fleiß geflohen hat. Deme Anfangs eine kleine halbe Stund in der Kirchen bey dem Gottesdienst, und Gebeth zu lang, und beschwerlich gewesen, weil er sich nicht recht würdig gemacht vor seinem Gott zu erscheinen, dem wird endlich die Zeit in selben zu kurz werden wollen. Es hat sich aber schon mancher recht Andächtiger gewunschen: daß er mit dem Josue eine (uu) gleiche Wundergewalt habe, und den schnellen Sonnenwagen aufhalten könne, damit er dadurch die bestimmte Zeit zum Gebeth verlängern, und also länger der trostvollen Unterredung mit dem geliebten Gott abwarten möge. Alle um ihr Heil besorgte, und von dem Ewigen besser unterrichtete Christen beklagen nur den entsetzlichen Verlust jener Zeit, die sie Gott nicht gewidmet, sondern außer seinem Dienst verschwendet haben. Man kommet niemalen in den Dienst Gottes, und in der Besorgung seines Heils zu fruhe, aber wohl öfters um vieles zu spat, wie kurz muß uns nicht eine Weil

(uu) Jos. 10.

scheinen? was wir in dem schnellen Raum unserer wenigen Tägen für unseren Gott thun, wenn wir bedenken, daß alle Augenblick derselben in der langen Ewigkeit reichlich werden belohnet werden. Wer darum im Guten nicht fortfahret, und auf dem Weg nach dem Himmel so bald ermüdet, weil er davor haltet, daß er zu selben noch Zeit genug übrig habe, der betrügt sich selbst, und wird dermaleinst keine Zeit mehr haben, wenn er selbe am meisten wünschen wird.

N. 14. Man muß aber das Gute so wirken, wie es der HERR von uns foderet, und auf dem Weg wandeln, auf welchen uns jene leiten, die vom weisen Himmel berufen sind, daß sie uns seinen Willen auslegen, und in dem unterweisen, was Gottes Ehr, und unser Heil betrifft. Ein jeglicher muß sich mit dem begnügen, was der vorsichtige und weise GOtt wegen seiner angeordnet hat, denn Gott hat alles Thun des Menschen eben so, wie die ganze Einrichtungs der Bunds-Hütten, bis auf den geringsten Opferzeug (xx) auf das genaueste bestimmet. Ungeacht der so verschiedenen Bestimmungen mag doch jeglicher in seinem Stand, und Bestimmung selig werden, wenn er nur in selben nach der Obern Vorschrift fromm lebet, und seine Pflicht genau erfüllet.

Man

(xx) Eod. 37.

Man muß sich also hernach in selben ohne Widerstreben schicken, und so leben, nicht wie man allzeit will, sondern wie man kann, und muß. Es wird keinem an bequemer Gelegenheit fehlen etwas Gutes zu thun, wenn man selbe nur unverzüglich ergreifen, und sich ihrer gebrauchen will. Der Mensch aber muß hierinnen seinem eigenen Willen, und Wissen nicht trauen, sondern dem göttlichen Willen, und dem väterlichen Rath der bescheidenen Seelsorger folgen. Niemals pfleget der Mensch mehr zu fehlen, als in dem, was ihn selbst betrifft: und niemals werden wir leichter verführet, als wenn wir nur allein unserm eigensinnigen Kopf folgen, und uns von niemand Klugen wollen leiten lassen, alsdann gehet man den unrechten Weg, wir unternehmen etwas, was unser Stand, und Kräften nicht ertragen können, und unterlassen unterdessen das, was wir Gutes aus Schuldigkeit thun sollten. Hätte der junge Tobias (yy) der guten Ermahnung des verstellten Engels nicht gefolget, noch sich so willig von ihm leiten lassen, so wurde er weder seine Reise, so gut vollendet, noch eine so reiche Braut- und Erbschaft erhalten haben. Weil sich der Mensch der Anordnung Gottes nicht mit schuldigen Gehorsam unterwirfet, noch dessen Anleitung bis an das vorgesetzte Ziel folget, darum wird er so selten seinen Lauf

(yy) Tob. 6.

bis an das Ziel, an den Himmel vollenden, noch das ihm versprochene Erbgut den schönen Himmel, durch eine wahre Beständigkeit erhalten, der nicht bis an das Ende (zz) im Guten, in seinem Beruf verharret, der wird nicht gekrönet werden.

N. 15. Es hat ja der HErr aus eben dieser Ursach fromme, und in der Wissenschaft der Heiligen, und des Heils erfahrne Menschen gesendet, wie er vor Zeiten zu Unterweisung seines Volk, und zu Errettung der Unschuld (aaa) den Propheten erwecket hat. Wir können uns bey selben sattsam Rath erholen, und durch sie ohne Gefahr wissen, was zu thun was uns zu lassen seye, er hat uns in diesen Stand, den wir ergriffen, und den wir nicht mehr, oder doch gar hart änderen können, unsere Bestimmung ausgezeichnet, und will, daß wir in selben fromm leben, und nach seiner Pflicht uns gehaben sollen. Wurde nur ein jeglicher Christ nach dieser Vorschrift des HErrn leben, und das thun, was er thun sollte, und mit der Gnad Gottes auch könnte, so wurde die Welt weit frömmer, und der Himmel weit volkreicher seyn. Der Geist Gottes, damit er unserer leichtsinnigen Unbeständigkeit Schranken setzete, giebt uns den ausdrücklichen Bescheid (bbb) daß wir das nicht su-

chen,

(zz) Matth. 10. (aaa) Dan. 13.
(bbb) Eccl. 3. v. 22.

chen, nicht verlangen sollten, was uns zu hoch ist, und dieses ist nicht allein von unmäßigen Ehrenstellen zu verstehen, nach welchen die menschliche Ehrsucht immer ringet, sondern auch von dem, was eines jeglichen Stand, und Amt nicht zukommen will. Wer uns etwas Gutes, das sich weit über unser Vermögen erstrecket, und sich mit unserm Stand gar nicht reimen will, dennoch einreimen will, der ist gar selten ein guter Geist, sondern suchet nichts anders, als daß er uns in dem Guten, zu dem wir verbunden sind, irrmache, und eben zu der Zeit, da wir mit einem fruchtlosen Verlangen, eines eingebildeten, und unmäßigen Werk schwanger gehen, unterdessen das unterlassen, was wir dem Willen des HErrn, und der Pflicht der Schuldigkeit unseres Stands nach unvermeidentlich thun sollten. Gott dem Schöpfer, nach der von ihm beliebten Weise Opfer abstatten, ware im alten Testament durchaus gut, und lobenswürdig, dennoch wollte der HErr das Opfer nicht annehmen, sondern selbes ware ein Greul in seinen Augen, wenn es nicht an dem Ort, das er dazu vorgeschrieben, auf die Weise, die er befohlen, zur rechten Zeit, und von dem, der ausdrüklich dazu beruffen worden, geschehen.

N. 16. Weil Saul alles dises nicht beobachtet hat (ccc) darum hat er Gott so wenig mit seinem Opfer versöhnet,

(ccc) 1. Reg. 13.

söhnet, daß er selben vielmehr damit erzörnet hat, und ist aus diesem aus sich selbst so guten, aber nicht wohl von diesen verblendeten Fürsten angewendeten Opfer der Ursprung seines Elends entstanden, das sich nicht eher geendet, als bis er ihn durch eine unselige Verzweiflung in das ewige Elend gestürzet hat. Bethen, Fasten, Almosengeben, sich der Reinigkeit befleißen, und andere Werke christlicher Vollkommenheit sind an sich gut, doch müssen alle diese zu seiner Zeit, mit rechter Weil, nach der Vorschrift Gottes, nach dem heilsamen Einrathen der bescheidenen Seelsorger, nach den Kräften, und Umstand des Stands, in den uns der liebe Gott gesetzet, eingerichtet seyn, ansonsten geschiehet Gott kein angenehmer Dienst dabey, als bey welchen vor allen ein fertiger Gehorsam (ddd) und in seine Anordnung ergebener Willen gefodert wird. Es verblendet uns vielmehr der Teufel, daß wir anstatt dessen, was wir schuldig sind, und was wir in das Werk pflichtmäßig stellen sollten, etwas freywilliges, etwas unanständiges vor die Hand nehmen, und also Gott zum Zorn muthwillig reizen, der da ausdrucklich verlanget, wir sollten vor allen seine Geboth, die Pflicht unseres Stands genau erfüllen, hernach können wir zu dem Freywilligen greifen, und wenn nach erfüllter Schuldigkeit uns noch mehr möglich ist, so viel

Gutes

(ddd) 1. Reg. 15. v. 22.

Gutes ausüben, als wir von andern sehen, und selbst wünschen wollen, erstrecket sich bey einem so gehorsamen Christen der Willen über die Werke, und ist der fromme Geist williger (eee) als es die Umstände des blöden Fleisches gestatten, so nimmet der gute Gott den wohl eingerichteten Willen für das in solchen Umständen unmögliche Werk an, von eben diesem Irrgeist, der uns bethöret: daß wir dem Schein des Guten nachtappen, und unterdessen das wahre Gute den Kern vernachläßigen, daß wir unser Pflicht unterlassen, welche uns Gott doch auferleget, daß wir selbe vollbringen sollten, und uns um etwas anderes annehmen, zu welchen, weil uns Gott nicht berufen, er uns auch nicht beystehet, und wir also gar nichts Gutes wirken können, da wir das nicht haben thun wollen, was wir doch hätten sollen.

N. 17. Von eben diesem Irrgeist, sage ich, rühret es her, daß wir uns mehr Feinde auf den Hals laden, und auf eigene Kräften vermessen pochen, wenn wir nur etwas weniges Gutes gethan, so bilden wir uns weit ein mehreres ein, und wenn wir uns in einer oder anderen Anfechtung kümmerlich des Falls erwehreten, so wollen wir schon keine andere scheuen. Wir machen alsdann in unserm eingebildeten Siege große Vorsätze, und nehmen uns eine Menge Sachen vor, die zwar an sich selbst gut, und heilig, aber nicht für uns

(eee) Matth. 26. v. 41.

uns sind, die wir nur erst Anfänger im Guten sind. Es ist ja der nicht recht bey Sinnen, der sich selbst eine größere Last aufbürdet, als er tragen kann, und ist der von dem falschen Geist verblendet, der in einer unbesonnenen Andacht, und verrauchenden Eifer mehr verspricht, verlobt, als er wohl halten kann, oder doch nicht außer der äußersten Beschwerlichkeit, halten wird. Der Geist der Weisheit, der Wahrheit will uns zu derley Anfangs unbesonnenen, hernach untreuen Versprechen, Geloben, Vornehmen gar nicht einrathen: denn der HErr! unser Gott, so redet der Geist der Wahrheit (fff) traget ein Mißfallen, ein Abscheuen an einem thörichten, und untreuen Versprechen, wenn man nämlich thöricht, närrisch und unbesonnen im Versprechen ist, so ist man untreu im Halten, und es ist weit besser, wie es eben dieser Geist der Wahrheit (ggg) lehret: nichts, oder wenig versprechen, als wenig, oder gar nichts von dem versprochenen halten. Gott ein Gelübd machen, oder auch nur selben etwas besseres versprechen ist heilig, ist lobwürdig, aber man muß nicht unbesonnen, nicht allzugeschwind daran seyn, ansonsten betrüget uns der Irrgeist unter diesem Schein des Guten, daß wir uns zu etwas verbinden, was wir nicht, oder allzuschwer halten können. Er stürzet uns dadurch in eine ewige Gewissens Aengstigkeit,

(fff) Eccl. 5. v. 3. (ggg) Eccl. 5. v. 4.

stigkeit, in eine ernstliche, aber allzuspate Reu, in einen trägen Eckel des Guten, er verleitet uns nach und nach etwas von dem gewöhnlichen, von dem versprochenen Guten auszulassen, bis er uns endlich von der rechten Straßen ableitet, und in den gänzlichen Untergang stürzet, und also in das Uebel bringet, das er uns unter dem Schein des Guten zugedacht hat.

N. 18. Er bringet uns ohnedem gar bald einen Verdruß, und Abscheuen vor den Geistlichen bey. Gewißlich, wenn wir wisseten (hhh) wie süß der HErr seye, und was die innerliche, die geistliche Tröstungen vor den äußerlichen, vor den weltlichen bevor haben, so wurden wir ob allen dem, was die Welt, und das Fleisch anbieten kann, bey Zeiten eckeln, das erkennet der verführende Irrgeist nur allzuwohl, darum suchet er uns in der Frommkeit irrzumachen, und von der Beständigkeit im Guten abzuhalten, auf daß wir uns selben nicht gänzlich ergeben; Er reizet uns nun zu diesem neuen Unternehmen, nun zu einer anderen irdischen Ergetzlichkeit, er bietet uns nun eine, nun eine andere Gelegenheit an, er bildet uns bald vor, daß ein Mensch, welcher auf Erden, und wohl gar Mitten in der Welt lebet, auch der Erden, und der Welt genießen müsse, hiemit haltet er uns von der Nachsuchung des inneren

(hhh) Psal. 99. v. 1.

des wahren Trost, wie die Israeliten (iii) durch das unzeitige Verlangen des Fleisch von dem Him̃elbrodt ab. Denn man genießet der innerlichen Zufriedenheit nicht allzeit gleich Anfangs in Ganzen, der HErr flösset uns selbes insgemein nach und nach ein, und je mehr man sich des Irdischen entwehnet, desto mehr lasset er uns des Himmlischen genießen. Wie gewisse Speisen einen gleichsam verborgenen Geschmack haben, wenn man selbe auf einmal hinab schlinget, so verspüret man selben nicht so wohl, es äußeret sich auch alsdann die heilsame Wirkung nicht so, die man sich sonst davon versprechen kann, wenn man aber selbe länger in dem Mund behaltet, wenn man sie mit den Zähnen wohl zermalet, alsdann hat man nicht nur einen unvergleichlichen Geschmack, sondern auch eine heilsame Wirkung von selben zu hoffen. Also verhaltet es sich mit dem heimlichen Trost, und dem wahren, dem unverfälschten Vergnügen, mit jenen innerlichen Süßigkeiten, mit welchen der HErr seine getreue Diener noch auf dieser Welt zu erquicken pflegt, mit jener him̃lischen Kraft, mit welcher der liebe Gott seine willige, und durch manches Elend dieser Welt gleichsam ermüdete Knecht eben so, wie der Prophet Elias (kkk) auf seinem beschwerlichen Weg nach dem Berg Gottes erfrischet.

N. 19.

(iii) Num. 11. (kkk) 3. Reg. 19.

N. 19. Wenn unser Geschmack verderbt, wenn uns bald wieder nach den ägyptischen Fleischtöpfen die Zähne wässern, ich will sagen: wenn wir das Gute nur obenhin verrichten, und uns mit selbigen sehr beschleinigen, damit wir uns bald wieder mit den Geschöpfen dieser Welt unterhalten, beladen können, wenn wir üns nicht gänzlich noch für beständig nach aller Möglichkeit unserm Gott ergeben wollen, so werden wir an dem Guten bald einen Eckel, einen Grausen finden, wenn man aber selbes bedachtsam unternimmet, wenn wir davon nicht leichtsinnig aussetzen, selbes gleich Anfangs nicht schmecken will, alsdann wird sich alles bessern, wir werden nicht nur einen besonderen Geschmack, eine innerliche Ruhe des Gewissen, eine willige Gelassenheit in allen Widerwärtigkeiten empfinden, sondern wir werden auch die heilsame Wirkungen desselben verspüren, wenn uns nämlich selbes von den begangenen Sünden reinigen, von den zukünftigen bewahren, im Guten stärken, und beständig machen wird. Auf den Anfang allein kommt es nicht an, wohl aber, daß man auf dem Kreuz in seinem Stand, und Beruf, das, was man heilig angefangen, gut vollende. Hätte jener weise Mann, und kluge Fürst von dem uns die göttliche Schrift (lll) Anfangs so viel rühmliches vorweiset, so fort gefahren, und vollendet, wie er es

lobwür-

(lll) 3. Reg. 4.

lobwürdig begonnen hat, so wurden wir gestehen müssen: daß man von ihm zwar viel Lobwürdiges, aber dennoch nicht zu viel gesagt habe. Hätten manche Christen so fortgefahren, wie sie im Guten, und in der Besserung ihres Lebens zur Zeit der Heil. Fasten, in einer wahren Beicht, oder sonsten angefangen, so wurde man selbe hier auf Erden niemals genug loben, aber dort im Himmel mit reichlichen Segen belohnen können. Weil sie sich aber durch den leidigen Irrgeist so bald im Guten durch den eiteln Schein eines anderen Guten Anfangs zwar nur aufhalten, hernach lau, träg und irrig, endlich aber gar abwendig haben machen lassen, so werden sie bey der Welt wenig Ehr, noch weniger aber Lohn von dem Himmel darum zu erwarten haben. Wenn uns einmal der Beruf Gottes auf das Kreuz, zur Unternehmung eines Guten angewiesen, so darf man von selben nicht mehr herabsteigen, noch selbes verlassen, bis man es an das Ende gebracht, gänzlich vollendet hat.

N. 20. Es ist nicht genug, ich hab es schon oft gesagt: es ist nicht genug gut anfangen, die Beständigkeit im Guten wird allein vom Himmel gekrönet, wer die Hand, wie das Evangelium sagt: (mmm) wer die Hand einmal an den Pflug geleget, und das Werk im Namen Gottes mit kluger Ueberlegung angefangen hat, der muß nicht mehr zurückschauen, noch

(mmm) Luc. 9. v. 62.

noch ablassen, ansonst ist er nicht tauglich zum Reich Gottes. Man muß das Gute, das man heilig angefangen, wohl vollenden, alsdann kann man seinen Sinn wieder auf etwas Gutes richten, man muß die Geboth erfüllen, und den Pflichten seines Stands genug thun, wenn dieses wohl geschehen, und nicht ehender kann man etwas freywilliges vornehmen. Der uns unter den Schein eines anderen an der Vollziehung eines schuldigen oder wohl angefangenen guten Werk hindern will, der ist kein guter Geist, man darf ihm nicht trauen, wenn man nicht in Gefahr laufen will wie Sisara, der sich von der falschen Jahel durch das süße Einladen an seiner Flucht hat aufhalten lassen (nnn). Der Christ muß in der Beständigkeit im Guten Christum seinen HErrn, und Meister als ein Muster vor Augen haben. Es hatte sich dieser vermenschte Gott aus einer Uebermaß seiner Liebe vorgesetzt den Menschen mit seinem Tod zu erlösen, und für selben an dem schmächlichen Kreuz zu sterben. Dieses auszuführen ließe er sich durch nichts hindern, alles was ihme immer die Hölle, und die Welt in Weg gelegt, war nicht fähig selben in seinem heilwehrten Vorhaben irrzumachen, alle seine Schritt, und Tritt, all sein Thun, und Lassen waren mit einer unendlichen Weisheit dahin gericht. Der schädliche Irrgeist versuchte es zwar Christum

kurz

(nnn) Jud. 4.

kurz vor seinem Ende daran zu verhindern, da er durch die Schriftgelehrte, und Priester ihme gleichsam antragen ließe, dieses mit leichter Mühe, und auf eine andere Weise zu erhalten, was er mit solchen Schweis gesuchet, und mit seinem Blut so theuer erkauft hat, daß ihn nämlich sein Volk erkennen, und als den wahren Erben des Reichs David, als den eingebohrnen Sohn Gottes annehmen wolle, wenn er nun, wie er leicht könnte, sein angefangenes Werk unterlassen, und vor seinem Ende vom Kreuz steigen wollte. Ungeacht alles dessen vollendete doch der liebe HErr alles, was er sich aus Liebe zu uns vorgenommen hat, und hat uns dadurch noch auf dem Kreuz wider den falschen Irrgeist belehret, daß man sich nicht müsse durch den Schein eines neuen guten Werk so leicht betrügen, und irrmachen lassen, sondern das, was man mit reifen Vorbedacht oder aus schuldiger Pflicht angefangen hat, bis ans Ende vollkommen machen, und mit der Beständigkeit krönen.

N. 21. Geliebte! man muß sich also nicht durch jeglichen Geist unbesonnen träg, und irrmachen, nicht durch eines jeglichen Einrathen bethören lassen, sondern bevor wohl untersuchen, und reiflich überlegen; ob selbe aus Gott, das ist gut seyen, man muß mit den unbehutsamen Jüngern das Gute nicht tadeln, wann es schon uns scheinen will; daß es hätte kön-

nen

nen besser seyn. Man muß mit den verblendeten Hohenpriestern den Unschuldigen nicht verdammen, daß durch des einen Tod mehr Schuldige beym Leben erhalten werden, denn es ist niemal erlaubt Böses zu thun, auf daß daraus Gutes entstehe; Man darf sich mit dem vermessenen Petrus nicht allzuviel in seiner Schwachheit trauen, noch sich leichtsinnig in eine Gefahr einlassen, wer die Gefahr liebet, und die Gelegenheit nicht meidet, gehet in selber zu Grund. Man muß mit dem elenden Judas nicht zu lang hoffen, noch die Buße nach der Sünde aufschieben, denn der zuviel trauet, wird betrogen, und wer Gott nicht höret, noch sich besseret, wenn Gott will, und der Mensch mit dem Beystand Gottes kann, der wird damals nicht können, wenn er obschon zu spat will. Man muß sein Leben nicht mit dem verblendeten Volk nach dem mehreren Theil richten, noch Barabam lossprechen, weil die andern JEsum verdammen, durch fremde Schuld wird die eigene Schuld nicht ringer, der grössere Theil ist gemeiniglich der schlechtere, und wir Christen dörfen nicht leben nach der Vorschrift nach dem Beyspiel der Menschen, sondern nach dem Geboth Gottes. Man muß mit dem Pilatus die schwache Menschen nicht mehr, als den mächtigen Gott förchten, noch den Himmel beleidigen, damit man die Welt nicht erzörne. Diese können nicht schaden, wenn Gott nicht will, und hat

sich

sich der Knecht auf Erden nichts zu förchten, so lang er einen guten HErrn in dem Himmel hat. Man muß in seiner Noth, in seinem Elend, und wenn uns Gott an das Kreuz heftet mit dem verdammten Schächer nicht verzweifeln, nicht gottslästern, noch fluchen, und schelten. Durch diese ungeduldige Bosheit machet man die Sach nicht besser, wohl aber ärger, man muß das Gute, welches man heilig angefangen, mit der vollkommenen Beständigkeit krönen, und das Gebothene nicht leichtsinnig unterlassen, auf daß man dem Freywilligen abwarte. Nur allein die Beständigkeit verdienet den Lohn, und der uns einen Schein des Guten von neuem vorweiset, auf daß wir das schon angefangene unterlassen, der betrüget uns insgemein, auf diese, und dergleichen Weise hat der leidige Irrgeist sehr viel betrogen, ich hab mir angelegen seyn lassen selben die falsche Larven abzuziehen, und dessen verfängliche Betrüge zu entdecken. Viele Unbehutsame werden meistens nur darum so schändlich betrogen, weil sie so unvorsichtig zugreifen, und so leichtsinnig trauen. Nichts ist gut, oder kann gut seyn, es seye denn aus Gott, man darf also niemand trauen, als nur allein, der uns ein wahrhaftes und beständiges Gut einrathet. Der liebe Gott gebe es, daß wir mit fremden Schaden witzig werden, der HErr erleuchte uns, und sende uns seinen guten Geist, auf daß wir desto sicherer dem List des so schädlichen Irrgeist entgehen, das ich von Herzen wünsche.

AMEN.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fresacher, Eduard Maria, 1709-

Erbauliche Sittenlehren in welchen das guten Theils abgehandelt, und ...
aus der heiligen Schrift beleuchtet wird, was einem Christen in seinem
Stand und Pflicht zu thun, zu lassen vorfallet, oder an dessen Ausübung
hinderlich seyn mag ...
Bd.: 1

Augsburg 1771

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3706
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293069-6
VD18 80263801-001